

AB

50B11

k.26

002
0/0.11e.

Sms. Heyer.
Archiv. 1844.



Spaziergang

durch den

Harz nach dem Brocken.

Ein

Begleiter für Harzreisende.

Leipzig,

literarisches Central-Comptoir.



UNIVERSITÄTS- u. LANDESBIBLIOTHEK

HALLE (SAALE)

UNIVERSITÄTS- u. LANDESBIBLIOTHEK



Zu den letztern gehört auch die große Zahl der Studenten aus Halle, die jährlich durch den Unterharz nach dem Brocken wallfahrten. Vielleicht ist mein Büchlehen für diese und andere Harzreisende kein lästiger Begleiter! Vielleicht hilft es ihnen die angenehme Rück Erinnerung an die gesehenen Gegenstände erneuen und verstärken! Und auf dieses Vielleicht wage ich es denn, ihnen diesen Versuch einer Reisebeschreibung zu übergeben.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Unter welchen Auspicien ich mit meinen Freunden von Halle abreise. Seeburg. Eisleben. Der Wirth und sein Krabbel. Historische Notizen über diese Stadt. Luthers feuerfestes Bild. Dessen Haus mit seinen Merkwürdigkeiten. Die Gelehrten, die Schule, das Bergamt in Eisleben. Seite 1 — 12.

Zwey.

Zweytes Kapitel.

Das Schauspiel in Eisleben. Das Amt bey Leimbach. Mansfeld. Erinnerungen aus der Geschichte der Grafen von Mansfeld. Jetziger und ehemaliger Zustand der Stadt. Das Schloß auf dem Lindenberge. Seite 13 — 25.

Drittes Kapitel.

Angenehme Gegenden. Der Kupferschiefer im Mansfeldschen. Die Rudera des Schloßes Falkenstein. Ballenstädt. Beschreibung des fürstlichen Schloßes. Aussicht von dem Berge worauf es erbaut ist. Der fürstliche Hundestall. Die Stadt, im dreyßigjährigen Kriege belagert. Der fürstliche Garten. Weg von Ballenstädt bis zum Stufenberge. Angenehme Ueberraschung auf diesem Wege. Seite 25 — 40.

Viertes Kapitel.

Der Stufenberg. Ableitung des Namens. Musäus Erzählung vom Stufenberge. Schilderung der reizenden Aussichten, die er darbietet. Gefühle und Betrachtungen. Seite 40 — 48.

fünf

Fünftes Kapitel.

Exkursion nach dem Mägdesprung. Dessen Lage. Das Märchen von demselben. Die Selke. Eine Bemerkung. Das Selkethal. Unterhaltung mit der kleinen Müllerstochter. Der Müller. Die Teufelsmühle. Aussicht von diesem Felsen. Tradition von demselben. Bemerkung über die großen Steine im Harze. Ankunft auf dem Stufenberge. Seite 48—60.

Sechstes Kapitel.

Das Städtchen Gernrode. Die Gründung und Geschichte des hiesigen Fräuleinstifts. Seite 60—67.

Siebentes Kapitel.

Der dritte Tag auf dem Stufenberge. Beschäftigung auf demselben. Der schöne Abend. Frohes Erwachen am folgenden Morgen. Der Weg nach Thale. Die Harzbewohner. Der Wasserfall. Das Thal. Seite 67—81.

Achtes Kapitel.

Verfallene Bergschlöffer. Thale. Schlachtfeld von Warenstadt. Eisenblechhütte. Die Nostrap-
pe.

p e. Schilderung dieser Fessengruppe. Musäus
und von Kohrs Märchen von derselben. Der
Herzog von Braunschweig auf der Kofstrappe.
Seite 81 — 92.

Neuntes Kapitel.

Weg bis Blankenburg. Größe dieser Stadt.
Geselligkeit ihrer Einwohner. Ludewigs des
18ten Aufenthalt in Blankenburg. Niederlage
von Fürstenberger Porzellan. Die Schule und
die Chorschüler. Gelehrte in Blankenburg. Das
Herzogliche Schloß. Aussicht vom Schloßberge
und Lützenburg. Seite 93 — 106.

Zehntes Kapitel.

Schöne Gegenden um Blankenburg. Heimbürg. Der
Ehies. Die Teufelsmauer. Der Regenstein.
Geschichte desselben. Seite 106 — 114.

Elfstes Kapitel.

Das Kloster Michaelstein nach seiner jetzigen
Beschaffenheit. Kurze Geschichte desselben. Sei-
te 114 — 122.

Zwölft

Zwölftes Kapitel.

Wie man vorzüglich von jetzt an den Harz bereisen muß. Eisenbergwerke. Luftveränderung. Der Marmorbruch und die Marmormühle. Nübe-
land. Der Eisenhammer. Ein Nachtstück.
Seite 122 — 131.

Dreizehntes Kapitel.

Die Baumannshöhle. Empfindungen bey dem
Eingang in und bey der Reise durch dieselbe.
Der Tropfstein. Versteinerte Knochen. Das
Stammbuch der Baumannshöhle. Entdeckung
derselben. Seite 131 — 142.

Vierzehntes Kapitel.

Die Vielschöhle. Name derselben. Der Stei-
ger Becker. Lage und innere Beschaffenheit
der Höhle. Die Rede. Die Figuren aus Tropf-
stein. Tagebuch der Vielschöhle. Vergleichung
der Vielschöhle mit der Baumannshöhle. Sei-
te 142 — 147.

Fünfzehntes Kapitel.

Elbingerode. Ein unangenehmer Auftritt mit
unserm Führer. Der Herzog von Vell' Gese.
Schlim:

Schlimmes Wetter. Eine Reise zum Brocken im Herbst. Wir besteigen den Brocken. Kohnhaufen. Seite 147 — 155.

Sechzehntes Kapitel.

Unsere Ankunft auf der Heinrichshöhe. Das Wirthshaus auf derselben. Wir finden eine zahlreiche Gesellschaft. Stürmische Nacht. Früher Morgen. Spes kofellit! — Der Brocken. Höhe und Umfang desselben. Flüsse, die auf ihm entspringen. Ableitung seines Namens. Seite 155 — 164.

Siebzehntes Kapitel.

Hexenalter und Teufelskanzel. Warum hat man den Brocken zum Sammelplatz der Hexen gemacht? Mein frevelnder Spott über die Hexen wird grausam bestraft. Verirrung. Das Stammbuch der Brockenfreunde. Trauriger Abzug vom Brocken, verdrüßliche Rückreise, jämmerliche Ankunft in Elbingerode. Blankenburg. Seite 164 — 170.

Acht

Achtzehntes Kapitel.

Weg von Blankenburg bis Halberstadt. Die
 Spiegelschen Berge. Stiftung des Bisthums.
 Die zwey leuchtenden Laternen auf dem Domthur-
 me. Mönchs- und Nonnenkloster. Stifter.
 Seit einigen Jahren verstorbene Gelehrte:
 Michaels, Sophie Becker, Franz, Lebrün, Friße,
 Eichholz, Streithorst, Franz von Kleist, Fischer.
 Seite 170 — 180.

Neunzehntes Kapitel.

W. Gleim. Müller. Die Domschule. Nachtigall,
 Maaf. Von Knesebek. Von Kloster. Sei-
 te 181 — 187.

Zwanzigstes Kapitel.

Rückreise auf der Post nach Halle. Seite 187. 188.
 Schluß. — Seite 189 — 191.

Anhang.

1) Wegweiser von Halle nach dem Brocken. Seite
 192 — 195.

2)

- 2) Zurück vom Brocken nach Halle. Seite. 196—
198.
- 3) Einige Litterar. Notizen. Seite 199—208.
- 4) Das Schlachtfeld von Welfesholz. Rothenburg
mit seinen Schmelzhütten. Die Feuermaschine.
Könnern. Der Petersberg. Seite 208—216.
- 5) Nachtrag. Von Schierke. Seite 217. u. 218.

Erstes Kapitel.

Es war ein schöner, heiterer Nachmittag, an dem ich, in Gesellschaft dreier Freunde, Halle verließ und der nächsten Station, Eisleben, zuwanderte. Die so gepriesenen Harzgegenden, die sich meine geschäftigte Einbildungskraft schönfarbig ausmalte, spannten meine Erwartung aufs höchste. Die natürliche Heiterkeit meines Geistes, so wie der jugendliche Frohsinn meiner Freunde, versprachen mir tausend Freuden. Die Hoffnung, daß auch der Himmel unsere Reise durch schönes Wetter begünstigen werde, verbunden mit dem Andenken an die mannigfaltigen Vergnügen, welche meine bisherigen Reisen so reichlich begleitet hatten, versetzten mich in ein so lebhaftes Vorgefühl der Freude, daß ich selbst bey dem Genuß derselben nicht so froh gewesen zu seyn glaube. So macht uns oft die Erwartung eines Glücks oder eines Vergnügens so viele Freuden, daß wir durch dieselben für die fehlgeschlagene Hoffnung, oder für die Verminderung der erwarteten Freuden, entschädiget werden. Denn, ein Vergnügen erwarten, ist ja auch schon ein Vergnügen, und der Uebergang

— 2 —

zur Glückseligkeit behagt uns immer mehr als der wirkliche Besitz derselben.

Es ist überhaupt eine eben so wahre als bekannte Bemerkung, daß, so angenehm auch eine Reise seyn mag, doch der Genuß der Vorstellung von der zu unternehmenden Reise, und der der Rück-erinnerung an die gehaltenen Freuden auf derselben, größer ist als der Genuß, den uns die Reise selbst verschaffte. Schon am ersten Tage bekamen wir Gelegenheit, diese Bemerkung zu machen; denn wir hatten nur immer an das Angenehme und Vorzügliche der Fußreisen gedacht; das Beschwerliche und Lästige derselben aber nie in Anschlag gebracht. Die brennenden Strahlen der Sonne preßten uns manchen Schweißtropfen aus; der dürre, sandige Weg, den wir größtentheils durchwandern mußten, ermüdete unsere sonst wackern Füße. Erquickend war daher für uns die wohlthätige Schale Milch, welche uns die freundliche Meyerfrau in Seeburg reichete, und mit neuen Kräften gestärkt wanderten wir vergnügt weiter.

Seeburg ist ein sehr ansehnliches und reiches preussisches Amt in der Grafschaft Mansfeld, mit einem kleinen, ehemals festen Bergschlosse. Es trägt jährlich dreißig tausend Thaler Pacht, und besteht aus funfzehn Dörfern und fünf Vorwerken. Der Graf Konrad von Wernigerode verkaufte es im

vier

vierzehnten Jahrhundert an den Grafen Burckhard von Mansfeld, und nachher besaß es die Familie von Hahn unter brandenburgischer Hoheit. Jetzt gehört es einem jungen Grafen von der Mark, dem es der verstorbene König von Preussen, Friedrich Wilhelm der Zweyte, schenkte, und der unter der Vormundschaft des Ministers von Schulenburg steht. Zwey Seen haben wahrscheinlich diesem Orte seinen Namen gegeben. Der eine von diesen Seen soll salziges, der andere süßes Wasser enthalten; allein beyde enthalten gleich viel Salz und hundert Pfund Wasser geben ein Pfund Salz. Der größere ist sehr fischreich, eine Meile lang, und an beyden Seiten mit Bergen und Felsen eingeschlossen. Man steigt hier über mehrere Berge, die reichlich mit Rebem bepflanzt sind, deren Trauben einen sehr guten Landwein geben sollen.

Erst spät am Abend kamen wir in Eisleben an und wurden von dem freundlichen und gesprächigen Wirth zum Schiffchen, der als Kompagniechirurgus einen Theil des siebenjährigen Krieges mitgemacht haben wollte, mit den Worten empfangen: Nun, meine Herren, Sie werden ziemlich müde seyn; stärken Sie sich durch meinen Kriebel,* von dem Sie aber nur quantum satis, aber nicht quan-

A 2

tum

*) Eine Art starken Biers, das hier gebraut und nach vielen Gegenden versahren wird.

zuu liber, trinken müssen. Dieser wohlgemeinte Rath war in der That nicht überflüssig, denn einige von uns, die ihn unbeobachtet gelassen hatten, bekamen sehr heftige Kopfschmerzen davon. Lange noch unterhielt uns unser Herr Birth von den großen Heldenthaten, die er in dem siebenjährigen Kriege — mitangesehn hatte.

Eisleben,

das in alten Urkunden auch Eislöwe, Yselwe und Yseliben*) geschrieben wird, hat 900 Häuser und etwa 5000 Einwohner, und wird in die Alt- und Neustadt getheilt. Die letztere ist erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts als eine Bergstadt angelegt; die Gründung und Erbauung der ersteren aber ist ungewiß, sie muß jedoch schon sehr alt seyn, denn in der frühern Geschichte Deutschlands geschieht ihrer oft Erwähnung. Im Jahre 1082, ward hier Herrmann von Lothringen durch den Grafen von Saarbrück zum römischen König gewählt. Er hielt auch hier eine Zeitlang seinen Hof. Indes im folgenden Jahre ward diese Stadt von der Gegenpartey, die es mit dem rechtmäßigen Könige Heinrich dem

*) Schedius de diis Germanorum, Seite 298, will den Namen der Stadt von einer alten, teutschen, weiblichen Gottheit Is oder Ys ableiten. Doch die Etymologen sind hier, wie bey allen ähnlichen Mikroskopen, verschiedener Meinung.

dem Vierten hielt, namentlich von dem Erzbischof von Bremen und von dem Bischof von Hildesheim erobert, ausgeplündert und verbrannt.

Eine alte Stadtchronik erzählt: daß im Jahre 1221, bey einem großen Wolkenbruche, 250 Menschen in diesem Orte umgekommen seyen. Im Jahre 1362 mußte Eisleben von dem Landgrafen Friedrich von Thüringen eine harte Belagerung ausstehn, und auch die Plagen des dreyßigjährigen Krieges hat es sehr nachbrüchlich gefühlt.

Eben so sehr hat es von Feuersbrünsten gelitten. Bey einem Brande von 1653 sollen an 600 Häuser in Asche gelegt worden seyn. Aber nicht nur bey dieser, sondern auch bey einer zweyten großen Feuersbrunst blieb Luthers Haus ganz unversehrt, so daß man zu dem Wahnglauben verleitet wurde, das — übrigens sehr unansehnliche — Haus sey durch ein göttliches Wunder feuerfest gemacht worden. Man fing an es als ein Heiligthum zu betrachten, stellte Wallfahrten nach demselben an, und brachte ihm kleine Geschenke dar, welche größtentheils in Bildern, die entweder Luthern selbst, oder Scenen aus seinem Leben vorstellten, bestanden. Jene Meynung von der wundervollen Feuerfestigkeit dieses Hauses ward aber bald umgestoßen, da nämlich das Haus selbst am 18ten Junius 1689 ein Raub der Flamme ward. Man konnte weiter nichts retten, als

als eine hölzerne Tafel mit Luthers Bildniß in Schnitzwerk, einen alten Kupferstich auf dem der große Reformator vorgestellet war, und ein Fenster, worin dessen und Melanchtons Bild in alter Manier auf Glas gemahlt waren.

Ein anderer Kupferstich von Luthern, der sich bey diesem Feuer, auf eine wundervolle Art erhalten hat, befindet sich noch jetzt auf dem Rathhause in der Konsistorialstube, mit der Umschrift:

Baumichii flagrante domo in cineresque redacto,
Omnibus effigies salva, Luthere, Tua est.
Quamlibet in mediis sit consepulta favillis,
Non tamen hic aliquid flamma nocere potest.
Iahua quippe perit rapidae pabula flammae,
Non tamen affixa huic disperit effigies.
Scilicet hinc omen depromimus ut fore quisquam
Perdere quod possit quae docuisse soles.

Auf der anderen Seite steht der ganze Gesang: Jauchze liebes Vaterland, und jene lateinische Umschrift in folgender Verdeutschung:

Da des Arrieesen Dekant Haus,
Abgebrannt ist zum Grund aus,
Auch mit verbrannt die Stubenchür,
An welcher gewesen das Bild alhier,
Ist's doch blieben ganz unverleht
Und zum Gedächtniß hieher gesetzt.

Auf der Stelle des abgebrannten Hauses ward nachher ein besseres, massives erbaut, zu einem Almo:
mo:

niosenhause und einer Freyschule bestimmt, 1693 den
31ten Oktober, als am Reformationsfeste feyerlich
eingeweihet, und wird den Fremden noch jetzt als Lu-
thers Haus gezeigt. Ueber dem Eingange desselben
befindet sich Luthers Brustbild in Stein gehauen,
mit dem bekannten Reimverse:

Gottes Wort ist Luthers Lehr,
Darum vergeht sie nimmermehr.

In einem Fenster des Vorhauses sieht man die beyden
eben erwähnten Bildnisse Luthers und Melanchtons
auf Glas gemahlt. Auch über der Stübenthür be-
findet sich das Bild des ersteren mit der Umschrift:
Anno 1483 — den 10ten November — ist D. Mar-
tin Luther in diesem Hause geboren und zu St. Pe-
ter getauft. Unten stehn die Verse:

Hostis eram Papae sociorum pestis et hujus:

Vox mea cum scriptis nil nisi Christus erat: *)

Anno post R. S. 1594 mense Majo renovata.

318

*) Diese Umschrift bezieht sich auf den bekannten lateinischen Vers: „Pellis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa!“ welchen Luther selbst (wie man glaubt 1530 zu Altenburg) verfertigt, und oft theils angeschrieben, theils im Munde geführt hat. Er steht auch auf mehreren Bildnissen von Luther, und auf dem messingenen Denkmale, welches Kurfürst Johann Friedrich zu Luthers Andenken setzen ließ, und das sich jetzt in der Stadtkirche zu Jena befindet.

In dem zweyten Stockwerke befindet sich ein, zu Luthers Gedächtnisse ganz besonders bestimmter Saal, mit dreyzehn in Oel gemahlten Bildnissen sächsischer Kurfürsten in Lebensgröße. Außer diesen hängen auch hier zwey Gemälde die Luther und Melancthon vorstellen, aber ganz fälschlich für Werke von Lukas von Kranach ausgegeben werden. Es fehlt ihnen das Gepräge der Kranach'schen Manier zu unerkennbar. Eben so fälschlich wird der Tisch, der in der Mitte des Saals steht, und mit Luthers Schriften in einigen Foliohänden, so wie mit andern alten geschenkten theologischen Büchern besetzt ist, für Luthers eigener Studierrisch ausgegeben. Einige andere Kleinigkeiten, welche den Fremden als sehenswerthe Seltenheiten gezeigt werden, sind der Erwähnung nicht werth.

Bei der Einweihung des Hauses ist die Einrichtung getroffen worden, daß sich alle Fremde, die sich dieses Haus zeigen lassen, in ein besonderes Buch einschreiben. Mehrere haben ihrem Namen auch recht artige Inschriften, Distichen und Verse beygefügt. So findet sich unter andern vom 17ten Septem-
ber. Luther wollte unstreitig damit sagen, daß auch nach seinem Tode die reine Lehre fortpflanzt und der christlichen Annahmung des hierarchischen Despotismus fürchtbar bleiben würde.

Neue Berl. Monatsh. 6ter Band S. 396.

tember 1757, der Name des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Oheim des jetzt regierenden Herzogs, mit dem für die damaligen Zeitumstände und für seine Lage sehr passenden Spruch: Si deus pro nobis, quis contra nos? *) Eben so liest man unter dem 2ten August 1800 den Namen des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. Sehr merkwürdig; denn einige Wochen darauf ging er öffentlich zur katholischen Kirche über, in deren Schooß er die Ruhe und den Frieden der Seele zu finden suchte, den er in der protestantischen nicht finden zu können glaubte.

Wie geehrt das dankbare Andenken jenes müthigen Vertheidigers der Wahrheit, im In- und Auslande sey, beweiset das Verzeichniß derer, die nach seinem Geburts- und Todesorte wallfahr- teten.**)

In den hundert und neun Jahren, die
seit

*) Brief an die Römer VIII, 31.

**) Ein Zufall ließ Luthern in Eisleben geboren werden und sterben. Des Bergmanns Hans Luthers Ehefrau, Margarethe, geborne Lindemann, kam zur Zeit ihrer hohen Schwangerschaft zum Markte nach Eisleben. Sie war grade mit dem Einkausen von ein Paar Schuhen beschäftigt, als sie von Gebürswehen überfallen und in das nächste Haus gebracht wurde, wo sie den 10ten November 1483 ihren unsterblichen Martin gebar. —

Im

seit dem Wiederaufbau des Hauses verfloßen sind, sind beynah fünf starke Folianten mit den Namen der Fremden angefüllt. Vey dem Abschlusse des ersten Bandes, 1724, hat man sich die Mühe genommen, sie zu zählen und ihre Zahl belief sich auf 3748.

Keyser erzählt in seinen Reisen durch Deutschland *) u. s. w.: daß man noch kurz vor seiner Zeit Luthers Bettstelle gezeigt habe, und daß ein Splitter von derselben, der vor Kopf- und Zahnschmerzen sichern sollte, sehr theuer verkauft worden sey. Als die Schweden in Sachsen standen, haben sie wohl von zehn Duzend Bettstellen Späne mitgenommen.

In der Hauptkirche St. Thomas zeigt man noch die kleine Kanzel, von welcher herab der große Lehrer des Christenthums das Wort Gottes lauter und rein verkündigt hat, und auf der noch jetzt drey-
mal

Im Jahre 1546 verlangten die Grafen von Mansfeld, von denen einige Protestanten geworden, andre in der römischen Kirche geblieben waren, Luthers Vermittlung zur Beilegung der heftigen Streitigkeiten, die in ihrer Familie ausgebrochen waren. Luther reisete deshalb nach seiner Vaterstadt, Eisleben. Hier überfiel ihn eine Krankheit, die den Rest seiner Kräfte aufrieb. Er starb den 18ten Februar desselben Jahrs.

*) Nach der zweyten von Schüz besorgten Ausgabe. Hannover 1751. 4. Zweyter Theil. Seite 1340.

mal des Jahrs, nämlich an seinem Geburts- und Sterbe- und am ersten Katechismustage, zu seinem Gedächtnisse geprediget wird.

Und so möge denn das Andenken Luthers seiner deutschen Nation immer heilig seyn. Ja gewiß, er, der mit fester Kraft die Fesseln, in welche hierarchische Despotie den Forschungsgeist der Menschen geschlagen hatte, zerbrach, und dadurch dem Veredlungstrieb des Menschen, in allen Theilen des Wissens, die Bahn brach, er wird in den Annalen der Geschichte unter den großen Männern, die sich bleibende Verdienste um die Menschheit erworben haben, hervor glänzen.

Der edle deutsche Mann, er wird nie vergessen seyn;

Er wirds nicht seyn, er solls, er kanns nicht werden!

Sein Name spottet der Vergänglichkeit,

Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden!

Der frey und fromm zu seyn sich freut.

Chaiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn,

Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,

Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget;

Doch einen freyern edlern Mann,

Als Luther war, der edle Mann,

Hat keine Nation gezeuget.

Sein Name sey dir heilig, ewig theuer;

Fluch, Volk, das Sklaverey mehr haßt als Tod,

Des Spottes Frevel; fluch dies Ungeheuer,

Das neue hässre Ketten droht!

Er amer.

Eis.

Eisleben hat, außer dem geschmackvollen Bearbeiter des Horaz, und dem gelehrten Herausgeber des Terenz, immer Männer gehabt, die sich in der Geschichte der Litteratur einen Namen erworben haben. Jetzt zeichnen sich der Herr Konrektor Dienemann und die beyden Herren Prediger Enke und Seltenreich als Gelehrte und Schriftsteller, rühmlich aus. Letzterer hat zwar unter seinem Namen keine Schriften herausgegeben, aber in mehrere Zeitschriften sehr belehrende und interessante Aufsätze einrücken lassen.

Die hiesige Schule konnte ich, da gerade Ferien waren, nicht besuchen; sie soll aber seit Schmidts Abgang und Janis Tode sehr in Verfall gekommen seyn.

Es befindet sich hier ein kurfürstlich-sächsisches Vergamt, das aus einem Verghauptmann, Vergvogt, Vergrichter, Vergverwalter und Obereinsfahrer besteht. Dazu kommen noch drey Geschworne, welche die Reviere bereuten, die Gruben befahren und dem Vergamte von allem Bericht abstatten.

*) Ein Verzeichniß der hiesigen Schulmänner und Prediger, mit Angabe ihrer Schriften, findet man in dem kurfürstlichen Kirchen- und Predigeralmanach für 1801 und 1802. Chemnitz. 8.

Zweytes Kapitel.

Nachdem wir uns einen halben Tag in Eisleben aufgehalten hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort; so sehr auch eine Schauspielergesellschaft, die aus sechs Personen bestand und den Hieronymus Knicker, als ein meisterhaftes und hier noch nie gesehenes Kunstprodukt, in einem öffentlichen Anschlag angekündigt, unsre Neugierde reizte. Ehrlicher Theatris, so wird dein Karren immer noch von einem Städtchen zum andern geschoben! ob du dich aber wohl je mit deinen Histrionen zu so elenden Spasmachern des Pöbels herabgewürdigt haben würdest, wie es jetzt so manche deiner Amtsgenossen von dieser Klasse thun? —

Der Weg ward jetzt immer angenehmer. Hügel und kleine Waldungen wechselten mit ebenen Kornfeldern und Wiesen und lieferten oft in angenehmer Vermischung die lieblichsten Landschaften. Es hatte in der vorigen Nacht geregnet, und dadurch das Grün des Feldes ein munteres und lebendiges Ansehn bekommen.

Eine gute Stunde von Eisleben, in der Nähe des Dorfes Leimbach, kommt man vor einem Amte vorbey, das ehemals ein ansehnliches Kloster gewesen ist. Albrecht der Bär und seine Gemahlin Sophie

phie hatten es gestiftet. Graf Hogern von Mansfeld erweiterte es nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande, und gab den Mönchen den Namen der Brüder im Thal Josaphat. Bemerkenswerth ist es, daß, nach dem Geſez des Stifters, der jedesmalige Abt des Klosters die Beſtätigung ſeiner Würde von dem Patriarchen von Jeruſalem einholen mußte. Graf Hogern und ſeine Gemahlin, ſo wie ſpäterhin mehrere Grafen und Gräfinnen von Mansfeld, fanden hier ihre Ruhestätte.

Gegen den Abend erreichten wir das Städtchen Mansfeld, das nur eine Meile von Eisleben liegt, und das man nicht eher zu Geſicht bekommt, als bis man ſich vor den Thoren deſſelben befindet; denn es liegt in einem Thale, ganz mit Bergen eingekloſſen.

Mansfeld.

Eine gründliche und vollſtändige Geſchichte der Graſſchaft Mansfeld, die beſonders im Mittelalter wichtig und, ſo weit ich ſie kenne, auch intereſſant iſt, wäre wohl zu wünſchen. Freylich findet der Geſchichtsforſcher hier wenig vorgearbeitet, und es iſt immer ein ſehr mühsames, den großen Zeitaufwand wenig belohnendes Unternehmen, die Geſchichte einzelner fürſtlichen Häuser zu ſchreiben: indeß, wenn man ſich durch anhaltenden Fleiß und unermüdetes Forſchen geduldig durch das ſtaubige Chaos der
Archiv.

Archie und Registraturen hindurchgearbeitet hat; so kehrt man auch mit manchen Aufschlüssen über denkwürdige Begebenheiten in der Geschichte, mit manchen neuen sehr nützlichen und angenehmen Kenntnissen bereichert, von dieser mühevollen Arbeit zurück.

Es sey mir erlaubt hier einige kurze, freylich nur sehr dürftige, aber doch vielleicht für manchen Reisenden nicht unangenehme, Notizen aus der Geschichte der Grafen von Mansfeld mit einzustreuen.

Ueber die Urgeschichte dieses kleinen Winkels von Deutschland, hat Klio einen dichten Schleyer geworfen. Wir wissen nur, daß der heilige Bonifazius, Bischof zu Maynz, hier, so wie in ganz Thüringen, im achten Jahrhundert, vom Verkündungseifer beseelt, das Christenthum zu verbreiten suchte.

Sedoch zu den ältesten und berühmtesten Geschlechtern Deutschlands gehörte das mansfeldsche gewiß. Denn es stammte von den edlen Herren von Querfurt ab, und hatte Sitz und Stimme auf den Reichstagen, so wie auf den Obersächsischen Kreistagen. Die alten Chroniken erzählen uns schon viel von einem mansfeldschen Grafen Bruno, der am Ende des neunten Jahrhunderts gelebt haben soll. *) — Bruno III, der berühmte Apostel und Mär

*) Spangenberg's Chron. Mansf.

Martyrer des Christenthums in Preußen, wohin er im Jahre 1000 vom Paps Sylvester II. geschickt worden war, war der jüngste Sohn des Grafen von Mansfeld Bruno H., der bey Otto dem Großen in hohem Ansehn gestanden hatte.*) — Graf Gebhard II., der am Ende des eilften Jahrhunderts lebte, war der Vater des nachmaligen deutschen Kaisers Lothar und des Grafen von der Pfalz Konrad I. — Viele von den mansfeldschen Grafen bekleideten in der Folge die ersten geistlichen Wür-

*) In einer Magdeburgschen Chronik, die bey Meibom, rer. Germ. H. abgedruckt ist, wird von diesem Bruno erzählt: er habe einst seinen Bruder, den regierenden Grafen von Mansfeld Dietrich II. besuchen wollen und sey unterwegs einer alten Frau, die acht neugeborne Kinder in einem Korbe trug, begegnet. Auf seine Erkundigung, wohin sie mit den Kindern wolle, habe er erfahren, daß seine gräfliche Schwägerin von neun Kindern zugleich entbunden sey und aus großem Verdruß darüber dieser Frau den Austrag gegeben habe, achte davon zu erlösen. Der fromme Mann, höchst entrüstet ob dieser Greuelthat, nimmt die zarten Knaben, wider Wissen der ruchlosen Eltern zu sich, giebt ihnen allen in der Taufe den Namen Bruno und widmet sie alle, nachdem er sie sorgfältig hatte erzehlen und im Christenthum unterrichten lassen, dem geistlichen Stande.

den in Deutschlands, standen in großem Ansehn am kaiserlichen Hofe und hatten bisweilen einen bedeutenden Einfluß auf die Begebenheiten ihrer Zeit. In den Kreuzzügen gehörten sie zu den eifrigsten Vertheidigern ihres Glaubens. Der vorerwähnte Konrad von der Pfalz zog mit dem Kayser Konrad III. 1147 ins gelobte Land. Eben so Burchard V. mit dem Kayser Friedrich I. und Gebhard IV. 1197 mit Heinrich VI. —

Nach manchen, bald günstigen bald widrigen Schicksalen, mußten die Grafen Günther, Gebhard und Woltrath im Jahre 1468 die ganze Grafschaft vom Erzstift Magdeburg zum Lehn nehmen. In dieser Belehnung lag der Stoff zu den vielen und anhaltenden Streitigkeiten, die von jeher zwischen Magdeburg und Mansfeld herrschten. Häufige Verträge wurden geschlossen und wieder gebrochen; denn jeder neue Vertrag gab Veranlassung zu neuen Streitigkeiten. Im Jahre 1585 verweigerte Peter, Graf von Mansfeld, dem Erzstifte Magdeburg die Lehnsbarkeit und fing beym Reichskammergericht einen Prozeß an, der, nach dem bekannten Schneckengang dieses erlauchten Tribunals, bey dem Tode der Grafen noch nicht entschieden war.

Auch mit dem Churfürsten von Sachsen lagen die Grafen in beständigem Streite. Denn auch dieser hatte in Mansfeld mehrere Lehne und die Grafen

fen von Mansfeld mußten immer von dem jedesmaligen Churfürsten von Sachsen belehnt werden. *) Besonders wichtig waren die Streitigkeiten der Grafen Hans Hogern, Hans Albrecht und Hans George mit dem Churfürsten August, im Jahre 1570, wegen des Rechts die Steuern zu erhöhen und neue Auflagen zu machen.

Hefziger und verderblicher aber waren für Mansfeld die Uneinigkeiten und Verfolgungen der Grafen unter sich selbst. Im sechszehnten Jahrhunderte herrschten in Mansfeld sechs Linien, nämlich die mansfeldsche, ernestinische, artorische, bornstädtische, heinbachsche und eislebensche. Zwischen diesen herrschte ein beständiger Rivalismus und Rangstreit; es ist interessant die gegenseitigen Wort- und Handfehden darüber zu lesen. Theils die öftere Zerstückelung der Grafschaft; theils der innere und äussere Streit, in dem sie sich beständig befanden; theils der übertriebene Luxus, den die mansfeldschen Grafen trieben, brachten dieses Haus ganz herunter. So ansehnlich, mächtig und reich es sonst war, so gering, ohnmächtig und verschuldet ward es nachher. Um nicht Schulden zu machen, von denen sie die Interessen nicht abtragen konnten; um nicht die, überdies schon mit vielen Abgaben belasteten Unterthanen

ganz

*) Siehe Königs Reichsarchiv, Abschnitt XXIII.

ganz niederzubeugen; um doch auch den einmal angenommenen Glanz des Hauses nicht sinken zu lassen, sahen sie sich genöthigt eine Herrschaft, ein Amt, ein Dorf nach dem andern zu verkaufen. Die ehemalige Mannheit und Tapferkeit der mansfeldischen Grafen verwandelte sich in Weichlichkeit und Sittenlosigkeit. Luther, der Mann voll Kraft und Ewigkeit, redete mit den damals lebenden Grafen die ernste, offene Stimme der Ermahnung und Warnung. „Entziehet,“ rief er ihnen zu, „entziehet den armen Landleuten ihren sauer verdienten Lohn, nicht, verschwendet die Gaben Gottes nicht so muthwillig und haltet mit dem euch verliehenen Gute nicht so übel Haus. —“

Luther bestieg einst — so lautet eine Erzählung in einem alten mansfeldischen Kirchenbuche — das gräfliche Schloß zu Mansfeld und auf der Treppe kam ihm ein ganzer Strom von Wein entgegen geflossen. „Was ist das?“ fragte er voll Erstaunen. — „Die Grafen schmausen und zechen eben —“ gab man ihm zur Antwort. Da hob der fromme Eiferer für Wahrheit und Tugend seine Augen zum Himmel und sagte: „Gott wird diesen Mißbrauch seiner Gaben nicht ungestraft lassen, sondern es wird einmal eine Zeit kommen, daß Gras an diesem Orte wächst, wo jetzt so viel Wein mit Füßen getreten wird.“ — Luthers Prophezeiung ist frü-

her eingetroffen, als man wohl damals erwarten konnte; denn eintreffen mußte sie gewiß einmal. Der größte Theil des Schloßplatzes und des zerfallenen Schlosses ist mit Gras und Moos bewachsen.

Auch M. Cyriacus Spangenberg — der ein treuer und eifriger Anhänger und Schüler von Luthern und Generaldekan der Stadt Mansfeld war, der auf dem Schlosse eine Buchdruckerey angelegt hatte, und im Jahre 1575 wegen seiner Offenheit und Wahrheitsliebe, abgesetzt ward. — spricht das Anathema gegen sie aus. „Weil ihr euch gegen beydes“ — dies sind seine Worte — „gegen das geistliche und weltliche Vergewert und die Diener Gottes, so undankbar und sträflich erweist, so hat Gott, anstatt des Segens, einen schweren Fluch auf euch gelegt.“

Aber nicht nur dieser Aufwand, diese üppige Schwelgerey, sondern auch die vielen verwickelten und weitläufigen Prozesse, die prächtigen Schlösser, die sie aufbauen ließen, die Unterhaltung der ansehnlichen gräflichen Familie, und die reichen Ausstattungen der Töchter nagten an dem Marke des Landes. Zur Verminderung der Ausgaben in letzterer Rubrik, war schon 1518 festgesetzt, daß jede gräfliche Tochter nur 6000 Gulden zur Ausstattung bekommen sollte.

So stiegen die Schulden der Grafen am Ende des sechszehnten Jahrhunderts bis auf zwey Millionen. Mit sorgender Vorsicht übernahmen nun Magdeburg und Chursachsen zum wahren Wohle der Grafschaft die Sequestration derselben. Sie übten die Landeshoheit aus und erhoben die landesherrlichen Einkünfte an Contributionen, Accise, und späterhin an Salz- und Tobacksimpost. Die Grafen bekamen ein bestimmtes Jahrgeld und behielten bloß die Consistorialgerichtsbarkeit, und eine eigene Kanzley. Peter Ernst von Mansfeld, der große und berühmte General des dreißigjährigen Krieges, der mit Klugheit kühne Plane entwarf und mit Muth und Thätigkeit ausführte, so wie sein natürlicher Sohn, der junge Graf von Mansfeld, der sich einen nicht minder ehrenvollen Namen erworben hat, hätten das Land wieder aufhelfen und zu einigem Ansehn erheben können, wenn sie nicht so sehr mit Deutschlands Angelegenheiten beschäftigt gewesen wären.

Nach und nach neigte sich diese sonst so ausgebreitete und blühende Familie ihrem Erlöschen mit so schnellen Schritten, daß beym Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, von der eislebenschens Linie nur zwey und von der hornstädtischen eben so viele, von den beyden andern aber gar keine Nachkommen übrig waren. Aber auch diese starben bald dahin. Denn 1710 beschloß Graf Johann Georg der Dritte
mit

mit seinem Leben auch die gräflich bornstädtische Linie. Im Jahre 1717 starb auch Karl Franz, Fürst von Fondi, der bis dahin immer in Wien gelebt hatte, und hinterließ einen Sohn, den Prinz Heinrich und vier Töchter. Heinrich, welcher sich zweymal verheyrathet hatte, hinterließ nur einen Sohn, den Grafen von Mansfeld und Fürst zu Fondi, Heinrich Franz, den letzten Zweig der ganzen gräflichen Familie. Mit ihm starb im Jahre 1779 das mansfeldsche Haus aus und Preußen und Sachsen theilten sich nun in die Grafschaft, so daß auf den preussischen Antheil $\frac{2}{3}$ des Ganzen (etwa sechs Quadratmeilen) und auf den kursächsischen $\frac{1}{3}$ des Ganzen (also ungefähr acht und eine halbe Quadratmeile) kamen. Die Kanzley und das Consistorium sind jetzt, von preussischer Seite, mit der Regierung, der Kammer und dem Consistorium zu Magdeburg vereinigt.

Die Stadt Mansfeld,

oder auch Thal-Mansfeld (weil es fast von allen Seiten mit Bergen eingeschlossen ist), hat 195 Häuser und 42 Scheunen, und zählt ungefähr 1200 Einwohner. Es ist ganz unregelmäßig und schlecht gebaut, hat überhaupt nur eine große Gasse, drey Nebengäßchen und einzelne Gruppen untereinander stehender Häuser, und trägt noch ganz das Gepräge seines hohen Alters. Ehemals ward es durch eine Mauer,

Mauer, die mit vier Thürmen geziert war, eingeschlossen. Die Mauern sind aber größtentheils verfallen und die Thürme abgetragen. Die Thore sind kaum dieses Namens würdig. Ackerbau und Brauerey sind die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner; die Armen nähren sich mit Wollespinner für die Fabriken in Aschersleben. Das Bierbrauen geschieht nach der Reihe von 128 dazu berechtigten Häusern: in der That für eine so kleine Stadt eine nicht unbedeutende Zahl. Da indeß fünfzehn Dorfschaften ihr Bier von Mansfeld nehmen müssen, so ist der Absatz desselben ziemlich beträchtlich.

Die Stadt hatte auch ehemals eine Garnison, die aber zur Verhütung der häufigen Desertionen seit 1733 verlegt ist. — Ein Nonnenkloster, das Graf Burkhard von Mansfeld im Jahre 1229 erbaut hatte, wurde bald nach der Reformation aufgehoben.

Von der Erbauung und der älteren Geschichte der Stadt haben wir fast gar keine schriftliche zuverlässige Nachrichten: denn diese sind während des dreißigjährigen Krieges, bey den Verwüstungen, welche auch dieser Ort erlitten hat, verloren gegangen. So viel ist gewiß, daß sich die Stadt nie wieder zu dem Wohlstande erheben wird, in dem sie ehemals blühte.

Das ehemalige gräfliche Schloß liegt, von der Morgenseite der Stadt, auf einem ziemlich hohen Ber-

Berge, welcher der Lind, *) oder Schloßberg heißt. Dieses Schloß muß ehemals, nach den jetzigen Ueberresten zu schließen, einen großen Umfang und die Form eines Dreyecks gehabt haben. Jetzt steht kaum noch der dritte Theil desselben, der dem jedesmaligen Oberforstmeister der Grafschaft zur Wohnung dient. Auch die Schloßkirche, in der jeden Sonntag Gottesdienst gehalten wird, hat die Zeit noch mit ihren Zerstörungen verschont. In dieser Kirche ist auch der bekannte Graf Günther der Vierte, der 1507 nach dem heiligen Grabe wallfahrte und 1526 starb, begraben. Seinen Grabstein kann man noch jetzt am Altare sehen.

Daß dieses Schloß ehemals sehr stark befestigt gewesen seyn mußte, zeigt theils die vorrestliche Lage

und

*) Nach der gelehrten Auslegung einiger scharfsinnigen Etymologen hat dieser Berg seinen Namen von den Linden, die ehemals darauf gestanden haben sollen. Andere, noch scharfsinnigere, behaupten, er führe diesen Namen von dem wunderthätigen Ritter St. Georg, der auf ihm den fürchterlichen Lindwurm erlegt, und dann hier residirt haben soll. Das Stadtwappen stellt auch noch den heiligen Ritter vor, wie er das schreckliche Unthier erlegt. — Wahrscheinlich war dieser Ritter einer von den deutschen Helden, die, wie einst Herkules und Theseus, für die Sicherheit und Bewohnbarkeit ihres Vaterlandes sorgten.

und ihre Wichtigkeit im dreißigjährigen Kriege, theils beweisen es die wenigen verödeten Ueberreste, welche Eulen und Fledermäusen zum Wohnsitz dienen. Die Festungswerke wurden auf Befehl des Herzogs August von Sachsen und Administrators zu Halle, in den Jahren 1674 — 75 geschleift.

Auf der Abendseite von Mansfeld liegt der Steinberg, der wahrscheinlich von den Steinbrüchen, die sich am Fuße desselben befinden, seinen Namen hat. Er ist mit Waldungen bedeckt, die durch andere daran stoßende Gehölze mit den Harzwäldern zusammenhängen; weshalb man auch den Anfang des Harzes von diesem Berge an rechnet.

Drittes Kapitel.

Gleich hinter Mansfeld fängt sich der Harz an in kleinen Bergen und Erhöhungen zu erheben. Man wird allmählich durch einzelne, überraschende und reizende Ansichten zu den großen majestätischen Harzgegenden vorbereitet. Kleine Dörfer, die in einem lieblichen Thale zwischen Bergen oder in einem Walde versteckt liegen, gewähren dem Reisenden oft die angenehmste Ueberraschung. So wechseln bis zu dem nächsten Städtchen Ballenstädt, kleine waldige Gebirge mit lieblichen, lachenden Thälern. Nie-
seln

selbde Bäche und Klüsse, einzelne Strecken getreide-
reicher Felder, Heerden von Schafen und Kindern,
die mit ihrem Stöckchen zerstreut auf den Bergen
umherklettern, bringen Mannigfaltigkeit in die Ge-
gend und befördern dadurch einen höhern Genuß.

So lange man noch in der Grafschaft Mans-
feld reiset, stößt man auf einige Gruben, welche
einen ziemlich reichhaltigen Schiefer liefern, aus dem
zu Rothenburg Kupfer geschmolzen wird. Dieser
Kupferschiefer enthält auch einiges, jedoch nur weni-
ges Silber.

Eine Stunde hinter Pausfelde trafen wir mit-
ten im Walde auf das ehemals sehr feste und wohl-
verwahrte Bergschloß Falkenstein, das noch in
großen, sehr gut erhaltenen Ruinen dasteht. Es
liegt auf einem hohen Felsen, an dessen Fuß die Selke
vorbey fließt. Ehedem war es der Mittelpunkt einer
ansehnlichen und berühmten Grafschaft und gehörte
zu den ältesten und festesten Burgen in der ganzen Ge-
gend. Aus der gräflich Falkensteinischen Familie wähl-
ten die Sachsen, seit Karls des Großen Zeiten, zum
Theil ihre Richter und Heerführer.

Wie mächtig diese Familie zu ihrer Zeit gewe-
sen seyn müsse, beweiset besonders die Fehde, die sie
im dreizehnten Jahrhundert mit dem Anhaltschen
Hause hatten. Im Jahre 1282 hatte sich nämlich
ein Graf von Falkenstein des Anhaltschen Schloß-
ses

ses Keine bemächtigt. — Die Bewegungsgründe dazu sind uns völlig unbekant. — Um ihn nun hieraus wieder vertreiben und den Grafen für sein eigenmächtiges Verfahren ernstlich bestrafen zu können, mußte der damalige Fürst von Anhalt, Siegfried der Erste, seinen Bruder Fürst Bernhard, den Erzbischof Erich, den Herzog Albrecht den Zweyten von Sachsen, die Markgrafen Albrecht und Dierrich von Meissen und den Burggrafen zu Leisneck, zur Hülfe rufen. Das Schloß Keine ward zwar bald wieder erobert, aber an der ferneren Befehdung des Falkensteinschen Grafen hinderte sie eine Zwistigkeit, die unter den verbundenen Fürsten ausgebrochen war.

Doch sank allmählich das Ansehn dieser Familie, bis sie im sechszehnten Jahrhundert ganz erlosch und die Grafschaft an das Stift Halberstadt fiel. Dies befehnte die Herren von Assenburg damit, bis es bey der Sæcularisation von Halberstadt 1648 an Preußen kam. *)

Wenn man hey dem Dorfe Oppenrade aus den bergigen und waldigen Gegenden herauskommt, so sieht man das kleine Anhaltbernburgsche Städtchen

*) Man sehe Spangenberg's Mansfeldische Chronik und die Annales Velero Cellenses, die im zweyten Bande, Seite 407 u. f. — der Meuschen Scriptores rerum Sax. stehn.

hen Ballenstädt, in einer weiten Ebene, vor sich liegen.

Ballenstädt

— das in alten Schriften auch Ballenstetten geschrieben wird und ursprünglich Balkenstädt*) geheßen haben soll, — ist ein recht hübscher und in mancher Rücksicht angenehmer Ort, der ohne die Neu- oder Vorstadt aus 220, und mit derselben und der Altstadt (wozu das Schloß mit allen daselbst befindlichen Häusern gehört) aus vierhundert und sechzig Häusern besteht, die von 2500 Menschen bewohnt werden. Seit 1765 — so lange sich der Bernburgsche Hof hier befindet, sind 127 Häuser neu gebaut. Im Jahre 1708 hatte Ballenstädt nur 1301 Einwohner. Es hat nur eine ansehnliche, doch nicht ganz gerade Hauptstraße, durch die von der einen Seite ein Brunnwasser stießt, das im Sommer kalt, im Winter aber so warm ist, daß es selbst in der größten Kälte nicht friert. Man kommt von der Westseite durch eine sehr schöne, beynah eine Viertelmeile langen Lindenallee in die Stadt und wird durch sie auf das fürstliche Schloß geführt.

Der

*) Man will diesen Namen von einem, zum Schutz gegen verschiedene umherstreifende Räuberhorden angelegten, aus Balken errichteten Blockhause und davon wieder den schwarzen Balken in dem fürstlich anhaltischen Wappen herleiten.

Der Berg, auf welchem dieses liegt, soll nach alten Nachrichten, schon im siebenten Jahrhundert bewohnt gewesen seyn, und im zehnten dem Grafen Esken dem Vierten zur Residenz gedient haben. Nach dessen Tode *) wurde sie in ein geistliches Stift verwandelt, in Gegenwart Kaiser Heinrichs des Dritten und seiner Gemahlin Agnes im Jahre 1053 eingeweiht **), und endlich 1110 von Otto dem Reichen, Grafen zu Askanien, in ein Benediktinerkloster umgeschaffen. ***) Durch den Bäuernkrieg im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, ward es aber so heruntergebracht, daß 1525 der damalige Abt Mathias Ribiken das Kloster gegen eine ansehnliche Pension für sich und die übrigen Mönche, an den Fürsten von Anhalt, Wolfgang, übergab.****) Seit

*) Oder wie Andere, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit wollen, noch bey seinen Lebzeiten 940 Man sehe Bassei Accessiones Historiae Anhaltinae. S. 10.

**) Die Schenkungsurkunde von Heinrich dem Dritten, und die Bestätigungsurkunde Heinrichs des Vierten vom Jahre 1073, findet man in Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt. Theil 3. S. 152 und 53.

**) Siehe Beckmanns Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt. Theil 1. S. 17. und 405.

****) Eine Geschichte dieses Klosters und ein Verzeichniß der Aebte desselben, steht in Beckmanns Historie von Anhalt. Theil 3. S. 152 — 156.

dem ward es wieder in ein fürstliches Schloß umgewandelt und diente gewöhnlich den verwitweten Fürstinnen von Anhaltbernburg zum Aufenthalt. Jetzt aber pflegt sich der Fürst den Sommer über daselbst aufzuhalten. Der Fürst Viktor Amadeus ließ es 1704 durch Erhöhung eines Stockes und durch Anlegung von Seitenflügeln ansehnlich verschönern. Er erbaute auch dabey ein sogenanntes Zeug- und Jagdhaus. Im Jahre 1740 starb auf diesem Schlosse die, durch ihre Schicksale, durch eine vorzügliche Schönheit und ausgezeichnete Bildung des Geistes und des Herzens, rühmlichst bekannte zweyte Gemahlin des 1721 verstorbenen Fürsten Carl Friedrichs von Anhaltbernburg, Wilhelmine Charlotte*). Sie war eigentlich eine Tochter des Kanzeleyraths Müßler zu Harzgerode, und ward 1719 vom Kayser zu einer Reichsgräfin von Wallenstädt erhoben. **)

Das

*) Die Vermählung war den ersten May 1715 (als der Fürst noch Erbprinz war), mit der größten Verschwiegenheit, auf dem Bernburgschen Schlosse, unter den Augen des blinden Vaters Viktor Amadeus, durch den Diakonus Paris zu Harzgerode, vollzogen worden.

**) Die interessante Geschichte dieser Frau findet man in dem Werke des Hn v. Ludolf de jure Feminarum illustrium, in Mosers Anhaltisches Staatsrecht S. 39. u. f.; und in Bertrams Geschichte des Hauses Anhalt, 2ter Theil, S. 613. u. f.

Das Schloß hat viele, mitunter reich, aber nicht immer geschmackvoll möblierte Zimmer, die zum Theil mit trefflichen Gemälden und Kupferstichen ausgeschmückt sind. Diese verrathen nur zu oft den Jagdliebhaber, und ich weiß nicht woher es kommt, daß mich der Gedanke: „der Fürst ist ein Jagdliebhaber,“ immer so unangenehm in meinen schönsten Betrachtungen stört. Ich glaube, es kommt daher, weil mir dabey immer Bürgers Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen, mit der kraftvollen hurtaschen Composition, einfällt. — Doch warum ein Gefühl zergliedern, das bey tieferer Nachforschung doch nur immer niederbeugender und lästiger wird? —

Unter den Zimmern des Schloffes zeichnen sich der Concert- und der Speisesaal, das mit rothem Sammet ausgeschlagene Zimmer und noch einige andere, welche der Fürst gewöhnlich zu bewohnen pflegt, vorzüglich aus. Besonders aber hat mich die Schloßkirche angezogen. Sie hat ein heiteres helles Ansehen; die Chöre, die Orgel, der Altar, die Kanzel, alles ist sehr trefflich angelegt, nicht mit Duz oder Zierrathen überladen, sondern in geschmackvoller Simpliçität gearbeitet. Dadurch bekommt der Geist — die stille Heiterkeit und die ruhige Andacht, die zur frommen Erhebung zum Vater der Liebe so nothwendig ist.

Vom Schlosse aus hat man die schönste Aussicht. Ein weiter dichter Wald und die fernnen dunklen Berge des Unterharzes, beschränken die Aussicht von der einen Seite. Kleine Hügel, eine weite Ebene, die bis Vernburg und Quedlinburg hinunter mit Dörfern bedeckt ist, stellen dem Auge von der andern Seite eine reizende Landschaft dar, die nur von dem fernnen Blau des Horizonts begrenzt wird. Am Fuße des Berges liegt dann das kleine reinliche Städtchen, das ein sehr liches Ansehn hat, und von der Kleinen, lieblichen Getel durchflossen wird.*) Dem Schlosse gegenüber lag auf einem Berge ein großes, neues und schönes Gebäude, das wir für ein fürstliches Lustschloß hielten; aber zu unserm nicht geringen Erstaunen erfuhren wir, daß dies der durchlauchtige Hundestall sey. — Die vielen Racen gut dressirter Hunde zu sehen, war sowohl für den Naturforscher als für den Jagdfreund ein herrliches Schauspiel.

Der
*) Diese Getel oder Geitel entspringt zwischen Ballenstädt und Nieder, aus den Stammerschen Teichen, treibt in Ballenstädt zwey Mühlen, geht vor Nadelleben vorbei, durch die Geitelmark und ergießt sich zwischen Keinstät und Hoim, bey der Frohborner Mühle in die Getle. Dieses kleine Flüschen macht in seinem kurzen Lauf überaus viel Krümmungen, weshalb sie auch die krumme Geitel und von Beckmann der Unhaltische Mäander genannt wird.

Der jetzt regierende Fürst hat aber die Parforcejagd aufgegeben.

Ein Theil der Stadt — etwa zweyhundert Häuser — war sonst besetzt, wie die noch in einigen Fragmenten dastehende, mit Schießscharten versehene Mauer zeigt. Daß diese Festung für ihre Zeiten von nicht ganz geringer Bedeutung gewesen seyn müsse, beweiset folgende Anekdote, welche Sagittarius in seinen Antiquitat. Thurin., aber sine die et Consule erzählt. Im dreyßigjährigen Kriege rückte eine feindliche Armee von einigen tausend Mann auf Ballenstädt los und forderte es zur Uebergabe auf. Aber neunzig streitbare Ballenstädter machten mit Hilfe gewöhnlicher Flinten und zweyer Doppelhaken alle Angriffe fruchtlos. Nicht lange darauf erschien ein anderes eben so starkes Heer und verlangte eingelassen zu werden. Der Justizbeamte, der auch zugleich Gouverneur der Stadt war, öffnete ihm sogleich die Thore. Darüber verklagte ihn nachher die Bürgerschaft bey dem Fürsten und verlangte Ersatz oder wenigstens Entschädigung der Kosten, die ihnen diese ungebetenen Gäste gemacht hatten. Denn, setzten sie hinzu: vor einiger Zeit hielten wir eine ebenso starke Armee ab, und auch diese hätte ihren Zweck nicht erreichen sollen, wenn ihr der Beamte nicht ohne Noth die Thore geöffnet hätte. Dieser ward zur Verantwortung aufgefordert und führte zu seiner

C

Recht-

Rechtfertigung an, daß diesmal nur zwanzig streitbare Männer aufzubringen und die Doppelhaken durch den vorigen Gebrauch schadhast gewesen wären. Welche große Verschiedenheit zwischen der Kriegsführungskunst des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Damals konnte schon eine Stadt mit Mauern, von 90 Mann mittelmäßig vertheidigt, ein Heer von 2000 Mann zurückhalten und jetzt können kaum die stärksten Festungen dem Feinde das Eindringen ins Land verwehren! Aber freylich: *mutantur tempora, et nos mutamur cum illis.*

An der Verschönerung und Erweiterung der Stadt (welche man in die Alt- und Neustadt und in die Allee theilt) wird jährlich gearbeitet. Die Einwohner, die ziemlich wohlhabend seyn sollen, ernähren sich größtentheils vom Ackerbau. Der Boden in der ganzen umliegenden Gegend ist überaus fruchtbar und trägt alle Arten von Getreide, Kohl und Rüben. Von den letztern wird hier besonders die in den neueren Zeiten so bekannt gewordene Turnips gebaut, deren Behandlung die Einwohner so gut verstehen, daß man Rüben von der seltensten Größe — funfzehn und mehrere Pfund schwer — darunter findet.

In dem fürstlichen Garten hinter dem Schlosse bin ich nicht gewesen. Die Menge von Warnungstafeln, die am Eingange postirt waren, schreckten mich

nich zurück. „Wer die Thüre offen läßt, zahlt einen „Thaler Strafe.“ — „Wer aufs Gras tritt, verfällt „in drey Thaler Strafe.“ — „Wer einen Baum „beschädigt, setzt sich einer harten Bestrafung aus.“ u. s. w. — So sah und hörte man nichts als Strafe, in allen Formen und Redensarten angedrohet. Wem sollte nicht die Lust vergehn, sich an dem Anblicke der freien Natur zu ergößen, wenn jedent Schritte, den man vor- oder rückwärts thut, eine strafende Fußangel drohet. Wahrlich! so ist der Protektor von Frankreich durch seine Konsulargarde nicht geschüßt, als dieser Garten durch seine Warnungstafeln.

Wir hatten uns nur einen halben Tag in Ballenstädt aufgehalten, und ob es gleich schon spät war, so suchten wir doch noch das Ziel unserer heutigen Wallfahrt, den Stufenberg — zwey Stunden davon — zu erreichen, so sehr sich auch unsere ermüdeten Füße nach Ruhe sehnten und so einladend uns auch die Ueberschrift eines schönen Hauses „der „große Gasthoff“ anlockte. Der Weg von Ballenstädt bis zum Stufenberge ist sehr angenehm. Er geht durch eine, erst nicht gar lange angelegte Allee an dem Fuße einer Bergreihe entlang und liefert von der andern Seite eine angenehme Aussicht in eine weite Ebene, die durch Dörfer, Hügel, Gewässer und die Stadt Quedlinburg mannigfaltig verschönert wird.

Diesen Weg aber verließen wir und wählten einen kühleren durch den Wald jenseits der Berge. Etwa eine Stunde mochten wir gegangen seyn, als wir den Fußsteig verloren. Dies setzte uns bey unserer Müdigkeit in nicht geringe Verlegenheit. Wir lagerten uns in dem kühlenen Schatten einer Eiche und der Müdigste von uns ging aufs Melognosiren aus. „Land! Land!“ rief uns dieser nach einigen Minuten zu. Freudig folgten wir seinem Rufe und sahen in einer lachenden Ebene eine kleine aber nettgebaute Meyerey.

Still und bescheiden traten wir in den Thorweg, als plötzlich eine Rotte klaffender Hunde auf uns losstürzte und einer von ihnen mit dem halben Hockschuß meines Freundes davon lief. Doch nicht wieder ein fürstlicher Hundestall! dachte ich und bahnte mir durch meinen Knotenstock einen Weg zur Hausthüre. Schüchtern klopfte ich an die Stubenthür und — ein liebes freundliches Mädchen öffnete sie mir. Aber wie erstaunte ich, als ich hier eine ganz besondere Art Leute in einer ungewöhnlichen Kleidung um einen runden Tisch sitzen sah. Zwey alte, ehrwürdige Männer mit langen Bärten saßen, mit entblößtem Haupte und gefalteten Händen, der Thür gegenüber; eine alte Frau, zwey Söhne und eben so viel Töchter schienen auch mit frommer Andacht zu beten.

Mit

Mit stiller Ehrerbietung betrachteten wir — denn meine Reisegefährten waren nun auch näher gekommen — einen Augenblick diese achtungswerthe Familie. In dem Gefühle der Alten herrschte Ernst, Ruhe und Würde; die Jünglinge verkündeten durch ihr heiteres, geistvolles Aeußere Liebe, Kraft und reisende Mannheit; die Mädchen in einer netten, reinlichen Kleidung, mit dem runden, freundlichen und — wie einige von uns finden wollten — schwärmerischen Gesicht, fesselten unsere Augen am stärksten. Einer von den Greisen stand auf, kam auf uns zu und hieß uns freundlich willkommen. Wir erzählten ihm unsere Verirrung und mein Freund zeigte ihm die Fragmente seines Nockschooses, an dem einer der Hoshunde seine Weisigkeit dokumentirt hatte. Der gutmüthige Alte bat tausendmal um Verzeihung und erbot sich zu einem Schadenersatz. „Ich muß die bösen Thiere,“ sagte er, „der ungebeterenen Gäste wegen halten, die mich etwa einmal bey nächstlicher Weile besuchen sollten. Wegen der Einsamkeit und Abgelegenheit meiner Behausung muß ich mich auf dergleichen Besuche immer gefaßt halten.“

Unterdessen hatte eins der rothwangigen Mädchen Milch, Butterbrodt und Käse aufgetischt und lud uns freundlich ein, davon nach Belieben zu genießen. Wer hätte solchen Einladungen widerstehen können.

können? — Wir setzten uns also um den Tisch und unser Wirth erzählte uns — was ich aus der Tracht, aus der Sprache und vorzüglich aus der Biederkeit der Familie schon geahndet hatte — daß sie sämmtlich Schweizer und schon seit mehreren Jahren von dem Fürsten von Bernburg zur Verbesserung der Viehzucht hieher berufen wären. Alle Mennoniten trugen die Männer Bärte. Im Zimmer, im Hausgeräthe, in der Kleidung, in der ganzen Wirthschaft herrschte die größte, ich möchte fast sagen, übertriebene Reinlichkeit — wenn anders diese schöne Tugend übertrieben werden kann. Die Milch und die Butter, besonders aber der Käse waren so fett und wohlschmeckend, wie sie nur immer in jenem glücklichen Schweizerlande seyn kann.

Alles was ich hier sah und hörte, versetzte mich auch so lebhaft in jene Alpengegenden, daß ich mich auf einen Augenblick der angenehmsten Täuschung erfreute. Da aber diese Täuschung verschwand, fühlte ich eine so starke Sehnsucht nach jenen Gebirgslanden, daß sie gewiß dem Heimweh meiner guten Schweizer gleich kam. Denn mit einem wehmüthigen Entzücken sprachen sie von ihrem Geburtslande, mit Lebhaftigkeit und Nührung von den traurigen Schrecknissen des Krieges, die aus ihrem angebeteten Vaterlande die Ruhe und den Frieden vertrieben hatten. Es ward uns schwer, sehr schwer,
 uns

uns von diesen braven Leuten zu trennen. O wie wohl ist es einem, unter guten Menschen zu wohnen.

Sie bedauerten, daß ihre Wohnung zu klein sey, als daß sie uns ein Nachtquartier anbieten könnten; indeß blieben wir bis acht Uhr Abends bey ihnen, nahmen dann von allen herzlichen Abschied und wurden noch von dem einen jungen Schweizer, der uns den nächsten Weg führen wollte, begleitet. Der Abend war angenehm, eine sanfte Kühlung belebte die von der Hitze des Tages niedergebeugten Pflanzen und Kräuter, schauerlich war das Halbdunkel im dichten Walde. Unser Begleiter erzählte uns, wie er als Knabe in seiner Heimath gespielt habe, wie schwer es ihm geworden sey, sich von seinen Gespielen und seinem Geburtsorte zu trennen, wie er jetzt noch bisweilen mit seinem älteren Bruder in den Stunden heisser Sehnsucht die Harzberge durchklettere, und sich hinüberträume in sein theures Vaterland. Er ward in sich gekehrt und niedergeschlagen. „Wenn Sie diesen Weg verfolgen“ — sagte er bald darauf — „so sind Sie in einer halben Stunde an Ort und Stelle; der Himmel blicke während Ihrer Reise immer heiter auf Sie herab und geleite Sie glücklich in Ihre Heimath zurück.“ Er drückte uns allen recht schweizerisch die Hand und schied von uns als trenne er sich von alten Freunden und Bekannten.

Erst

Erst gegen zehn Uhr kamen wir sehr ermüdet auf dem Stufenberge an, wo uns eine junge, freundliche Wirthin sehr höflich aufnahm und uns durch ein treffliches Abendbrod und einige Gläser Birkwasser — das hier sehr gut und billig zu bekommen ist — wieder erquickte und stärkte.

Viertes Kapitel.

Der Stufenberg oder Stubenberg, ein ziemlich steiler Berg,*) soll seinen Namen von den ehemaligen Besitzern, den Grafen von Stubenberg, die jetzt noch in Steyermark ein gleichnamiges Schloß besitzen, erhalten haben und deshalb richtiger der Stubenberg heißen. Diejenigen aber, welche die erstere Lesart vertheidigen, leiten den Namen von einem alten thüringischen Gotte Stuso ab, der auf diesem Berge verehrt, nachher aber vom heiligen Bonifazius herunter geworfen seyn soll. Er heißt auch der Hülsenberg — Helpersberg; — weil

*) Der rühmlichst bekannte Kupferstecher Haldenwang in Dessau wird eine, von dem Hn. Professor Bressig in Magdeburg nach der Natur gezeichnete, perspektivische Ansicht vom Stufenberge, so wie von Ballenstädt und Halberstadt, in Kupfer darstellen.

— weil der Apostel der Deutschen, nachdem er den heidnischen Götzen dethronisiert hatte, eine Kapelle erbaute, zu der man jährlich acht Tage vor Pfingsten wallfahrte und nicht nur gegen die Gebrechen und Krankheiten der Seele, sondern auch gegen die des Körpers, Hülfe suchte, und deshalb der Kapelle den Namen St. adjutorium gab.

Musäus, der für Deutschlands Muse leider zu früh verstarb, erzählt in seinen Volksmärchen der Deutschen*) diese Begebenheit, mit einigen Abweichungen, eben so. Zu Heinrichs des Vierten Zeiten hatte Helfo, ein bayerischer Edelmann das Schwerdt mit der Kutte vertauscht und den Entschluß gefaßt, ein eigenes Kloster auf seine Kosten zu bauen. Mit Bewilligung des Kaisers und des Erzbischofs
von

*) Im dritten Bande. Leipzig 1792 unter der Ueberschrift: „der Müller von Eisenbüttel,“ Seite 330 und folg. Der, unter dem Namen Veit Weber, bekannte Verfasser der Sagen der Vorzeit, arbeitet jetzt an einem Bande Harz-Mährchen, die er sich auf einer Reise durch den Harz von den Bewohnern desselben hat erzählen lassen (so wie sich der selige Musäus seine Volksmärchen von Weibern und Soldaten gegen ein angemessenes Honorar, am warmen Ofen erzählen ließ). Die Sage von diesem Steufenberge findet darin ihren ersten Platz.

von Mainz, wählte er hierzu den Stufenberg; zer-
 störte auf seinem Gipfel die Ueberbleibsel eines Wils-
 des des Gößen Stufs, der diesem Berge den Na-
 men gegeben hatte und vordem in den hiesigen Ge-
 genden verehrt worden war; gründete dann auf je-
 ner Stelle die heiligen Mauern und nannte sie, als
 sie vollendet waren, zu St. Salvator, so daß sich
 nun die Benennung des Berges wandelte und man
 ihn, nach dem Namen des Klosters und des Mönchs-
 persolyten, Hülfsenberg nannte. Das Kloster kam
 in wenig Jahren in großes Ansehn; der Name Hül-
 fsenberg machte, daß viele Elende hier Hülfe zu fin-
 den glaubten, und da nun Zufall, die Vorbitte der
 Klosterherren oder die Kräfte des hier wohnenden
 Gnadenbitdes den Hülfsbedürftigen mehrmals ihren
 Wunsch gewährten, so ward der Klosterberg der all-
 gemeine Wallfahrtsplatz Deutschlands fast für den
 vierten Theil eines Jahrhunderts.

Anderc leiten, nach einer glücklichen Divina-
 zionsgabe, den Namen Hülfsenberg von Karl dem
 Großen her, der im Jahre 785 nach einer Schlacht,
 in der er die Sachsen besiegt hatte, diesen Berg be-
 segelten und gesagt haben soll: hier hat Gott und
 sonst Niemand geholfen! *Ὁ βοῦδος πλῆθους καὶ
 σοφίας καὶ γνῶσεως!*

Doeh warum sich auf dem Stufenberge in klein-
 liche etymologische Wortklaubereien einlassen? — Der
 Geist

Geist fühlt sich hier zu etwas Besserem und Höherem emporgezogen. Das Gefühl und das Herz finden hier eine reiche, ausgesuchte Nahrung, und wer bey dem Anblicke dieser großen Naturschönheiten kalt und gefühllos bleiben könnte, den würde ich herzlich bedauern. Obgleich unser gute Theobul Rosgarten klagt: *) daß uns die Beschreibungen und Schilderungen schöner Gegenden um die Freuden der Ueberraschung betrügen und obendrein die erhabenste Poesie der Natur, in die platte, gemeinste Sprache der Prosa verwässern; und obgleich unser gefühlvolle Matthiffon meint: „Gegenden zu schildern sey eine undankbare Mühe, weil die Phantasie des Lesers gewöhnlich doch nur ein falsches Gemählde unter-schiebe;“ **) so kann ich mich doch nicht enthalten, eine kleine Schilderung der erhabenen Ansichten, die der Stufenberg liefert, zu versuchen. Ersterer verzeihe es mir, wenn ich dem todten Buchstaben nicht die Herzlichkeit, Energie und Lebendigkeit der Natursprache geben kann. Wer vermag aber derselben auch nur nachzulallen? Und wenn jemand mit aller Kraft der Sprache die Schilderung einer schönen Gegend aufs Papier hinzauberte, so würde doch der Leser, bey aller Stärke der Imagination ein eben so schwaches Bild von derselben erhalten, wie von
der

*) Ida von Plessen. Seite 12.

**) Matthiffons Briefe. Neue Ausgabe. Seite 127.

der Gruppe Laokoon oder dem Tarso des Herkules im Belvedere nach Winkelmanns meisterhafter Beschreibung.

Wenn man sich auf dem Stufenberge so stellt, daß man von allen Seiten eine ganz freie, ungehinderte Umsicht hat, so sieht man am Fuße des Berges den Flecken Gernrode. Dieser Ort ist aber so mit Bäumen, Gärten und Gebüsch durchwebt, daß man die Häuser, von einander absondert, hin und wieder aus dem lebendigen Grün hervorragend sieht. Die Obstbäume der Gärten waren jetzt in ihrer schönsten Blüthe und brachten eine reizende Abwechslung in die mahlerische Gruppe. Zu dieser Fülle des vegetirenden Lebens, gesellte sich noch das frohe Leben Freude verkündender Sänger des Waldes. Hinter demselben zieht sich eine grasreiche Ebene bis Quedlinburg, das mit einer Reihe von Dörfern die Aussicht von dieser Seite begrenzt. Linker Hand schließt ein Kreis mit reizendem Grün umkränzter Berge ein liebliches Thal ein, in das man durch eine Schlucht vom Stufenberge hinein sieht. Man bemerkt deutlich, wie sich das zarte Blau eines Quells aus einem Berge hervorpreßt und in mehreren kleinen Armen durch das Thal hindurch rieselt. Zahllose Gipfel der Berge erheben sich in die dunstlose Bläue des Himmels; majestätischer aber und gebieterischer als alle ragt das graue Haupt des ehrwür-

digen Brockens weit über den Wolken hervor, Alle benachbarten Berge scheinen im Gefühl ihrer Kleinheit dem mächtigen Herrscher als Satelliten zu huldigen. Auf den beyden andern Seiten hemmen zwey große Berge, noch höher als der Stufenberg den Blick. Sie sind mit schlanken Tannen bewachsen, welche jetzt in ihrem schönsten Grün prangten.

So sieht man da, umgeben von dem Zauberreize der Natur, verloren in ihrem Anblicke. So wie das enge, dumpfe, finstere Gefängniß den Geist einengt und ihn für große und schöne Gefühle unfähig macht; so erweitert ihn die freie lachende Aussicht von dem Gipfel eines solchen Berges und schafft in ihm hohe und edle Empfindungen. Deshalb empfehlen sich auch Gebirgsgegenden denkenden und empfindenden Menschen so sehr. Sie laden durch den Umfang, die Schönheit, ja selbst durch das Wilde und Furchterliche der Aussichten das Gemüth zu ernstern Betrachtungen ein. Mit der Erweiterung des Gesichtskreises erhebt sich der Verstand zu einer gleichen Erweiterung und Erhöhung seiner Begriffe. Es ist als könnten wir ruhiger und sicherer über die Dinge und Begebenheiten urtheilen, wenn wir uns über einen großen Theil derselben erhaben fühlen. Es ist schön, so wohl in der moralischen und intellektuellen als auch in der physischen Welt, hoch und über Andere erhaben zu stehn. —

Ku:

Ruhiger rollt das Blut durch die Adern; sanfter schlägt das Herz den Takt der Freude; stärker, mächtiger und eindringender empfindet der Geist jene beglückende Stille, die uns den Werth des Lebens erst recht fühlbar macht; fühlen wir den Einfluß jener belebenden Freude;

Hier wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherschleier,
An Lethe's Ufern entet.

Matthisson.

Führt einen Menschen, in dessen Brust die Leidenschaft tobet, in solche reizende Gegenden und gewiß der Anblick derselben wird die wilde Flamme in seinem Innern wo nicht ganz erstickten, doch gewiß sehr mildern. Denn der Anblick der schönen Natur versetzt uns eben so, wie der eines schönen Kunstwerks, in eine stille ruhige Feyerlichkeit und Andacht.

In dieser Stimmung befand ich mich, nachdem die vielen Schönheiten durch einen längeren Anblick das Herz erwärmt hatten. O in einem solchem Augenblick fühlt man sich so selig; die Ausübung der schwersten Tugend wird uns dann so leicht; man fühlt einen heftigen Drang zu starken, mannhaften Thaten.

Thaten; man ist zu allem Guten und Edlen so aufgelegt; man könnte mit ungeheuchelter Herzlichkeit seinen Feind — wenn man so unglücklich seyn sollte, von einem Menschen nichts anders als teuflischen Haß zu erwarten — an die Brust drücken. Wie überzeugend drängt sich uns nicht in dieser milden Begeisterung, die Wahrheit auf: wenn es nur in unserer Seele stille ist; wenn wir nur in einem glücklichen Einverständnisse mit uns selbst leben; wenn wir nur wissen, daß kein menschliches Auge eine Thräne über unsere Handlungen weint: o so können wir bey allen Unfällen, die uns begegnen, bey allem Kaltsinn und Undank unserer Mitmenschen ruhig und standhaft dem Ziele entgegen eilen, das zu erreichen, wir uns edelmüthig entschlossen haben.

Hic murus aëneus esto:

Nil conscire sibi, nulla paleescere culpa.

Hor.

Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeschicks Tyrannenmuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich am Ziel der Bahn
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingöwehn verliert.

Drum

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlassner, sehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand'
Ihn schwarze Nacht umfliehet,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Nichtlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Matthisson.

Fünftes Kapitel.

Eine Streiferey, die wir am folgenden Tage durch eine Reihe schöner Berg- und Waldgegenden nach dem sogenannten Mädchenprung *) machten, belohnte uns reichlich durch reizende und überraschende Ausichten für die damit verbundene Mühe. Dieser Mädgesprung, der an dem Wege von Gernrode nach Harzgerode, in der Nähe der

Ei,

*) Oder richtiger Mädgesprung, wie es Beckmann nach dem Zeugnisse alter Chroniker schreibt; denn ehemals hießen alle unverheyrathete Frauenleute Mägde. In diesem Sinne ist das Wort im Hochdeutschen veraltet, und man hat nur noch in der vertraulichen und scherzhaften Sprache das Diminutivum Mägdelein.

Eisenhütten liegt, gehört unstreitig zu den schönsten Gegenden des Unterharzes, und fesselt das Auge des Bewunderers mit unwiderstehlicher Gewalt. Er besteht aus zwey hoch hervorragenden Felsen, die an den entgegengesetzten Ufern der Selke *) liegen und die Zeichen zweyer ziemlich tembaren, menschlichen Fuhrpfaden tragen.

Vor sich sieht man ein kleines, liebliches Thal, das von der Selke sanft durchrieselt und von hohen,
————— mit

*) Die Selke entspringt in einem Walde, die Schweinshöfe genannt, in der Grafschaft Rhein-stein. Bis zum Mühlenteich vor Günteroburg macht sie einen unbedeutenden Bach aus, da sie aber nachher die Limpach, Alzacht und sechs andere Bäche aufnimmt, so wird sie ansehnlicher und setzt viel Mühlen und Eisenhammer in Bewegung. Von Günteroburg geht sie vor Hagerode, Harzgerode, dem Mägdesprung, dem alten Schlosse Anhalt, Ermäleben, Hoim, Alt Gatersleben vorbei, und ergießt sich bald darauf im Halberstädtischen in die Bode. — Da sich dieser Fluß in mannigfaltigen Krümmungen durch Felsen windet, und sich oft in schäumenden Wasserfällen von beträchtlichen Höhen herabstürzt, dann ruhig wieder durch stille Thäler dahin fließt; so verdankt ihm der Unterharz manche sehr reizende Gegenden. Er wird aber gefährlich und zerstörend, wenn er vom Regen und geschmolzenen Schnee zu stark angeschwollen wird.

mit Gebüsch, Eichen und Tannen bewachsenen Felsen eingeschlossen wird. Aus diesem Gebüsch sieht man einzelne Felsenspitzen und große Steinmassen hervorragen. Zu beiden Seiten erheben sich hohe und steile Berge, an deren Abhänge wild verwachsenes Gefräch und hohe Bäume die herrlichsten Gruppen bilden. Gegen Norden begrenzen höhere Berge die Aussicht.

Folgendes Volksmärchen, das Beckmann in seiner Historie des Fürstenthums Anhalt *) ziemlich umständlich erzählt, hat diesen Felsen ihren Namen gegeben: Ein junges Mädchen sieht von der Felsenspitze diesseits der Selke, auf dem entgegenstehenden Felsen ihren Geliebten, zu dem sie sich mit der ganzen Allgewalt der Liebe hingezogen fühlt. Wergewens versucht sie es, den jähen Felsen hinabzuklimmen, durch die Selke zu schwimmen und sich dann in die Arme ihres Endymion zu werfen. Da aber jeder Versuch mißlingt, so wagt sie es — denn was wagt die Liebe nicht! — den großen Raum, der beyde Felsen von einander trennt und sich wenigstens auf zweyhundert Schritte beläuft, muthig zu überspringen. Und die Engel der Liebe trugen sie
auf

*) Im zweyten Theile, Cap. 2. Seite 52. — Wenn ich nicht irre, so hat es auch Musäus in seinen Volksmärchen der Deutschen bearbeitet. —

auf ihren Händen, geleiteten sie glücklich über die
 Kette und belohnten die Kühnheit des liebenden
 Mädchens durch die feurigste Umarmung ihres Ge-
 liebten. Da unsere Heldin zu ihrem Todessprunge
 keinen Anfaß nehmen konnte, so waren der Antritt
 und der Schwung, den sie sich durch denselben gab,
 so heftig, daß sie die Fußstapfen zum bleibenden
 Denkmal dieser wundervollen Begebenheit in beyde
 Felsenspitzen eindrückte. — Wer die Allmacht der
 Liebe kennt, wird an der Wahrheit dieser, so sicher
 dokumentirten Geschichte nicht zweifeln. *)

Woher es aber kommen mag, daß die schön-
 sten Gegenden des Harzes durch dergleichen seltsame
 Ereignisse berühmt geworden sind? Vielleicht erdich-
 tete man sie, um dadurch Neugierige hinzulocken
 und der Natur mehr Bewunderer abzugewinnen;
 denn es ist leider wahr, daß manche Menschen dem
 Mägdesprung, die Rosttrappe, die Teufelsmühle
 und den Brocken nicht darum besuchen, um sich an
 den herrlichen Ansichten der Natur zu ergötzen; son-
 dern um die Fußstapfen, den Pferdehuf, den Teu-
 felsstein und den Hexenaltar zu besuchen. Wohin

D 2

sie

*) Beckmann hat in seiner Geschichte den Mägde-
 sprung mit der umliegenden Gegend in Kupfer be-
 gegeben. Die Fußstapfen sind hier aber deutlicher
 ausgedrückt, als sie es in der Natur wirklich sind.

sie also ein edles Bedürfniß des Herzens nicht leiten konnte, dahin muß sie die Neugierde führen. Vertram hält diese Fußstapfen für ein Spiel der Natur, das Jemand in der Gegend bemerkte und durch eine geringe Kunst sichtbar und merklicher machte. Noch Andere, denen eine künstliche und weithergeholte Erklärung immer weit besser gefällt, als eine natürliche und nahe liegende, behaupten: die Chemiker damaliger Zeit hätten sich unter einander, nach ihrer Gewohnheit, in dergleichen Erdichtungen und Allegorien erzeiche Gegenden bezeichnen wollen. So bedeute z. B. die Königstochter, welche bey ihrem Sprunge von der Hofstrappe über die Bude, die Krone verloren habe, verborgenes Goldeze, und das Mädchen bey'm Mägdesprung zeige silberreiche Gegenden an; denn Silber und Kupfer hätten nicht nur die weiblichen Namen der Luna und Venus, sondern man nenne ja auch noch zu unsern Zeiten einige Stellen: Albertina, Dorothea, Elisabeth u. s. w. —

Wir stiegen nun vom Mägdesprung hinunter und traten mit einem Gefühle des seligsten Wohlfeyns in das stille, friedliche Selkethal. Glück, Ruhe und Zufriedenheit schienen sich in dies einsame Plätzchen geflüchtet zu haben; denn leider finden diese freundlichen, heilbringenden Gäste in dem Gewirre des geselligen Lebens selten eine günstige Aufnahme.

nahme. Es war als umweheten mich die Geister dieser wohlthätigen Gottheiten, denn ich fühlte eine so hohe Ruhe der Seele, daß ich glaube, die Schatten der Seligen in den elisäischen Gefilden sind kaum einer höhern fähig. Mag auch eine, vielleicht zu lebhafteste Einbildungskraft etwas Schwärmerey mit einmischen; o ihr kalten Vernunftmenschen! laßt mir diese Schwärmerey, die mich oft so glücklich macht. Sobald ich das Heiligthum der Natur betrete, fühle ich ihren seligen Einfluß auf mein Herz und meinen Geist doppelt, und mit einer Brust voll Friede kehre ich jedesmal zurück zu den Geschäften des Lebens, die mir dann immer glücklicher von Statten gehn.

Das sanfte Rieseln des Flusses, das Klappern einer nahen Mühle und das Lachen lustiger Kinder brachten Leben und Thätigkeit in dies Thal. Ich ging auf die Kinder zu, die sich auf einer Wiese unter lautem Jubel haschten. Kaum merkten sie, daß ich mich ihnen näherte, so kamen sie mir fröhlich entgegen gesprungen und begrüßten mich mit unschuldiger Offenheit. — „Wem gehört ihr an, lieben Kinder?“ fragte ich mit freundlicher Miene. „Unserm Vater,“ antwortete nativ ein siebenjähriges Mädchen.

Ich. Wer ist denn euer Vater? —

Kind.

Kind. Je! kennst du ihn denn nicht? dort wohnt er, in jenem Hause! —

Ich. Also ein Müller ist euer Vater?

Kind. Ja! komm nur mit uns, wir wollen dir ihn zeigen! —

Unterdessen waren meine Gefährten näher gekommen; ich nahm das liebe Mädchen bey der Hand und die übrigen Kinder sprangen rasch voran, unsere Ankunft zu melden. „Wohin gehst du denn in die Schule?“ fragte ich meine kleine Müllers-tochter.

Kind. Schule? — was ist denn das?

Ich. Es ist ein Haus, wohin Kinder gehen, um von einem verständigen Manne lesen, schreiben und frommseyn zu lernen. —

Kind. Nein! so ein Haus kenne ich nicht. Lesen hat mich meine Mutter gelehrt; aber die ist schon lange, lange todt.

Ich. Also hast du keine Mutter mehr? —

Kind. Ja! ich habe wieder eine neue Mutter gekriegt, aber die lehrt mich nicht lesen.

Ich. Denn hast du es also wohl wieder ganz vergessen?

Kind. Ach nein! Alle Abende, wenn ich recht müde bin, muß ich mit Bruder Christian aus einem großen, großen Buche lesen!

Ich. Was steht denn in dem Buche?

Kind.

Kind. Ja! das weiß ich nicht so recht. Aber es muß doch recht viel Gutes darin stehen, denn Vater nimmt immer die Mühe ab, wenn wir darin lesen.

Unter diesem Gespräche waren wir der Mühle nahe gekommen; der Müller, ein freundlicher Mann von vierzig Jahren, empfing uns eben so offen als uns seine lieben Kinder empfangen hatten, und nöthigte uns bey ihm einzusprechen. Wir dankten ihm herzlich für sein gütiges Anerbieten und baten ihn nur, uns den angenehmsten Weg über die Teufelsmühle nach dem Stufenberge zu zeigen. Ein Glas Milch mußten wir aber jeder erst trinken; von Bezahlung wollte er jedoch schlechterdings nichts wissen. Der gute Mann führte uns dann über eine Brücke, die den Weg vom rechten zum linken Ufer der Selke führt. Die muntern Kinder begleiteten uns. Nach einem langen Gespräch, worin uns unser Begleiter von den Schicksalen seines Lebens, von seinen Kindern, von seiner seligen Fiecke und der jetzigen Dorrhee sehr angenehm unterhalten hatte, befanden wir uns an einem Waldweg, den er uns verfolgte und bey einem Doppelwege den linken zu nehmen hieß. Herzlich und kraftvoll schüttelte er uns die Hand, wünschte uns eine glückliche Reise und kehrte dann mit seinen Kindern, die uns bald wiederzukommen baten, in sein reizendes Thal zurück. —

Nach

Nach einer Stunde erreichten wir glücklich die merkwürdige Teufelsmühle. So nennt man die Spitze eines Felsen, der mitten im Walde aus einer bergigen Gegend hervorsticht. Man ersteigt diesen, an einigen Orten sehr steilen Fels auf hölzernen Stiegen, die ein Bernburgischer Fürst, schon seit geraumer Zeit, für die Bequemlichkeit der Reisenden hat anlegen lassen. Oben befindet sich ein großer, platter Stein, der fünf bis sieben Fuß breit ist und die große Teufelsmühle genannt wird. Etwas tiefer liegt ein anderer, ebenfalls plattförmiger Stein von minderer Größe, der uns unter dem Namen der kleinen Teufelsmühle gezeigt ward. Uebrigens ragen am Abhange des Felsen größere und kleinere Steine und Felsstücke hervor, die den Schein einer absichtlichen Anlage haben.

Die Aussicht die man von diesem Felsen hat, ist überaus reizend. Man übersieht eine weite Ebene von zwey Meilen im Umfange, die nur gegen Norden von dem Gebirge, gegen Osten, Süden und Westen aber von dem blauen Horizonte eingeschlossen wird. Städte, Dörfer, Kornfelder, Wiesen und weidende Heerden geben dieser Ebene Mannigfaltigkeit und Leben. Wegen dieser so schönen Aussicht hat der Fürst von Bernburg, Victor Friedrich, ein kleines, zwey Stockwerk hohes Haus erbauen

bauen lassen; ob es aber bewohnt wird, kann ich nicht sagen, denn wir fanden es verschlossen.

Der Teufel hat ehemals, als er noch ungescheuter und offener auf der Erde walten durfte — so lautet die Tradition — auf diesem Felsen über die Seinigen Gericht gehalten. Auf der großen Teufelsmühle war sein Richterstuhl aufgerichtet; auf der kleinen Teufelsmühle stand sein Henkersknecht, der die Schuldigen von dem Felsen hinabstürzte; auf den einzeln hervorragenden Felsenstücken knieten die Angeklagten. Sein Gericht war streng und furchtbar, das kleinste Verbrechen, besonders wenn es die Einigkeit und Ruhe des Höllenreiches gestört hatte, wurde mit dem Tode bestraft. Obgleich den Mitgliedern desselben jedes feindselige Betragen gegen die Kinder des Lichts zu einem großen Verdienste angerechnet wurde, so mußten sie doch unter sich selbst in größter Harmonie und Verträglichkeit leben; denn wenn des Teufels Reich unter sich uneins wird, wie will es mit sich selbst bestehen? — Dies kann jedoch — fügt der gutmüthige Beckmann der Erzählung dieser wunderseltamen Historie hinzu — für keine Gewißheit ausgegeben werden. —

„Warum heißt aber dieser Fels die Teufelsmühle?“ fragte ich einen Hirten, der uns bey unserer Rückkehr begegnete. „Weil der Teufel vor Alters, in einer Nacht, eine geraubte Windmühle hieher

hieber versetzt hat, um für seine Höllengeister, die auf Erden umherschwärzten, Mehl zu mahlen,“ war seine Antwort. Dagegen erzählte uns der Wirth auf dem Stufenberge die Entstehung dieses Namens auf folgende Art: Der Teufel hatte einem Müller versprochen, ihm in einer Nacht auf diesem Berge eine Mühle zu erbauen, wenn er sich ihm dagegen mit Leib und Seele verschreiben wolle. Der Müller ging diesen Kontrakt ein, und kam an einem bestimmten Morgen auf den Berg, um die Mühle in Augenschein zu nehmen; da ihm aber die Verbindung mit dem Teufel schon längst gereuete, so nahm er einen an der Mühle fehlenden Stein zum Vorwand, den ganzen Handel rückgängig zu machen. Der darüber höchst ausgebrachte Seelenjäger zertrümmerte darauf sein ganzes Nachwerk. Welche von diesen beyden Traditionen die richtigere sey, möchte wohl jetzt, aus Mangel an archivarischnen Nachrichten, unentschieden bleiben müssen.

Man hat sich ehemals in langen Dissertationen und bändereichen Schriften über die Bedeutung der großen Steine, die man in Deutschland und besonders häufig im Harzwalde antrifft, und unter den Namen der Teufels-, Hexen-, Riesen- und Zaubersteine bekannt sind, weidlich herumgestritten *).

Aus

*) Beckmann fährt einige dieser Schriften in dem angeführten Werke 1. Theil S. 26 u. f. an. —

Ein

Aus mehreren Stellen des Cäsar und Tacitus läßt sich erweisen, daß sich unsere alten Vorfahren dergleichen Steine, nach der Gewohnheit vieler alten Völker, theils zu Grab- und Denkmälern, theils zu Opferaltären bedienten. Die letztern legten sie besonders gern auf hohen Bergen an, und so hat man denn auch aus der Teufelsmühle einen Opferplatz der blinden Heiden machen wollen. Dieser Berg, fügt man hinzu, war zu diesem Behuf ganz vorzüglich geeignet, denn da man ihn schon in weiter Ferne sehen kann, so konnten auch diejenigen, die zu ihm zu wallfahrten, verhindert wurden, durch den aufsteigenden Rauch von dem Opfer unterrichtet werden und dann, mit dem Gesichte dorthin gerichtet, ihre Gebete mit denen der Opfernden vereinigen.

Doch mögen diese Steine nun Denkmäler und Opferaltäre oder das Werk der Natur seyn! — genug die Teufelsmühle liegt in einer schönen Gegend und liefert eine sehr angenehme Aussicht, und — mehr verlange ich nicht.

Sehr

Ein vollständiges Verzeichniß derselben findet man in der 1799 zu Friedrichstade herausgekommenen Beschreibung und Erläuterung zweyer, in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteiner, von Seite 9 bis 12.

Sehr vergnügt, einen schönen Tag so angenehm verlebt zu haben, kehrten wir nach unserm Stufenberge zurück, wo uns das freundliche Gesicht der Birthin und ein erquickendes Abendbrodt erwarteten.

Sechstes Kapitel.

Das Städtchen Gernrode, das am Fuße des Stufenberges in einer überaus anmuthigen Gegend liegt, und zum Theil auch recht nett gebauet ist, war in den ältern Zeiten ein bloßes Dorf, und heißt in den alten Dokumenten immer Geronis villa. Doch wird es schon in einer Urkunde von Otto dem Zweyten 961 urbs, und in einer andern von Heinrich dem Dritten 1046 civitas Gerenrod genannt. Aber erst in der Folge, als das hiesige Stift ein größeres Ansehn erhielt, als sich fürstliche Personen oft und lange hier aufhielten, als mehrere Abtissinnen und späterhin die Fürsten von Anhalt dem Orte besondere Privilegien und Freyheiten ertheilten, fing es an sich zu dem Range eines Städtchens zu erheben. Jetzt hat es einen Bürgermeister, zwey Rämmerer und einen Stadtschreiber. Es wird auch seit 1681 jährlich den zwanzigsten April hier ein Jahrmarkt gehalten. Die Einwohner nähren sich

sich vom Ackerbau, von der Viehzucht und Holz-
fällen.

Das hiesige geistliche Fräuleinstift war ehe-
dem sehr berühmt und wichtig, und verdient des-
halb die Sorgfalt wohl, welche manche Histo-
riker auf die Geschichte desselben verwandt ha-
ben. Schon im sechzehnten Jahrhundert hat ein
gewisser Andreas Popperodius — Prediger in
Gernrode — mit vielem Fleiße Annalen dieses
Stiftes bis zum Jahre 1570 aus Urkunden gesam-
melt, und ob sie gleich nicht mit der gehörigen Kri-
tik abgefaßt sind, so verdienen sie doch den Dank
des Geschichtschreibers. Beckmann hat in seiner
Historie von Anhalt (im siebenten Kapitel des drit-
ten Buchs S. 166 — 184) eine vollständige Ge-
schichte dieses Stifts, mit besonderer Rücksicht auf
Popperodius Annalen, bis zum Jahre 1670 gelie-
fert. J. L. von Moser hat ein eigenes Staats-
recht desselben abgefaßt, und Krause in der Fort-
setzung der Vertramschen Geschichte des Hauses und
Fürstenthums Anhalt (zweyter Theil S. 177 — 207)
hat die Geschichte genau, kritisch und also zuver-
lässig bis auf die neuesten Zeiten bearbeitet.

Ich würde mit Recht befürchten müssen, mei-
ne Leser zu ermüden, wenn ich sie mit der Geschichte
des Stifts zu unterhalten dächte, ob sie mir gleich
durch ein näheres Studium derselben sehr inter-
essant

essant geworden ist. Nur das Unterhaltendste aus derselben auszuheben, sey mir erlaubt.

Markgraf Gero hatte zwey Söhne, Gero und Siegfried, und eine Tochter, Sidda. Der ältere von den Söhnen, Gero, hatte das Unglück, in der Blüthe seines Lebens auf eine gewaltsame Art umzukommen. Der Kummer über den schmerzhaften Verlust eines geliebten Bruders stürzte die gefühlvolle Sidda ins Grab. Auch Ossians fühlende Heldinnen überlebten gewöhnlich den Tod eines Bruders oder Geliebten nicht lange, und Krause legt deshalb mit Recht diesem Zuge des schönen Geschlechts, nach dem Geiste jener Zeit, viel innere Wahrheit bey. Nun blieb dem alten, tiefgebeugten Gero nur noch der jüngere Sohn Siegfried, der von Otto dem Großen, dessen Pathe er war, ansehnliche Güter zum Geschenk bekam, und sich mit der Hathui, einer Verwandten der Königin Mathilde, vermählte. Aber auch seinen Tod mußte der unglückliche Vater noch erleben, denn er starb einige Jahre nach der Vermählung. Die berrührte Wittwe nahm den Schleyer — ward *vidua velata* — und bezog 961 das Kloster Gernrode, welches Gero schon einige Jahre früher gestiftet, und Siegfried mit seinen hinterlassenen Gütern beschenkt hatte. —

Hart nagte der Kummer an Gero's Herzen; er bat den Kaiser Otto den Ersten, dessen Liebling er war, um die Entlassung von seinen wichtigen Aemtern; wallfahrte nach Rom, opferte dem heiligen Petrus seine siegreichen Waffen; und übereignete dem Papste Johann dem Zwölften sein neugestiftetes Kloster Gernrode. Se. Heiligkeit empfingen ihn mit großer Liebe und huldreicher Herablassung, fertigte die nöthigen Urkunden *) aus und schenkte dem edlen Ritter für sein Stift, aus ganz besonderer Gnade, einen Arm des heiligen Cyriacus. Gero reifete nach Gernrode, machte den heiligen Cyriacus zum Patron des Stiftes und starb dann am 20. May 965. **)

Nicht nur Otto der Erste und Zweite, sondern auch alle nachherigen Kaiser bestätigten Gero's Stiftung und Siegfrieds Schenkung; ja sie erweiterten zum Theil das Ansehn des Stiftes theils durch neue Schenkungen, theils durch besondere Rechte und Freyheiten. In der Folge ward es zwar zur Halberstädtschen Diözese geschlagen, stand aber doch un-

mittel-

*) Die päpstliche Fundationsbulle ist aber nachher verloren gegangen.

**) Seinen Grabstein findet man fast noch ganz unverfehrt in der Stiftskirche zu Gernrode, vor dem Taufsteine.

mittelbar unter dem päpstlichen Stuhl, und entrichtete an denselben freiwillige Abgaben. Diese setzte aber der Papst Eugenius der Dritte 1152 auf eine Mark Silbers jährlich fest, und Innocentius der Dritte erhöhet sie 1206 auf drittheil Mark. Dafür empfahl aber der letztere allen sächsischen Erzbischöfen und Bischöfen die wachsamste Sorgfalt für die Aufrechterhaltung der Gerechtsame des Klosters.

Die Aebtissinnen wurden nicht nur vom Kapitel, dem Schutvogt (der höchstwahrscheinlich durchgängig ein Fürst aus dem Anhaltischen Hause war) und dem Klosteradvokaten, sondern auch von allen übrigen geistlichen Personen und Dienstleuten des Klosters, nach der Mehrheit der Stimmen erwählt und nachher vom Papst und Kayser bestätigt. Unter der Aebtissin sollten nach der Stiftung vier und zwanzig Domini stehn, — die aber von hohem Adel seyn mußten — indes diese Zahl war nie vollständig und belief sich selten über zwölf. Außerdem stand ein collegium canonicorum unter dem Namen clerici ministeriales mit dem Kloster in Verbindung und hatte die Besorgung der geistlichen Angelegenheiten. Diese Herren überschritten aber in der Folge die ihnen bestimmten Grenzen, und mißbrauchten das ihnen, wegen der Sorge für die Seele, zustehende Recht, die Klosterschwester zu besuchen, um sie zur Verlesung eines Gesäßdes zu

ansehen Ver-

verleiten, daß unsere klügere Mädchen lieber gar nicht ablegen, um wenigstens dem Vorwurf des Meineids zu entgehn. Schelastika, Fürst Georges des Ersten von Anhalt jüngste Tochter, eine der aufgeklärtesten und einsichtsvollsten Damen jener Zeit, die von 1469 — 1504 dem Kloster rühmlichst vorstand, sahe dieses heillose Unwesen und machte demselben ein Ende mit Schrecken. Nachdem sie das Kloster von unzüchtigen und verdächtigen Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts gesäubert, so den alten Sauerteig ausgelegt und eine ganz neue Geistlichkeit eingesetzt hatte; traf sie solche kluge und sichere Vorrichtungen, daß das köstliche Kleinod ihrer himmelanstrebenden Töchter für die Zukunft auf immer ungefährdet bleiben mußte.

In weltlichen Sachen stand das Stift, als eine königliche freye Abtey, — *abbatia regalis* — unmittelbar unter dem Kayser, und gehörte mit zum Reichsdominium. Im Besiß der Landeshoheit aber war die Abtissin höchst wahrscheinlich nicht.

In dem Bauernkriege von 1525 wäre auch dieses Kloster beynah ein Opfer der Volkswuth geworden. Der allgemeine Zaumel hatte nämlich auch viele Bauern der Abtey ergriffen, sie rotteteten sich zusammen, besetzten den Stiftshof und fingen schon an zu plündern. Da aber trat die damalige Abtissin, Elisabeth von Weide, von ihren Nonnen

begleitet, mit unerschrockenem Muth mitten unter sie, warf ihnen ihren Ungehorsam vor, und brachte sie glücklich wieder zu ihrer Pflicht zurück. Ihr Bruder, Heinrich von Weide, wollte darauf die Rebellen mit den Waffen in der Hand züchtigen; allein Elisabeth ließ Gnade für Recht ergehen und ihren verirrtten Unterthanen Verzeihung angedeihen.

Die politische Geschichte des Stifts ist von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Streitigkeiten über die zur Abtey gehörigen Güter und Gerechtsame, die Wahl, das Leben und das gottselige Ende der Abtissinnen machen das Wichtigste aus. Doch findet man hin und wieder brauchbare Beyträge zur Geschichte der Sitten und des verschiedenen Zeitgeistes. Von Siegfrieds Wittwe Hathui, bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts regierten 37 Abtissinnen. Seit 1564 folgten lauter Anhaltinische Prinzessinnen und die Geschichte des Stifts verwebt sich ganz mit der politischen Geschichte von Anhalt. Denn seitdem das Anhaltische Haus zum Protestantismus übergetreten war, hatte der jedesmalige Senior der Familie die Verwaltung des Stiftes, so wie aller übrigen Senioratsgüter. Indes bey dem Vergleiche von 1669, nach dem sich die Anhaltischen Fürsten in den Senioratsgütern gleichmäßig theilten, fiel das Stifte und Städtchen Bernrode an den

dar

damaligen Fürsten von Bernburg, Wilhelm, der auch 1670 die Huldigung daselbst empfing.

Der als Pädagoge und Galvanist hinlänglich bekannte Professor Welke, der Bildner der, zu ihrer Zeit berühmten Emilie, und ehemaliger Direktor des Dessäuischen Philantropins, hat sich jetzt hier häuslich niedergelassen und lebt von seinen Pensionen, die er vom Russischen Hofe, vom Fürsten zu Dessau und von der verwittweten Fürstin von Zerbst erhält.

Siebentes Kapitel.

Da das auf dem Stufenberge stehende Haus, welches das Herrenhaus genannt wird, den Einwohnern von Gernrode und der ganzen benachbarten Gegend zum Vergnügungsorte dient, und da es den ganzen Sommer hindurch von Reisenden besucht wird, so findet man hier jederzeit eine sehr angenehme Gesellschaft. Bey unserer Zurückkunft aus Gernrode fanden wir eine Kaufmannsfamilie aus Magdeburg, in deren Gesellschaft wir den folgenden Tag sehr vergnügt zubrachten. Der schöne Morgen ward zu Spaziergängen in der Nähe des Stufenberges, und der Vormittag zu allerley Spielen, zu denen man hier viele Anstalten findet, verwend.

wandt. Ein Karoussel, eine russische Schaukel, ein
Billard, eine Kegel, und Fortuna'sbahn vertrieben
uns den heißesten Theil des Tages sehr angenehm.

Prostrati in gramine molli

Propter aquae rivos sub ramis arboris altae

Non magnis opibus jucunde corpora curant.

Lucret.

Der Stufenberg fesselte uns den ganzen fol-
genden Tag. Am Nachmittage fuhren unsere Frem-
den hinüber nach Ballenstädt, und ich bestieg die
benachbarten Berge und erfreute mich an ihren schö-
nen Ausichten, nahm dann meinen lieben sanften
Matthisson zur Hand, setzte mich mit ihm in eine
dunkle, von der Hand der Natur gebildeten Laube,
und blickte mit ihm auf die schuldlosen Kinder-
jahre zurück, durchwanderte mit ihm die Ruinen
des alten Bergschlosses, und weinte mit ihm
eine Thräne des Mitleids über das traurige Schick-
sal der Jungfrauen im Kloster. Ewig heilig wird
mir das Andenken an diese seligen Stunden seyn.

O wie wohl thut es dem Herzen, wenn es
frey von den Mühen und Sorgen des menschlichen
Lebens, umwehlet von der Einsamkeit des dunkeln
Waldes, in den schönern Dichtungen einer veredel-
tern Welt leben und sich hier Menschen schaffen
kann,

kann, wie man sie in der wirklichen so sparsam findet. Welch ein seliger Genuß, wenn die schöne Natur, in Verbindung mit der schönen Dichtung, Geist und Herz zur Entzückung hinreißen. Solche Stunden des Hochgenusses entschädigen uns für die Tage und Wochen, die wir im mechanischen Schlendrian des bürgerlichen Lebens durchkriechen müssen; denn in einer Minute liegt bisweilen der Keim zu der Kraft und den frohen Empfindungen von Jahren. Wehe dem Herzen, das für solche Stunden keine Empfänglichkeit hat! das in einem solchen Augenblick nicht allen Kummer vergift und die Wallungen des höhern, edlern Ichs in seinem Innern fühlt; das an dem Busen der Natur keinen heilenden Balsam für die Wunden findet, die das Schicksal oder die Bosheit der Menschen ihm schlug. —

Den schönen Tag beschloß der schönste Abend, der ein unbeschreibliches Wohlfeyn, einen seligen Frieden mit mir und der ganzen Welt, in meinem Innern verbreitete. O! daß ich doch jeden Tag meines Lebens mit dieser Ruhe, mit dieser Selbstbefriedigung beschließen könnte; daß doch einst, am Abend meines Lebens die Todtenglocke eben die stille Ruhe in meine Gruft hallen möchte, die heut' mein Herz durchdrang, als der feyerliche Glockenklang in Gerode den müden Tag zu Grabe läutete.

Der

Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämme-
rung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feyerliche Stille,
Nur daß ein Käfer hier mit trägern Fluge schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Ephen dicht um-
schlinget,
In dessen alte Klust kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule, schauervoll, dem blassen Monde flagt,
Ein Wanderer habe, sie zu hören, sich gewagt.
Gottes nach Gray.

Nach einem ruhigen und süßen Schlummer erwachte ich am folgenden Morgen, noch vor dem Aufgang der Sonne. Noch lag die ganze, weite Natur in erquickendem Schlummer, gehüllt im Nebelgewande der Dämmerung. Schauriges Halbdunkel deckte noch den Wald und das Städtchen Gernrode, das in friedlicher Ruhe vor mir lag. Alle Gegenstände flossen zusammen in eine erhabene Vereinigung, die das Gemüth zu ernstern, feyerlichen Betrachtungen stimmte. Welche Ruhe! Welches Umfassen! Welcher friedliche Zusammenfluß!

Bald werden die Glücklichen, die keine Sorge beschwert, denen nicht Nachgier und Geiz, nicht Ruhmsucht und Stolz, die Quelle der Glückseligkeit trübt, bald werden sie, mit neuen Kräften gestärkt,

zu einem neuen freudigen Leben erwachen. O seyd mir willkommen, harmlose Menschen! Einer eurer glücklichen Brüder begrüßt euch. —

Aber auch ihr Armen und Elenden, die ihr unter der Last eines mühseligen Lebens, unter dem schwerdrückenden Joch der Armuth und Dürftigkeit seufzt, auch ihr ruhet noch im Schooße glücklicher Vergessenheit. Doch bald wird der neue Tag eure glücklichen Träume zerstören, wenn euch sonst der trübe Geist noch mit diesem täuschenden Gaukelspiel ergötzt. Ihr erwacht; und da steht sie schon wieder an eurem Lager, die nagende Sorge, die euch gestern zur Ruhe begleitete. O, daß das segensvolle Licht der Sonne nicht heilbringend für euch ist! Daß ihr nur in dem Dunkel der Nacht, nur in todtenähnlicher Erstarrung Ruhe findet! Daß ihr erst auf euren Grabeshügel den Samen zu der schönen Blume, Glückseligkeit, ausstreuen könnt! Und in dem Wunsche nach der Stille der Grabes, sollten sich alle eure Wünsche verflüchten? — Wie hart! Wie beweinenenswerth! —

Diese trüben und wehmüthigen Betrachtungen berührten in meiner Brust eine Saite, die den ganzen Tag hindurch fast lauter weiche Töne an gab. —

Und er glühte allmählich empor, der rosig strahlende Morgen. Die Spitzen der dunkeln Tannen,

nen, der schlanken Fichten und der weißstämmigen
 Birken glänzten, von der aufgehenden Sonne be-
 leuchtet, in prächtiger Vergoldung. An jedem
 Halm des nährenden Grases, an jedem Blatte des
 neubelaubten Baumes, in jedem Kelche der duften-
 den Blume funkelte in vielfältigem Glanze die
 strahlende Perle des Thaues. Blau und lachend
 war der Aether, rein und sanft die Luft, die von
 dem frohen und muntern Gesange des neuerwachten
 Vögelchors ertönte. Alles fing an sich zu regen und
 neues Leben zu athmen. Zwischen den Gebüsch
 hervor dampfte leichter Rauch aus den Wohnungen
 des Städtchens; gerade stieg er empor und ver-
 schwand in der unendlichen Leere des Luftraums.
 In den nahen Gärten prangten in herrlicher Blüthe
 der schneeweiße Birnbaum und der röthliche Apfel-
 baum. In tausend duftenden Blumen lag noch im
 Keime die saftige Pflaume und die erfrischende Kir-
 sche. Die rührende Schönheit dieser Gegend, die
 freye, unbegrenzte Aussicht in die weit sich deh nende
 Landschaft, die Fülle von Leben und Thätigkeit, der
 Friede und die Harmonie in der Natur; dies alles
 füllte das Herz mit frommer Nührung und Andacht.
 — Ja wohl, du ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
 Das ist Segen vom Herrn! Fürwahr wie die Ble-
 nen und Vögel,
 möchte man schwelgen im Duff: Herr Gott dich
 loben wir singend.
 Denn

Denn laut ruft eine verborgene Stimme, ein tiefes inniges Gefühl, der zweifelnden Vernunft, beim Anblick dieser Schönheitsfülle zu: es ist ein Gott, ein Schöpfer der Natur, ein Vater aller Wesen mit Watersinn und Vaterherz. Ja wohl! starkführender und scharfsenkender Jacobi: „Wer „Gott nicht siehet, für den hat die Natur kein An- „gesicht; dem ist sie ein vernunftloses, herzloses „und willenloses Uding; eine gestaltende, düstre „Ungestalt; ein Wesenloses, das aus Wesenlosem „Gleichnisse ohne Urbild ins Unendliche — nur „nach Gleichnissen gebildet; eine gräßliche von „Ewigkeit zu Ewigkeit nur Schein und Schatten, „leben brütende Mutter Nacht — Tod und Ver- „nichtung, Mord und Lüge, wo es taget.“ — „Wie es in den Lippen des Neugeborenen ist, saug- „gend der Mutter Brust zu fassen; so ist es in „dem Herzen des Mannes, Gott zu ergreifen mit „Anbetung, in der ihn umgebenden Natur.“ — Ja! Vater des Lichts, Wesen der Wahrheit, mein Herz, das dich fühlt, erkennt und glaubt, betet dich an.

„Wodurch giebt sich der Genius kund?“ — Wo-
durch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen
All!

Klar

klar ist der Aether, und doch von unergründlicher
Tiefe;
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch
ewig geheim.
Göthe.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unaussprech-
licher Anmuth
haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh! wie der
ruhige Himmel
Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden
herabsieht!
Alles jauchzt Freude, und ladet zur Lust. —
Wieland.

Nach dem Genuß dieses herrlichen Morgens
führte uns der gefällige Wirth durch die schönsten
Gegenden dem Dorfe Thale zu. Wir wandelten
durch den angenehmsten englischen Park; — wenn
dies nicht zu wenig gesagt ist — denn die trefflichsten
Anlagen, der feinste Geschmack, der größte Kosten-
aufwand wird nicht im Stande seyn, einen solchen
Park hinzuzaubern. — Ueberhaupt kommt man vor
jetzt an, durch den ganzen Unterharz, ununterbrochen
aus einer schönen Gegend in die andere, wobey
man immer, wegen der bezaubernden Mannigfal-
tigkeit derselben, zweifelhaft ist, welcher man den
Vorzug geben soll. Denn eine jede hat so etwas
Neues

Neues und Eigenthümliches, daß man nie sagen kann: dies ist die schönste Parthie des Harzes. Deshalb weckt auch dieses Gebirge in dem, der es zum ersten Mal sieht, ganz neue Empfindungen. Das Neue, Ueberraschende und Anziehende der Gegend; das Einathmen der reinern, erfrischenden Bergluft, die die Maschine zu schnellerer Bewegung spannt, die Seele zum freyern Denken, das Herz zum innigern Empfinden stimmt *); der Umgang mit den gutmüthigen, biedern Harzbewohnern, und wer weiß wie viel tausend andere Umstände: machen auf den Reisenden einen ganz eigenen Eindruck.

Ich erwähnte des gutmüthigen Völkchens der Harzbewohner, — größtentheils Bergleute — und die braven Leute verdienen es wohl, daß ich ihrer rühmlichst gedenke; so wenig sie dies auch kümmern mag. Mit einer ungeheuchelten Offenheit und Simplicität — die sich auch in ihrer Kleidung und Sprache äußert, — verbinden sie Sanftheit und

Festig-

*) Frische Luft ist dem Menschen so noth, wie dem Fische das Wasser,
Oder dem Geist frey denken, so weit ein Gedanke den Flug hebt,
Nicht durch Bann und Gewalt zu den folg samen Thieren entwürdiget!
W o s .

Festigkeit des Charakters *). Dabey sieht man sie immer heiter und fröhlich, sie empfangen jeden Fremden mit Freundlichkeit und Gutmüthigkeit, und es ist mir mehr als einmal begegnet, daß mich ein Bauer oder Bergmann, den ich nach dem rechten Wege fragte, stundenlang begleitet hat, um mich außer Gefahr zu setzen, von demselben wieder abzukommen. Sie sind auch sehr gesprächig, unterhalten sich gern über allerley Gegenstände, die im Gebiete ihres Wissens liegen. Wie sticht dieses Betragen gegen die Ungesälligkeit, Trägheit, Grobheit und Dummheit so mancher Bauern ab, welche in den einsörmigen Sand-, Meer- und Heideländern animalisch vegetiren.

Besonders achtungswürdig sind hier die Bergleute, deren Aeußeres schon sehr viel Anziehendes hat. Die Blässe des Gesichts — die Folge des beständigen Einathmens der Grubenluft — giebt ihnen etwas Ehrwürdiges. „Glück auf!“ ist ihr Wunsch,

*) Die Härte und Festigkeit der Harzbewohner rühmt schon Heinrich Kosta in seiner Hertingsberga. Saxoniae nemus — — — Hart est. Hinc ideo dictum, quia durius omne, quod illud Educat, est aliis, genus hoc hominum neque ferrum
Nec mortem metuit, conceperit ut modo bilem,
Hinc conserta ruit furiatis et horrida turba.

Wunsch, wenn sie in die Grube fahren, „Glück auf!“ rufen sie sich zu, wenn sie sich begegnen. Wahrlich feyerlicher und ehrwürdiger als das memento mori der Karthäuser. Ihre natürliche Fröhlichkeit äußert sich oft in Gesang, und alle ihre Lieder haben eine originelle und kraftvolle Kürze und Würde. Ich fand in der Hütte eines Bergmanns eine ganze Sammlung solcher Lieder, die er sich aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben hatte. Hätte ich Zeit gehabt, von einigen derselben eine Abschrift zu nehmen, so würde ich sie vielleicht den Lesern mitgetheilt haben, und ich bin überzeugt, sie hätten es mir gedankt. Die Melodien zu diesen Liedern sind höchst einfach, ganz im Styl der Schulzenschen Volkslieder, und daher so gefällig und ausdrucksvoll. Ich habe einem ihrer Volksfeste, deren sie des Jahres mehrere feyern, mit beygewohnt, und mich herzlich gefreut über die allgemeine Fröhlichkeit, die sich nicht in einem wilden Geschrey, nicht in tobender Hestigkeit, sondern in Tanz, Gesang und Spiel äußerte.

So bestätigen also die guten Harzbewohner die Erfahrung: daß in den, durch Naturschönheiten sich auszeichnenden Gebirgsgegenden die frohesten, thätigsten und sanftesten Menschen wohnen. Geboren und aufgewachsen in der freyen, gesunden Luft; umgeben von den tausendfachen Reizen der
Na.

Natur und von den Schätzen des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs; erzogen im Schooße stiller Glückseligkeit und Häuslichkeit: prägt sich ihnen eine Heiterkeit, ein gewisses Schönheitsgefühl, eine Geradheit und Festigkeit des Charakters ein, die sie vor den Bewohnern des flachen Landes so rühmlich auszeichnet; denn deren Auge kann sich nicht an den erhabenen Gegenständen der großen Natur weiden, ihre Einbildungskraft wird durch nichts begeistert, ihr Geist fast durch nichts zu edlern Gefühlen emporgehoben.

Verzeihung für diese Abschweifung! — Alter deutscher Biedersinn, Herzlichkeit und Sitteneinfalt verdienen es wohl in unsern Zeiten, wo man so wenig wahre Menschen findet, aufgesucht und bekannt gemacht zu werden. Es thut einem so wohl, wenn man für die verschrobeneren Charaktere, für die leeren und seichten Köpfe, für die verstümmelten Seelen der Alltagswelt — lauter schmerzliche Ausgeburten der fast allgemeinen Sittenverderbniß — Menschen mit unverdorbenem Herzen, mit gradem Sinn und gesunder Seele antrifft. — Freilich haben nur wenige Menschen einen Sinn für die Einfachheit alter Sitten, die bey diesen guten Leuten Natur, bey uns aber Tugend ist.

Wir blieben zuletzt auf dem Wege vom Sonnenberge nach Thale, der uns durch so reizende Ge-

gen:

genden führte. Sehr angenehm wurden wir plötzlich durch ein neues Schauspiel überrascht. Ein klares, blaues Wasser drängte sich, in kleinern und größern Wasserfällen zwischen eine groteske Reihe überhängender, dickbewachsener Felsen. Auf einem vordenselben standen wir, und unterdeß das Auge mit einer großen Abwechslung der schönsten Ausichten unterhalten wurde, ergözte sich das Ohr an dem lauten Plätschern des fallenden Flusses. Die aufgeregte Imagination durchlief in der Erinnerung alle die schönen Gegenden, die mir einst Beyfall und Bewunderung ablockten, und stellte sie neben dieses erhabene Schauspiel, das aber durch diese Nebeneinanderstellung nur gewann. *)

Wir stiegen den Felsen hinab und folgten, so weit es uns möglich war, dem Laufe des Flusses, der uns endlich in ein kleines stilles Thal führte. Ich kann es nicht sagen, welche unerwartete Gefühle dies in mir erweckte. Ich war eben von der

Spitze

*) Von diesem Wasserfalle, so wie von der Kofstrappe und dem Ilfenstein hat der Herr Kriegsbrath Krüger in Halberstadt vier große Kupferstiche von dem Landschaftsmahler Koch in Thal = Ehrenbreitstein, für einen hohen Preis angekündigt. Allein der Stich ist sehr schlecht und um die auffallenden Fehler desselben etwas zu verdecken, hat man sich genöthigt gesehen, die Abdrücke mit Deckfarben zu übersüllen.

Spitze eines steilen Felsens herabgekommen, und noch beschäftigt mit den Eindrücken, welche die Aussicht von demselben auf mich gemacht hatte, kam ich in dies einsame friedliche Thal. Es hatte die Form eines Vierecks und ward überall von Bergen eingeschlossen, die alle mit Tannen dick bewachsen waren. An der einen Seite plätscherte der kleine Fluß vorbey. So lästig und unbehaglich auch das Gefühl ist, welches jede Einschränkung erregt, so erfreulich war mir doch die Einengung dieses friedlichen Thals durch die laubumkränzte Bergkette. Ruhe und Friede schienen hier zu thronen; die Liebe hatte hier ihren heiligsten Tempel.

Stelle Höhen besucht die ernste, forschende Weisheit,

Ganzt gebahnten Weg wandelt die Liebe im Thal.

Von jenem Berge muß man eine himmlische Aussicht haben, sagte einer meiner Gefährten; ich dächte wir erkletterten ihn! — So ist der Mensch. — In dem reizendsten Thale beschäftigt ihn nur der Gedanke an die herrliche Aussicht von den Bergen, die das Thal umkränzen. Und hemmen dann andere Berge seine Aussicht, rägt ein noch höherer Gipfel hervor; so ruhet er nicht eher, als bis er auch diesen erklettert hat, und sollte ihn auch auf jedem Schritte eine neue Gefahr bedrohen. Immer drängt ihn die nimmer satte Begierde, oben zu suchen,

suchen, was er doch unten so rein und einfach finden und so ungestört genießen kann. Und doch ist es unten so ruhig und friedlich, wenn es oben stürmet und toset. Wie mancher strebt nicht, von dem schimmernden Glitter der Erhabenheit geblendet, nach der gefährvollen Höhe! — Aber wo finden unsere Wünsche ihre Schranken? Wo ist der Ruhepunkt unserer Begierden? Das Grab verschlingt alle Aussicht nach Befriedigung, aber dennoch steigt unsere Vernunft auf den Schwingen der Einbildungskraft über dasselbe hinaus. Noch am Grabe pflanzt der Greis die Hoffnung auf. — O warum sucht der Mensch nicht Ruhe und Frieden, wo er sie finden kann, im stillen einsamen Thale? Warum verläßt er es, von Leidenschaften verfolgt, und durchirrt die mühevollen Wege des Gebirges, wo er oft als ein Opfer seiner Begierden fällt? So stiehet der verfolgte Hirsch über die unwegsamen gefährlichen Gegenden des Berges, bis er endlich, von den Hunden erhascht, ein Raub ihrer Wuth wird.

Achtes Kapitel.

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes;
Flumina amem silvasque, inglorius.

Virgil.

Der Weg bis zu dem ansehnlichen Dorfe Thale, geht oft durch romantische und wilde Gegenden.

genden des Walbes, und nicht selten wird man durch ein altes, verfallenes Gemäuer und durch bemooste Ruinen ehemaliger Burgen und Bergschlöffer, die ernst und trauend, wie schauerliche Gerippe von Raubthieren, daliegen, in die Zeiten des Mittelalters versetzt. Wir bestiegen einige von diesen Festen, die von der Verwüstung der Zeit noch am meisten verschont geblieben waren, und träumten uns lebhaft in jene finstern Zeiten zurück, wo Stärke und Gewandtheit des Körpers, Geschicklichkeit in der edlen Kunst des Mordens und Todtschlagens, wo nicht die einzige, doch die vorzüglichste Tugend unserer, sonst achtungswürdigen Vorfahren, war. Ueberhaupt wird die Einbildungskraft in diesen Gegenden durch öftere Erinnerungen an die Vergangenheit sehr angenehm erweckt und beschäftigt. Von der Hand der Geschichte in die Zeiten der Vorfäter geführt, findet man hier reichliche Nahrung für Empfindung und Nachdenken. Dadurch wird der Genuß der Harzreisen um vieles erhöht. Nie habe ich unserm deutschen Varden voll Geist und Kraft, dem glücklichsten Günstling der Musen, inniger nachgeföhlt, als unter diesen Trümmern der Vergangenheit, umwehet von den Schauern der Vorwelt.

Trauernd denk' ich, was vor vielen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein behürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn' erhöhet!

Dort,

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurighüftend, sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinzt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Willig folgt man dem muthigen Jüngling
Ins Gewühl der Schlacht, begleitet den mit Ruhm
Bekränzten zurück in die väterliche Burg, sieht ihr
an die Brust des freudetrunkenen Vaters, in die
Arme des keuschen Mädchens eilen, jauchzt mit in
den Jubel des Wiedersehens, in den lauten Klang
der Pokale. Und

O der Wandlung! Graun und Nacht undüstem
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit!

Schwerenmuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Düsteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe steht,
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang
Und aus Kampfsrob sich der Vater schwang.

Schon längst sind die Gebeine der Starken
In Asche verwandelt, ihre Thaten sind vergessen,
Ihr Andenken verschwunden.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eiter Mächte!

So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeer'n, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit,
Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.
Matthisson.

Ehe wir bey Thale die Kofstrappe bestiegen, machten wir einen kleinen Umweg, um das Schlachtfeld von War en st ä d t, eine halbe Stunde davon, zu besehen. Siegfried, Pfalzgraf am Rhein lieferte hier dem kaiserlichen General, Grafen Hoyer von Mansfeld im Jahre 1113 eine Schlacht, in der er sein Leben verlor. *) Die weite Ebene, auf der sie geliefert seyn soll, muß, für die damalige Art Krieg zu führen, ein günstiges Terrain abgegeben haben.

Das

*) Siehe Pütters Handbuch von Teutschen Staaten: Seite 265.

Das Dorf Thale oder Dahle hat eine sehr angenehme Lage, und wird deshalb von mehreren Privatpersonen zum Sommeraufenthalt gewählt. Lafontaine hat auch die Szene einer seiner lieblichsten Dichtungen*) nach diesem reizenden Dorfe verlegt und auch eine kleine Schilderung der benachbarten Hoftrappe gegeben. Eine Viertelstunde von dem Dorfe liegt eine Eisenblechhütte, die dem Grafen von Höder gehört. Das Eisen zum schwarzen Bleche erhält sie von dem preußischen Hüttenwerke, die Sorge, und zum weißen, von dem gräflich Stolbergwernigerodischen Hüttenwerke Schierke.

Man steigt nun auf einem sehr steilen aber schattenreichen Wege hinauf zu der großen Felsen-Gruppe, die unter dem Namen der Hoftrappe allgemein bekannt ist. Die senkrechte Höhe dieser Felsen, die unstreitig eine der merkwürdigsten und erhabensten Gegenden des Harzes ausmachen, beträgt etwa sechs bis siebenhundert Fuß. Sie gehören zu den beträchtlichsten Felsen dieser Bergkette und sind die einzigen, die wegen der häufigen Wallfahrten, welche zu ihnen angestellt werden, einen wegsamen Zugang haben. Steil und grausenvoll erheben

*) „Die unschuldige Verführerin.“; im ersten Bande der Mährchen, Erzählungen und kleinen Romane.

Heben sie sich in den mannigfaltigsten und erhabensten Gruppierungen, bilden tiefe Klüfte, in die hinab man nur mit einem Schwindel erregenden Schauer sehen kann. Wenn man von der höchsten Spitze der Hostrappe einen weit umfassenden Blick um sich wirft, so liefert die Aussicht eine Mischung vom Erhabenen und Ehrfurchtsvollen. Nach Abend und Mittag zu sieht man über schwarzbewaldete Berge, im Hintergrunde den ehrwürdigen Vater des Harzgebirges, den Brocken, mit finstern Wolken das graue Haupt umhüllt. Grade gegen über verbieten noch höhere, nackte Felsen dem Auge, weiter vorzudringen. In steiler, ungemessener Tiefe, wo noch nie der Fuß des kühnsten Wanderers weilte, schlängelt sich in mäandrischen Krümmungen und stürzt sich in schäumenden Wasserfällen die Bude, die sich durch feste Felsenmassen gewaltsam durchdrängt. An der Seite sieht man durch eine weite Felsen-spaltung, in einer grünen Ebene, das Dorf Thala. Von hierher bringt der monotonische Taktschlag der Blechhütte und von unten herauf das rauschende Fallgeräusch der Bude Leben und Thätigkeit in die schauerliche Gegend, und erhöht dadurch die Schönheit derselben.

Ein Reisender, der diese Felsen sehr oft besucht hatte, gab mir vorher eine treue und lebhaftere Schilderung von den herrlichen Aussichten, die sie
 ge

gewähren; aber wie weit verschieden war der Eindruck, den diese Beschreibung auf mich gemacht hatte, von dem, den die Wirklichkeit der Gegenstände hervorbrachte. Sonst überfliegt meine Einbildungskraft immer die Wirklichkeit und schweift in das Gebiet der Ideenwelt über; so daß hoch gepriesene Gegenden selten meiner Erwartung entsprechen; aber diesmal wurde meine vorgefaßte Vorstellung weit übertroffen und die Phantasie fand völlige Befriedigung. Oft noch stellt sie mir, mit widersprechender Kraft, alle die Bilder lebendig vor die Seele, die einst in entzückender Wirklichkeit vor mir lagen.

Liebhaver prächtiger Naturscenen, der du wohl das Verlangen und den Muth, aber nicht die Muße und das leidige Geld hast, hinzureisen nach Helvetien, jene berühmte, unbändige Trümmer uralter Zerrüttungen unsers Planeten anzustarren und dann zu erklimmen; du, der Neigung und den Glücksumständen nach, mein Bruder! komm her auf meine Hoftrappe (du hast vielleicht nur wenige Meilen zu wandern) und erblicke ähnliche Gegenstände — für dich, so wie für mich Wunder — von minderer Riesenhäßigkeit zwar, aber nicht von minderer Schönheit und Merkwürdigkeit; voll Majestät für uns beide, weil unser Auge keinen Maßstab mitbringt, der, durch das Anle-

gen

gen an mächtige Fragmente unsers Weltgebäudes,
ich möchte sagen: verdorben ist.

Merian hat in seiner Topographie der braunschweigischen Länder eine schöne Abbildung von dieser Felsenreihe dargestellt. Noch besser und richtiger aber ist der Stich des Herrn Weitsch unter seinen von den Harzgegenden herausgegebenen Abbildungen. Andere Kupferstiche, die mir sonst von diesen Felsen vorgekommen sind, haben keinen sonderlichen Werth.

Unser Führer feuerte auf einer bestimmten Stelle des Roßtrapps ein Pistol ab, und so wohl die Stärke als auch der mehr als zehnmahlige Wiederhall des Knalles setzte uns in Erstaunen und Bewunderung.

Ueber den Namen der Felsen giebt uns der schon einmal angeführte Musäus in einer Erzählung *), die er mit der ihm ganz eigenen Leichtigkeit und Anmuth so lieblich vorträgt, folgenden Aufschluß: Emma, die Tochter des reichen Grafen Markard, der in diesem sabelreichen Haine hauste, liebte mit aller Stärke und Innigkeit weiblicher Liebe einen jungen, schönen und tapfern Ritter, dessen
Burg

*) Volksmärchen der Deutschen; 3 Band. Seite

Burg jenseits des Harzgebirges lag. Der eh- und geldgeizige Vater fand an ihm weiter nichts auszusetzen, als daß er arm und nur ein simpler Ritter sey. Er wollte seine Tochter an einen alten Waffnbruder, den Grafen von G. . . , der reich, erblos und mit ihm von gleichem Range war, verheyrathen. Der Hochzeittag ward festgesetzt und Emma sah ihm mit Gefühlen entgegen, die von denen, welche liebende Mädchen sonst bey Annäherung desselben empfinden sollen, sehr weit verschieden waren. Jetzt war er da, dieser längst gefürchtete Tag, und Markard zog mit einem großen Gefolge zu der Burg seines baldigen Schwiegersohns, um dort das Fest der Verbindung zu feyern. Aber eine höhere unsichtbare Macht wachte über das Schicksal der heyden unglücklich Liebenden, und leitete Emma's Ros über Sumpf, Hecken und Berge dahin, wo Glück und Liebe der schönen Reuterin harrten. Plötzlich hinderten zwey große Felsenspitzen, die durch einen klastertiefen Abgrund von einander getrennt sind, das weitere Vordringen. Aber das herzhafte Mädchen spornete das Ros, — so viel vermag heiße Liebe! — und die wundervolle That war geschehen. Emma erreicht glücklich die Burg des Geliebten, und das Band der Kirche, verschlungen mit dem Bande der Liebe, vereinigte hier das glücklichste Brautpaar. Der Kaiser Benzel, er-

staunte

staunt über diese wunderbare Geschichte, bestätigt die Vermählung, ertheilt dem jungen Ehemanne den Grafentitel und söhnt dadurch den erzürnten Schwiegervater mit seinem neuen Sohne wieder aus.

„Dies ist“ — so schließe unser lieblicher Sagenforscher — „dies ist die große That, die „noch jetzt die Lippen der Mährchenerzähler mit „hohem Lobe sehern, und die bis ans Ende der „Tage zwey Felsen Deutschlands mit Namen be- „zeichnete, die ihnen den Vorzug vor allen Bergen „und Hügelu geben, welche sich in der Nähe und „Ferue höher zum Himmel emporthürmen als sie.“

Anders erzählt der Herr von Nohr, in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes, diese Geschichte. Eine Königsstochter entfloß ihrem Vater, der sie zu einer Heyrath zwingen wollte, die ihr zuwider war. Der sie verfolgende Vater erreichte sie gerade bey diesem Felsenabgrund. Woll Verzweiflung wagte sie einen Sprung nach dem jenseitigen Felsen, den sie auch mit Hilfe des Teufels oder der schwarzen Kunst glücklich erreichte. Woll Freude über das gelungene Wagstück sprang und tanzte sie auf dem erreichten Felsen umher, der davon auch noch jetzt den Namen des Tanzplatzes führet. Bey dem Sprunge verlor sie aber die Krone, welche ihr königliches Haupt bedeckte. Diese fiel in den Strudel der Dube, woraus sie zu holen, einem jedem frey steht.

Die

Die Wegweiser zu diesem Vorgez und Senne *) Deutschlands, zeigen noch jetzt den Trapp von dem einen Fuße des Pferdes, wodurch es sich zu dem großen Sprunge Nachdruck gab und so dieser Begebenheit das unlängbare Siegel der Wahrheit ausdrückte. Die staunende, zweifelsüchtige Nachwelt schüttelte also über dieses kühne Wagsstück nicht ungläubig den Kopf! — Dieser Trapp wird jedoch noch bisweilen, mit Hülfe des Meißels, renovirt, damit der Zahn der Zeit das Andenken an diese wundervolle Begebenheit nicht zernage. Unserm Führer schien der Trapp auf dem Felsen das Sehenswertheste und auch die Ursach der häufigen Wallfahrten, die man zu ihm anstellt, zu seyn. Auf unsre Bemerkung, daß das Pferd, nach dem Hufe zu urtheilen, von übernatürlicher Größe gewesen seyn müsse? erwiederte er: „Ja, meine Herren, der Harz war sonst, wie Sie wohl wissen werden, von Riesen bewohnt, und diese koanton muthmaßlicherweise keine litthauischen Klepper reiten.“

Sehr angenehm war es mir, zu hören, daß der jetzige Herzog von Braunschweig einst aus dieser Trappe mit seinem Gefolge eine Weinkalteschale

ge

*) Zwen Berge in Phyllstaa, berühmt wegen einer denkwürdigen Heldenthat.

gegessen habe. So etwas zeugt von einer rühmlichen, freylich aber auch sehr oft affectirten, Bemühung, sich von dem widerlichen und lästigen Hofetikette zu befreyen und der zwanglosen Natur zu nähern.

Ich warf beyhm Abschiede noch einen weilen den Blick auf die ganze majestätische Gegend, und konnte mich nur mit Mühe von derselben losreißen. O Natur, welcher allgewaltige Zauber reißt das fühlende Herz unwiderstehlich zu dir hin? woher hast du die Ruhe, den stillen Frieden, den du deinen Verehrern einflößest? woher das Schöne, selbst in deiner schrecklichen Gestalt?

Wild ist es hier und schauerlich öd. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur?
Schiller. Der Spaziergang.

Neuntes



Neuntes Kapitel.

Der ganze Weg von der Hofstrasse bis Blankenburg ist vorzüglich schön, und verkürzt den Weg nach diesem Städtchen sehr angenehm. Wieder Seele die Ruhe nach dem Sturme der Leidenschaft wohlthätig ist, so erfreulich war für uns der Anblick der grasreichen Ebenen und weiten Kornfelder, durch die wir, nach dem Anschauen der erhabenen Felsengruppe, schritten. Unter einem lebhaften Gespräch über den seltenen Genuß, den uns dieselbe gewährt hatte, entfloß uns die Zeit so schnell, daß wir uns durch den Anblick der Stadt, mit ihrem großen, hoch hervorragenden Schlosse, sehr bald und unerwartet überrascht sahen. Die Dämmerung verhüllte schon die Schönheiten der umliegenden Gegend, als wir das liebliche Städtchen erreichten. Wir logirten im goldenen Löwen, wo wir einen überaus gefälligen und freundlichen Wirth fanden, der nicht nur für eine angenehme Unterhaltung in seinem Hause sorgte, sondern uns auch alle die schönen Gegenden in der Nachbarschaft zeigte.

Blankenburg

ist ein sehr angenehmes Städtchen mit 344 Häusern und 2275 Einwohnern. So wohl die reizende, mahle:

malerische Gegend, in der es liegt, als auch der gute Ton, der unter den Einwohnern herrscht, und die billigen Preise aller Lebensmittel, machen es zu einem Aufenthalte vieler Privatpersonen und so wohl einheimischer als ausländischer adlicher Familien. Viele alte Räte, fürstliche Offiziere und Bediente verzehrten hier in Ruhe ihre Pensionen, weil sie mit ihrem Aufenthalte in Blankenburg verschiedene ansehnliche Freiheiten, z. B. Befreiung von der Accise bey der Einfuhre des Weins, genießen. Außerdem ist auch hier der Sitz einer Regierung, eines Consistoriums, einer Kammer und eines Bergamtes. Aber dennoch wird der Ort wohl schwerlich je wieder zu dem Grade von Glanz und Reichthum gelangen, in dem er sich befand, als er noch die Residenz der Herzoge von Braunschweig, blankenburgischer Linie, war, und besonders da sich die allgemein verehrte Christine Luise, Gemalin Kayser Karls des Sechsten hier aufhielt, und die kleine, friedliche Stadt mit Oesterreichs Schätzen bereicherte. *) Die alten Blankenburger sollen sich mit einer Art von Enthusiasmus in jene goldenen Zeiten zurückgesetzt haben, in denen der Prinz Franz von Lothringen in ihrer Mitte verweilte, als er um Maria Theresia, die Tochter der Kayserin Christine, warb, und Glück und Wohlstand um sich her verbreitete.

Neuer

*) Sie starb im Jahre 1747 auf dem hiesigen herzoglichen Schlosse.

Neuer und lebhafter aber ist noch das An-
denken an die Zeit, da der französische Kronpräten-
dent, der Graf von Provence, Ludwig der acht-
zehnte, der Stadt durch seine Gegenwart einigen
Glanz gab. Nachdem er durch Bonaparte aus Ver-
rona, und durch einen Pistolenschuß aus Tillingen
vertrieben worden war; nachdem er sich dann auf
eine kurze Zeit bey der Condeschen Armee aufgehal-
ten und von dem Churfürsten von Sachsen und dem
Könige von Preußen ein höfliches, wohlgemeintes
consilium abeundi bekommen hatte; so gestattete
ihm der Herzog von Braunschweig diesen stillen und
friedlichen Zufluchtsort. Er kam den 24ten August
1796 von Leipzig, unter dem angenommenen Na-
men eines Grafen von Lille, mit einem ziemlich
zahlreichen Gefolge — das sich mit der Dienerschaft
auf achtzig Personen belaufen haben soll — hier an.
Er miethete ein eben nicht sehr ansehnliches Privats-
haus; und ob ihm gleich der Herzog von Brauns-
chweig in der Folge das hiesige Schloß einräumte,
so blieb er doch in seiner vorigen Behausung. Seine
Lebensart war, und mußte auch sehr einfach seyn,
denn was will ein Titulatkönig ohne Land und
Einkünfte für einen bedeutenden Aufwand machen
können? —

Er ging oder ritt oft ganz allein spazieren,
besuchte bisweilen die hiesige Marmorniederlage, die
In-

Industrieschule, das Liebhaberkonzert und dergleichen öffentliche Anstalten. Nicht selten erschien er in adelichen und bürgerlichen Gesellschaften, zu denen er eingeladen ward. So wohnte er z. B. den 23sten Julius 1797 mit einem Herzoge aus seinem Gefolge der öffentlichen Feyerlichkeit der Industrieschule bey. Zwey Schülerinnen, die sich besonders ausgezeichnet hatten, erhielten aus den Händen des Grafen und des Herzogs einen Kranz und ein Bouquet Blumen, als öffentliche Beyfallsbezeugungen. Am folgenden Tage ließ er diese beyden Mädchen zu sich kommen und beschenkte sie mit muselinenen Kleidern, seidenen Bändern, Tüchern und dergleichen. So freygebig bewies er sich auch bey mehreren Gelegenheiten, besonders bey seinem Abschiede.

So sehr er nun auch alles Königl. abgelegt zu haben schien, so wurden doch unter seinen Ministern und Staatsdienern Hänke und Rabalen geschmiedet, wie sie nur immer am Hofe zu Versailles erfinden werden konnten. *Conueludo est altera natura!* — Man hatte ihn den Herzog von Bauguyon, der die Gefährte eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten versah, verdächtig zu machen gewußt. Sr. Majestät entsetzten ihn darauf feyerlich und öffentlich seiner Würde und beriefen unverzüglich durch Courti. den Marschall von Castries, der schon seit langer Zeit dero Zutrauen und

und Gewogenheit besaß, von Wolfenbüttel und den Grafen von St. Priest von Wien nach Blankenburg. Die übrigen hohen Personen seines Hofstaats waren: der Herzog von Villequier, erster dienstthuender Kammerherr, der Duc de Coiffe, nachheriger Kapitain der hundert Schweizer, die Herzöge von Guichon, von Fleury, von Gault und die Grafen von Kvary, Saucourt, Chapelle u. s. w.

Indessen machten Se. Majestät mit Dero Kabinet und Ministerium zur angenehmen Kurzweil die seltsamsten Plane zur Erlangung der präcendirten Krone. Dies zeugte die im Februar des Jahres 1797 zu Paris entdeckte Verschwörung, die durch Ludwigs geheime Agenten geleitet wurde und eine Gegenrevolution so wie die Erhebung Ludwigs des Achtzehnten auf den Thron zur Absicht hatte. Sie nahm aber ein klägliches Ende.

Am 5ten Januar 1797 erließ er von hier aus ein in den hochtrabendsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben an seinen Vetter den Prinzen Conde, Joseph von Bourbon. Er entschuldigt sich darin wegen der Unmöglichkeit an den heroischen Arbeiten seiner Armee Antheil zu nehmen, bezeugt ihr aber als König und Vater den herzlichsten Dank für die Tapferkeit, mit der sie sich glänzende Triumphe über ihre Feinde errungen hätten, und für die edle, großmüthige Denkmungsart, mit der sie über den Haß

gesiegt und die tiefste List zu Schanden gemacht hätten. Zuletzt giebt er den Offizieren seiner Armee die schönsten Beweise seiner Gnade, die in Titeln, Promotionen und Versprechungen bestehen.

Er war auch von dem Gelingen seiner Plane so völlig überzeugt, daß er nicht nur schon vorläufige Anstalten und Einrichtungen für die Zeit seiner Regierung machte; sondern auch den Fall der Republik gegen den fünften September 1797 als unvermeidlich angab, und Münzen mit seinem Brustbilde und der Umschrift: „Ludwig der Achtezehnte vergiebt, wenn Ludwig der Sechszehnte gerächt seyn wird“ — schlagen ließ.

Um dieselbe Zeit schickte er den Prinzen von Broglie mit einem ansehnlichen Gefolge nach Petersburg, um dem russischen Kaiser Paul dem Ersten zur Thronbesteigung, die ihm dieser auf eine sehr höfliche Art hatte bekannt machen lassen, Glück zu wünschen.

Den 17ten May 1797 erließ er von Blankenburg aus die berühmte Proklamation an sein geliebtes Volk. Er fordert die Franzosen darin auf, die Fesseln zu zerbrechen, in die sie ihre tyrannischen Obern geschmiedet hätten, seine wahrhaft väterlichen Absichten zu erkennen, zu der heiligen Religion ihrer Voreltern und zu der väterlichen Regierung, die so lange den Ruhm und das Wohl Frankreichs

reichs

reichs ausmachte, wieder zurückzukehren; er wolle ihnen Regent und Vater seyn, und dergl. Das Direktorium ließ diese Proklamation öffentlich und allgemein bekannt machen, und allenthalben verlachte und verspottete man den guten Vater und weisen Regenten. O tempora! o mores! —

Unter solchen Umständen und Ausichten blieb er bis zum 10ten Februar 1798 in dem kleinen, friedlichen Blankenburg. Der Kaiser von Rußland hatte ihm ein Jahrgehalt von 200,000 Rubel bewilligt und das herzogliche Schloß in Mitau einrichten lassen. Damit er denn doch hier ein etwas königliches Ansehen bekomme, so wurden aus dem Condeshen Corps hundert Mann Schweizertruppen, die schon unter Ludwig dem Sechszehnten gedient hatten, ausgesucht, die ihm in russischer Uniforme zur Leibwache dienen sollten.

Mit dem Kronprätendenten mußten zugleich alle Emigranten das Braunschweigische Gebiet verlassen, und in einigen Tagen war von dem glänzenden Meteor, das den Blankenburgischen Horizont erleuchtete, nichts weiter übrig, als der, freylich etwas widerliche, Nachdampf. —

Obgleich nun Blankenburg durch keinen Hofstaat mehr Glanz bekommt, so wird es doch die Reize, die ihm die gute Mutter Natur gab, nie verlieren. —

Die Niederlage von Fürstenberger Porcellain, die sich in Blankenburg befindet, ist von keiner sonderlichen Erheblichkeit, und besteht bloß aus Servicen und einigen unbedeutenden Figuren. Desto wichtiger aber ist die Niederlage von den benachbarten einheimischen Marmorfabriken. Man findet in derselben einen ziemlich ansehnlichen Vorrath von Tischplatten, Kamingesimsen, Vasen, kleinern und größern Statuen, Schachspielen, Damenbrettern und dergl. Der Quadratsfuß von Platten, die $\frac{3}{4}$ — 1 Zoll dick sind, kostet 18 Groschen, und von $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Zoll Dicke, 1 Thaler bis 1 Thaler und 6 Groschen. In den Fabriken, welche ihre Arbeiten in diese Niederlage liefern, ist zwar immer so viel bestellt, als verarbeitet wird; aber dennoch werfen sie keinen reinen Gewinn ab, sondern bestreiten nur mit ihrer Einnahme den nothwendigen Kostenaufwand. Dessen ungeachtet sind sie für das Land sehr wohlthätig, indem sie vielen Familien, die ohne sie brodtlos seyn würden, Nahrung und Unterhalt verschaffen.

Die hiesige Stadtschule, die unter der Direktion des Herrn Rektor Leopold — der auch zugleich Garnisonprediger ist — steht, ist von keiner sonderlichen Erheblichkeit und kommt immer mehr in Verfall. Auch an ihr nagt noch der Krebszschaden so vieler gelehrten Schulen: das Singschor,
das

das so zerstörend für den guten Geist, für die Moralität und das feine Gefühl, so wie für den Thätigkeitseifer auf Schulen ist. Wann wird doch dieses entehrende Unwesen, bey Wind und Wetter sein Brodt auf der Straße zusammen singen zu müssen, allgemein von den Schulen verbannt werden? — Doch, warum in Eifer über eine Sache gerathen, über die schon so viele einsichtsvolle Schulmänner und Menschenfreunde laut und nachdrücklich gesprochen haben? — Hier avanciren die Choristen nach der Anciennetät zu Dorfchantoren und Hüttenpräzeptoren und zwar so, daß sie sich immer mit der schlechtesten Stelle, die dann freilich oft gar erbarmungswürdig ist, begnügen müssen. Und dennoch geht dieses Fortrücken sehr langsam, so daß ich manchen alten, bärtigen Knaben unter den Singschülern bemerkte.

In der Litteraturgeschichte ist Blankenburg nicht ganz unberühmt. Es ist der Geburtsort des bekannten Hugo von St. Viktor, der anfangs Archidiaconus zu Halberstadt und nachher Stifter des Klosters St. Viktor zu Paris war. In den neuern Zeiten haben sich mehrere Gelehrte und Schriftsteller hier aufgehalten. Ich nenne nur den Herrn Regierungsvath Friederici, einen großen Naturforscher, dessen Naturalienkabinett von vorzüg-

züglicher Güte war *); den Kammerrath von Florenkourt; den geheimen Rath von Cramm, der eine geraume Zeit fürstlicher Gesandter in London war, und dem Blankenburg sehr viel zu verdanken hat; den Kammerrath Kramer, einen Mann, der sich eben so sehr durch seine metallurgischen und mineralogischen Kenntnisse, als durch seinen höchst originellen Charakter auszeichnete; den Superintendenten und Kirchenrath Nykenius, der den 6ten November 1801 in einem Alter von 72 Jahren gestorben ist. An die Stelle des letztern ist der bisherige wohlverdiente Konsistorialassessor und Prior des Klosters Michaelstein, A. Schulze, zum Konsistorialrath und ersten Stadtprediger ernannt worden.

Das herzogliche Schloß hat eine ganz vortreffliche Lage. Es steht nämlich auf einem Berge (der, vermuthlich wegen seiner weißen Farbe, Blankenstein heißt), an dessen Fuß die kleine Stadt liegt, und der dem Auge eine schöne, weite Aussicht eröffnet. Man steigt zu dem Schlosse auf Treppen, die an den steilsten Stellen des Berges angebracht sind.

*) Eine vorzügliche Pierde dieses Naturalienkabinetts war ein vortrefflicher Smaragd, der noch in seiner matrix saß, und den der Herr Prediger Zimmermann in seiner Harareise beschrieben hat.

sind, hinauf. In dem Schlosse, das einen sehr weiten Umfang hat, und aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln besteht, sind, mit Inbegriff der Säle, 270 Zimmer. An der Stelle dieses ansehnlichen Gebäudes stand ehemals ein altes Schloß, das 1546 abbrannte. Der Graf Ulrich von Blankenburg *) rettete sich glücklich aus der Feuergefahr, und legte auch nachher den Grund zu dem jetzigen Schlosse; aber eine Gräfin von Blankenburg ward ein Opfer der Flamme. Eine schwarze Tafel mit einer goldenen Inschrift, in der kleinen runden Schloßkirche, verkündigt den Lesern den martervollen Tod derselben und fordert zu einem frommen, christlichen Mitleiden auf. Am meisten hat Ludwig Rudolph, der zweyte Sohn des Herzogs Anton, 1713 zur Erweiterung und Verschönerung des Schloffes beygetragen. Es ist gar nicht brillant und prachtvoll, aber doch reizend und hin und wieder reich möblirt. Die besten Gemälde sind freilich schon längst in die Bildergallerie zu Salzdahlen abgeliefert; aber dennoch findet man sehr gute Stücke von Albrecht Dürer, Lukas Kranach, Rembrandt und andern Malern aus dem
An

*) Denn Blankenburg war bis 1707 eine Grafschaft. Kaiser Joseph der Erste erhob es erst in diesem Jahre zum Fürstenthume.

Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Auch von Friedrich Wilhelm dem Ersten, König von Preußen, fand ich einige der schönsten Meisterstücke seiner Kunst, mit der Unterschrift: Fridericus Wilhelmus in doloribus pinxit, denn er mahlte nie lieber, als wenn er vom Podagra gequält ward. Die Bibliothek enthält bloße Bücherrepositorien, deren Fächer leer stehen; denn die Bücher sind ebenfalls, seit geraumer Zeit, auf die Wolfenbüttelsche Bibliothek geschickt. Bey der sehr hübschen Schloßkapelle, die durch einige alte, schätzenswerthe Gemählde geschmückt ist, befindet sich noch eine kleine Bibliothek von ascetischen Büchern, deren sich der Herzog Ludwig Rudolph bediente. Auch ein eigenes Händiges Manuscript von ihm, mit erbaulichen Betrachtungen und frommen Entschlüssen, wird in derselben aufbewahrt. Unter den Sälen verdienen der Redouten- Audienz- und Speisesaal vorzüglich erwähnt zu werden.

Von dem Schlosse aus, das weit über die Stadt und ihre Thürme hervorragt, hat man eine freie Aussicht auf die schönsten Gegenden, von denen Blankenburg umgeben ist. Der große, weite Thiergarten hinter dem Schlosse stellt die Natur in ihrer ganzen Keinheit, Einfach und Erhabenheit dar. Nicht so anziehend ist der Lustgarten, der an jenen grenzt, und worin sich ein kleines, niedliches Gartenhaus

haus befindet. Die Orangerie ist von gar keiner Bedeutung.

Noch weit reizender und entzückender als die Aussicht von dem Schlosse, ist die von der Luisenburg, einem Lusthäuschen, das auf der höchsten Anhöhe des Thiergartens erbauet ist. Auf der Vorderseite schließt der ferne Horizont eine weite Ebene ein, in der die mannigfaltigste Abwechslung das Auge von einem Gegenstande des Schönen zum andern hinzieht. Man erblickt bey hellem Wetter mit unbewaffnetem Auge die Thürme von Magdeburg. Auf der Hinterseite umkränzt der grüne Wald des Gebirges die Aussicht. Die heitere, reine Luft rückte meinem Auge die entferntesten Gegenden näher, und täuschte mich in dem Urtheile über ihre Entfernung.

Der Herzog hält sich hier fast gar nicht auf. Selten verweilt er bey seiner Durchreise einen Tag lang auf dem Schlosse, und auch dann können sich die guten Blankenburger des Anblicks ihres geliebten Landesvaters nicht erfreuen. Aber dennoch habe ich sie nur mit Hochachtung und Enthusiasmus von ihrem Herzoge sprechen hören. Und wenn man auch die persönliche Gegenwart dieses hochverehrten Regenten oft entbehren muß, so wehet einem doch der milde Geist seiner beglückenden Regierung allenthalben entgegen. Denn ich glaube, daß die
Kraun

braunschweigischen Länder zu den wenigen in Deutschland gehören, in denen das Wohl und die Glückseligkeit der Unterthanen, durch Weisheit, Milde und Gerechtigkeit der Regierung, fest gegründet ist.

Zehntes Kapitel.

Blankenburg hat einen so großen Ueberfluß an vortrefflichen Gegenden, daß man mehr als acht Tage braucht, um nur die vorzüglichsten derselben oberflächlich kennen zu lernen. Denn jeder Spaziergang überrascht durch neue Ansichten, und von jedem kehrt man mit immer größerer Bewunderung zurück. Dicke, schattige Wälder, reiche, grüne Ebenen, hohe, kahle und bewachsene, Felsen und Berge, schöne und geschmackvolle Gärten, wechseln hier in der angenehmsten Mannigfaltigkeit und bilden ein bewunderungswürdiges Ganze. Einen Fluß sollte Blankenburg noch haben, und die Natur zeigte sich dann in ihrer Vollendung.

Wer die Natur in ihrer prunklosen Einsicht, in ihrer lachenden Heiterkeit liebt, der gehe nach dem Amte Heimburg, das etwa eine Stunde von Blankenburg, in einer überaus anmuthigen Gegend liegt. In der Nähe desselben steht man noch verfallenes Mauerwerk von dem ehemaligen Bergschloße

schlosse gleiches Namens. Dies soll im eilften Jahrhundert von Heinrich dem Vierten gegen die Sachsen angelegt, aber noch in demselben Jahrhundert (1073) von Burchard den Zweyten, Bischof zu Halberstadt und dessen Allirten, eingenommen und zerstört worden seyn. Es ward zwar in der Folge wieder aufgebauet, aber ein Blitzstrahl zündete es an und legte es größtentheils in Asche. Seitdem ward es nicht wieder hergestellt, und steht nun noch in einzelnen bemooften Ueberresten da. — Man muß übrigens dieses Schloß nicht mit der bekannten Feste Heimburg, die nicht weit davon im Herzogthum Braunschweig, in verfallenen Ruinen dasteht, und ebenfalls von Heinrich dem Vierten angelegt ward, verwechseln. Diese Bergfeste war der Sitz der berühmten Grafen von Heimburg, und wurde oft belagert und erobert, bis sie im Bauernkriege gänzlich zerstört ward *).

Eben so einfach zeigt sich uns die Natur auf dem Spaziergange vor der Stadt, der unter dem Namen: der Thieß bekannt ist. Er liegt auf dem Wege nach Halberstadt, und besteht aus einem, mit Gärten und Waldung eingeschlossenen, vier-

eckigen

*) Siehe Abels Sächsische Alterthümer. Zweyter Band, Seite 554 und dritter Band S. 175. — Auch: Meibomius de gentis Heimburgensis orig. et progress. —

eckigen Plage, der mit einer dreyfachen Reihe von Linden und Obstbäumen besetzt ist. Am Ende desselben liegt das Schießhaus, wo man des Sonntags eine recht gute Bewirthung findet. Dieser Spaziergang wird nicht nur von den Blankenburgern, sondern auch von den benachbarten Harzbeswohnern, besonders am Sonntage, sehr fleißig besucht. Schade nur, daß dieser Platz keine größere Ausdehnung hat und mit der Länge der Zeit etwas ermüdet.

Wer aber lieber das schauerliche Dunkel des Waldes und die stille Einsamkeit des Gebirges, die zu ernstern Betrachtungen einladet, wählt, der durchwandle die majestätische Reihe von Felsen, die den Namen der Teufelsmauer oder Heidelberg, führen. Sie besteht aus einer Kette theils nackter theils bewachsener Berge und Felsen von weißem Sandstein, die sich von Blankenburg bis nach dem Dorfe Timmentode erstreckt; sie tragen ganz das Gepräge einer künstlichen Errichtung und sollen, nach einer alten Volkssage, vom Teufel, ich weiß nicht bey welcher Gelegenheit, hier, aufgethürmt seyn. Der Naturliebhaber findet hier für seinen Geist reiche Nahrung, und wenn ich in Blankenburg wohnte, so würde ich diese Gegend zu meinem Lieblingsorte machen und in seiner heiligen Stille, die nur selten durch den Gesang eines Vogels unterbrochen

brochen

brochen wird, aus den Sängern der Vorwelt und
Mittwelt Bildung des Geistes und des Herzens
schöpfen; würde still und einsam, wie Tibull, der
liebliche Sänger, den gesunden Wald, in ruhiger
Betrachtung durchschleichen und in meinem eigenen
Herzen, was des Weisen und Guten würdig ist,
suchen.

An tacitum silvas inter reptare salubres,

Curantem quidquid dignum sapiente bonoque est? —

Horaz an Albius Tibull. Episteln I, 4, 4 u. 5.

Nichts stört hier die süßen Träume der Vergan-
genheit, die frohen Wünsche für die Zukunft, welche
der rosenfarbene Schleyer der Hoffnung verbirgt.
Das feyerliche Schweigen, das durch den Wald
herrscht; die Abgeschlossenheit von der Welt und
ihrem Gewirre;

Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Matthisson.

der Reiz der Natur, die in ihrer schmucklosen
Schönheit das Herz bezaubert: dies alles verbreitet
eine unaussprechliche Ruhe und Heiterkeit, ein stil-
les Wohlseyn in der Seele.

Diesem Heidelberge gegen über, etwa eine
Stunde davon, liegen, auf einem steilen Felsen,
die Ruidera der ehemaligen preussischen Festung

De

Regenstein. Die Grafen von Regenstein, die in den frühern Zeiten hier ihren Sitz hatten, haben ihr den Namen und auch ihre Entstehung gegeben. Die Zeit der Erbauung dieser Feste ist ungewiß; das Dunkel des zehnten Jahrhunderts umhüllt sie. Einige Chronologen, die bey ihren Untersuchungen immer gern vom Ey der Leda anfangen, sagen; ein gewisser Harebold, der den König Melverich von Thüringen auf einem Feldzuge gegen die Sachsen begleitet hatte, habe von diesem im Jahre 479 den Regenstein nebst der umliegenden Gegend zum Geschenk bekommen. Indes, die Feste erhielt gewiß erst im zehnten Jahrhundert, da man noch auf hohen Felsen und in Höhlen wider die Streifereien der Hunnen Schutz suchen mußte, ihr Entstehen.

Die Grafschaft Regenstein war gleich anfangs mit Blantenburg vereinigt; bis in der Mitte des Dreyzehnten Jahrhunderts zwey Linien entstanden, so daß beyde Grafschaften von einander getrennt wurden. Indes, nach hundert Jahren starb die älteste Linie ganz aus, und so wurden beyde Theile wieder zu einem Ganzen vereinigt. Vom zwölften bis zum funfzehnten Jahrhundert zeichneten sich besonders die Grafen Ulrich, Albrecht, Heinrich, Bernhard und Albert, aus; theils durch ihre Fehden mit dem Bischofe von Halberstadt und der Stadt Quedlinburg, so wie durch ihre Räubereyen,
durch

durch welche sie die ganze umliegende Gegend unsicher machten, theils durch Gründung und Erbauung von Klöstern, Kirchen und andern milden Stiftungen, wodurch sie das begangene Unrecht wieder gut zu machen meinten. In Quedlinburg — zwey Meilen davon — zeigt man noch jetzt einen Thurm, den ein Graf von Regenstein, welchen man bey einem Ueberfalle, wodurch er die gute Stadt oft beunruhigte, gefangen genommen hatte, für seine Ranzion aufbauen mußte.

Mit dem Grafen Johann George starb 1599 der ganze gräflich regensteinsche Stamm aus, und Schloß und Grafschaft fielen an den Herzog Julius von Braunschweig, der schon seit 1583 und 1592 von dem Bischof zu Halberstadt Heinrich Julius, mit Einwilligung des Domkapitels, die Anwartschaft darauf erhalten hatte. Allein das Haus Braunschweig blieb nur bis 1628 im Besiz desselben, denn mit dem Herzog Friedrich Ulrich, dem Sohne des vorgenannten Heinrich Julius, erlosch der Braunschweig- Wolfenbüttelsche Stamm. Der Kaiser Ferdinand der Zweyte wollte nun die Grafschaft einziehen und sie an den Grafen von Waldstein versetzen. Das Domstift zu Halberstadt vindizierte aber seine alten Rechte darauf, und der damalige Bischof von Halberstadt, Erzherzog Leopold von Oesterreich, gab die Grafschaft, als ein dem
Stifte

Stifte anheim gefallenes Lehn, 1643, mit Beystimmung des Domkapitels und ohne Widerrede des Hauses Braunschweig, dem kaiserlichen Präsidenten des Kriegsraths, Grafen Leopold Wilhelm von Tüntenbach, zu Lehn. Dessen Bruder Gottfried und seine Söhne Hans Erasmus und Gottfried Wilhelm wurden auch mitbelehnt. Da nun aber Hans Erasmus vom Kaiser Leopold wegen der mit dem Grafen Radasti, Sebini und Frangipani in Ungarn erregten Unruhen gefangen gesetzt und 1670 enthauptet ward; so nahm das Haus Brandenburg, welches im westphälischen Frieden 1648 mit Halberstadt die Anwartschaft auf Regenstein bekommen hatte, dasselbe, ungeachtet alles Widerspruchs des Hauses Braunschweig, den 8ten April 1670 in Besitz. Seit dieser Zeit ward Regenstein erst befestigt, denn vorher war es nichts weniger als eine haltbare Feste. Es wurde eine Wohnung für den Kommandanten, Kasernen für die Garnison und eine kleine, ganz in Felsen gehauene Kirche — die jetzt noch in einigen unzerstörbaren Ruinen dasteht — erbauet. Die Besatzung bestand etwa aus 120 Mann Invaliden, die hier in stiller, ungestörter Ruhe ihr Gnadenbrodt aßen.

Am siebenjährigen Kriege wurde die kleine Feste zweymal von den Franzosen erobert. Der Herzog Richelieu, der im Jahre 1757 bis ins Halber-

berstädtische vorgebrungen war, belagerte sie, nahm sie bald ein (so schwer sie auch bey einem gehörigen Vorrath von Lebensmitteln und bey einer standhaften Wertheidigung, zu erobern gewesen seyn würde), und die armen Kriegsstrüppel wurden zu Gefangenen gemacht. So unbedeutend auch diese Eroberung für die Franzosen war, so erregte sie doch in Paris allgemeines Aufsehn. Es wurden glänzende Feste gegeben, das Te deum laudamus gesungen, Gedichte auf den Eroberer gemacht und — wohl zu merken! dies alles zu einer Zeit, da die Festung durch den Prinzen Heinrich schon wieder in den Händen des rechtmäßigen Besitzers war. Ein einziger Kanonenschuß aus dem Lager des Prinzen war hinlänglich gewesen, die Franzosen zu bewegen, heimlich unter dem Schutze der Nacht abzuziehn.

Nach Beendigung des Krieges ward dieser feste Ort im Jahre 1763 geschleift, weil er zur Beschützung des Landes zu klein und unbedeutend war, und dem Feinde im Kriege leicht zu einem sichern Schlupfwinkel dienen konnte. Der Felsen, der noch mit den unzerstörbaren Gewölben und Kellern — würdigen Denkmählern seiner ehemaligen Festigkeit — prangt, ist von keinem Berge oder Walde eingeschlossen, sondern steht ganz frey, mitten in einer Ebene und liefert deshalb eine weite, mahlerische Aussicht. Man sieht die Städte Blankenburg, Quedlinburg und Hal-

berstadt vor sich, die Teufelsmauer zu einer und eine weite Ebene zur andern Seite, und hinten verbietet das graue Dunkel des Waldes dem Auge weiter zu dringen.

Noch muß ich des Brunnens erwähnen, der in diesen Felsen gehauen ist und eine Diefse von dreihundert Fuß haben soll. Der Schutt von der ganzen zerstörten Festung ist hineingeworfen und dennoch ist der Abgrund noch Grausen erregend.

Elftes Kapitel.

Ein anderer nicht minder anmuthsvoller Ort, ist das Kloster Michaelstein — eine Stunde von Blankenburg — das mitten in einem Walde, der von kleinen Gewässern durchschnitten wird, liegt, und im Sommer den Blankenburgern oft zum Ziel ihrer Spaziergänge dienet. Das Kloster ist jetzt sekularisirt und dient zur Bildung künftiger Volkslehrer. Sechs Kandidaten müssen sich durch Predigen, Unterricht und schriftliche Arbeiten, die ihnen von dem jedesmaligen Abte aufgegeben werden, zu ihrer künftigen Bestimmung vorzubereiten suchen. Eine von diesen Stellen besetzt das Stift Quedlinburg, als
so

so jetzt der König von Preußen; die fünf andern aber der Herzog von Braunschweig. Diese Kollegiaten avanciren nach der Anciennetät zu den Harzpfarren, welche das Konvikorium zu Blankenburg zu vergeben hat, und rücken alsdann von der schlechtesten — die etwa 180 Thaler beträgt — bis zu den besten hinauf.

Der Garten des Klosters ist klein, die Bibliothek von geringer Bedeutung, die Zimmer der Kollegiaten sind reinlich und bequem und das Gebäude überhaupt hat den Anschein von Festigkeit. Da wir meines Wissens keine Geschichte dieses Klosters haben und dieselbe in mancher Rücksicht sehr interessant ist, so sey es mir erlaubt, hier, zur angenehmeren Abwechslung einen Abriss desselben zu versuchen.

Das Zisterzienserkloster zu Michaelstein ist vom Grafen Burchard von Blankenburg im Jahre 1146 gestiftet worden. *) Die Veranlassung zur

Stift

*) Nach Longelini notitiae Abbatum Cistert. Lib. III. Seite 51; Spangenberg's Chronicum Saxonicum, Winnigenstedt Chronic. Hsliberst und dem Chronicon verus Saxon. ad annum MCLII, ist das Jahr 1152 die Zeit der Gründung des Klosters. Der Fundationsbrief, der die Sache entscheiden könnte, ist ohne Jahrzahl und Datum. Indes aus

Stiftung desselben soll folgende gewesen sey. Im
eifften Jahrhundert legte sich ein frommer Eremit
Volckmar, in einer wilden Gegend des Harzge-
birges zwischen dichten Felsen eine Klause an und
verschaffte sich durch seine Frömmigkeit bald den Ruf
der Heiligkeit. Dies bewog mehrere, vom falschen
Religionseifer verblendete Frömmler, sich zu ihm in
die Einsamkeit zu begeben, mit ihm zu beten und zu
fasten, und sich so auf eine, wie sie meinten, wür-
dige Art zum Himmel vorzubereiten. Nebenbey sol-
len sie sich auch mit Bearbeitung einiger Marmor-
gruben beschäftigt und aus dem dafür gelosten Gelde
eine Kapelle — die nachher den Namen Volckmars-
stein erhielt — erbaut haben.

Die fromme Gemalin Heinrichs des Voglers,
Mechtilde, die auch das Stift Quedlinburg ge-
gründet hat, schenkte unsern Einsiedlern ihr am Harz
gelegenes Gut Kesperungsröde — Kippen-
röde. — Ditto bestätigte ihnen diese Schenkung in ei-
ner Urkunde die Leuckfeld, in seinen Denkwürdigkei-
ten des Klosters Michaelstein, *) hat abdrucken las-
sen.

mehreren Gründen wird Meibens Meinung (Im
Chronicon Marienthalense, Rerum Germ. Tom. III.
pag. 255.) daß es im Jahre 1146 erbaut sey, wahr-
scheinlicher.

*) Leuckfeldi Antiquitates Michaelsteinenses. Wolfen-
büttel 1710. 4. Seite 16.

sen. Da indess unsre fromme Gesellschaft sehr oft von Räuberhorden beunruhigt und aus ihrer stillen Einsamkeit vertrieben wurde, so nahm sich Graf Burchard von Blankenburg ihrer an, schenkte ihnen das zwischen Blankenburg und Heimburg gelegene Gut Evergedesrode, und erlaubte ihnen daselbst eine Kirche, die von dem Bischof zu Halberstadt eingeweiht und dem Erzengel Michael gewidmet wurde. Diese Kirche gab nachher dem Kloster den Namen Michaelstein. Graf Burchard legte in seinem Alter die Regierung nieder und begab sich in das von ihm erbaute Kloster, welches er mit noch andern Gütern reichlich beschenkt hatte. Er bewog auch die Hebräerin von Quedlinburg, Beatrix die Zweyte, Tochter Friedrichs des Ersten, dem Stifte mehrere Schenkungen zu machen, die nachher vom Papste Innocentius den Zweyten in einer besondern Bulle bestätigt worden sind. *) Beatrix ist auch nach ihrem im Jahre 1161 erfolgten Tode in der Kirche zu Michaelstein begraben. **)

Am

*) Diese Bulle siehe bey Leuckfeld Seite 20 bis 30.

**) Ihre Grabchrift haben uns einige Urkunden aufbehalten. Sie lautet so: Quia laevica et brevis constat vita hominis, per me quisquis sciat, quae in hoc hospitio tenerur peregrina, orta de stemmate regali Friderici. Nunc sum pulvis et sanguis. Lector mihi deprecare, quod et tu cupis expectare. Per XXIII annos Abbatissa fui.

Anfangs bekannten sich die frommen Brüder zu keiner bestimmten Mönchsordnung, sondern lebten als irregulirte Geistliche und Einsiedler. Erst späte hin bekannten sie sich zu der Ordnung der Zisterzienser. Bis zum Jahre 1525 hatten 31 Aebte ruhig und friedlich regiert. Jetzt aber brach der schreckliche und unglückliche Bauernaufstand aus und auch dies Kloster ward unter dem Abt Johannes geplündert und die schöne große Kirche fast gänzlich zerstört.*) — Was diese Wüthriche noch übrig gelassen hatten, das zerstörte eine Räuberhorde, welche 1533 das Kloster anfiel, gänzlich ausplünderte und in Brand steckte. Der damalige Abt Andreas Nödel sah sich genöthigt, zum Wiederaufbau des Klosters mehrere liegende Gründe desselben zu verkaufen.

Im Jahre 1544 legte der damalige Abt Gregorius Nizer, unter dem die evangelische Lehre ins Stift eingeführt wurde, seine Prälatur freiwillig nieder und trat sie dem Grafen Ernst zu Blankenburg und Regenstein, der zugleich Probst zu Mauenburg war, ab. Der Herzog und nachmalige Kurfürst von Sachsen, Moritz, glaubte aber als Schutzvogt von Quedlinburg nähere Ansprüche auf das Kloster Michaelstein zu haben und setzte sich also durch

*) Man lese hierüber Sagittarii hist. Haberst. Seite 89 und Spangenberg's Sächs. Chroniken Kap. 262, Seite 421. f.

die Gewalt der Waffen in Besitz desselben. Die
 Abtissin zu Quedlinburg, Anna, geborne Gräfin von
 Stollberg und Wernigerode, führte darüber bey
 Kaiser Karl dem Fünften und dessen Kammergerichte
 zu Speyer Klage. Sogleich befehligte auch ein
 Kaiserliches Mandat den Herzog Morik, das Klo-
 ster Michaelstein, mit allen dazu gehörigen Gerichts-
 barkeiten und liegenden Gründen, bey einer Strafe
 von sechszig Mark löthigen Goldes, binnen sechs Ta-
 gen, an den rechtmäßigen Eigenthümer, den Grafen
 Ernst von Blankenburg, zurück zu geben. Dies ward
 auch sogleich vollführt und Graf Ernst, sowohl vom
 Kaiser, als von der Abtissin zu Quedlinburg, feyer-
 lich zum Abte des Klosters eingesetzt, ob er gleich
 erst das sechszehnte Jahr zurückgelegt hatte.

Da aber im Jahre 1599 den vierten Julius
 mit Johann Ernst, der als ein noch ganz unmündi-
 ges Kind die Prälatur erhalten hatte, die gräflich
 blankenburg-regensteinsche Linie ausstarb; so succe-
 dirte die braunschweig-lüneburgsche Linie, an die die
 Grafschaft gefallen war, in der Prälatur das micha-
 elsteinschen Klosters. Julius August, des Herzogs
 von Braunschweig Heinrich Julius jüngster Sohn
 ward zum Abte eingesetzt. Nach dessen Tode folgte
 der ältere Bruder Christian, der auch zugleich
 Bischof von Halberstadt war. Er wurde auch
 noch in demselben Jahre von seinem ältesten Bru-

der

der, dem regierenden Herzog Friedrich Ulrich in dieser Würde bestätigt.

Die Thaten, durch welche sich Christian in dem Kriege gegen die Kaiserlichen zur Unterstützung Friedrichs des Fünften auszeichnete, sind in der Geschichte bekannt genug. Es ist derselbe Christian, welcher im Jahre 1622 die bekannten Thaler mit der Umschrift: „Gottes Freund der Pfaffen Feind“ schlagen ließ.*) Um den zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Kostenaufwand bestreiten zu können, verpfändete er die zur michaelsteinischen Abtey gehörige Grafschaft **Winnungen**, für 36000 Thaler, an einen Fürsten von Anhalt, die bis jetzt noch nicht hat können eingelöst werden. Im Jahre 1624 legte er seine Bischofswürde zu Halberstadt und seine Prälatur zu Michaelstein freiwillig nieder und ging nach Holland, um seiner unüberwindlichen Begierde nach Kriegsrührn desto unbeschränkter folgen, und den Krieg desto ungestörter fortsetzen zu können. **)

In dem folgenden Jahre ward Wilhelm Bötel, Doktor der Rechte und fürstlich-braunschweiger Hofrath zum Abte eingesetzt. Er bekleidete diese Würde aber nicht lange, denn er starb schon im Jahre 1628.

Als

*) Man vergl. Sagittarii hist. Halberst. p. 102.

**) Ausführlicher in Brachelii historia nostri temporis; fast das ganze zewente Buch.

Als im Jahre 1629 der kaiserliche Befehl von der Wiederherausgabe der Stifte und geistlichen Güter an die katholische Geistlichkeit publicirt ward, bewirkte der Generalkommissarius des Zisterzienser Ordens in Deutschland, Peter Wilhelm, Doktor der Theologie und Professor aus dem Kloster Bitzell in Elßaß, mit Hülfe des Bischofs zu Halberstadt, Leopold Wilhelm, und des Generals Wallenstein, die Vertreibung der lutherischen Konventualen aus diesem schönen Kloster. Die katholischen Mönche hatten aber kaum Besitz davon genommen, so wurden sie auch schon wieder aus demselben vertrieben, nachdem nämlich Tilly den siebenten September 1631 bey Leipzig von den Schweden geschlagen worden war. Indes erst 1644 kam der Herzog von Braunschweig wieder zum ruhigen Besitz des Klosters. Der M. Hennig Prosenius Hosprediger und Superintendent zu Blankenburg ward zum Abte eingesetzt. Ihm folgte 1651 Johann Heerweg, der auch seine übrigen geistlichen Aemter in Blankenburg erhielt. Nach seinem Tode bekleidete der Hosprediger Andreas Propst die Würde eines Abtes, und durch das ganze verwichene Jahrhundert hindurch war diese Stelle immer mit braunschweigischen Hospredigern oder helmstädtischen Doktoren und Professoren der Theologie besetzt. Jetzt bekleidet der verdienstreiche, allgemein bekannte Doktor der Theologie zu Helmstädt, J. Henke, die

diese Würde. Ihm verdankt das Kloster manche treffliche Einrichtung und die Methode in der Vorbereitung der Konventualen zu künftigen Predigern mehr Zweckmäßigkeit. Schade, daß er so weit entfernt vom Kloster wohnt. Seine öftere Gegenwart würde gewiß noch wohlthätiger für dasselbe seyn.

Gleich nach der Einführung der Reformation ward bey dem Kloster eine Knabenschule angelegt, die unter der Leitung eines Rectors und Kantors stand und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in einem sehr blühenden Zustande war.

Zwölftes Kapitel.

So liegt also Blankenburg in der Mitte der schönsten Gegenden, die durch ihre Mannigfaltigkeit und Abwechslung einen erhöhtern Reiz bekommen. Unter den mir bekannten Städten in Deutschland finde ich nur eine, der ich in dieser Rücksicht den Vorrang geben könnte, nämlich Dessau, das mitten in dem Garten von Deutschland, den aber mehr die bildende Hand der Kunst als die schaffende Kraft der Natur hingenzaubert hat, liegt. *)

Man

*) Wer sich in geographischer, historischer und statistischer Hinsicht, eine genaue und gründliche Kennt-
nis

Von Blankenburg wandert man dem Brocken,
 durch die schönsten Gegenden des Unterharzes, ent-

nisch von dem Fürstenthum und der Stadt Blanken-
 burg verschaffen will; dem empfehle ich: Leuck-
 felds — Predigers zu Gröningen — Antiquitates
 Blankenburgenses Fränk. u. Leipz. 1708 4; Stüb-
 ners — Predigers zu Hättenrode — Denkwürdig-
 keiten des Fürstenthums Blankenburg und des Stifts-
 amts Balkenried Swyz. Theile. 1788. 8.; und E. D.
 v. Liebhabers. Schrift vom Fürstenthum Blan-
 kenburg und dessen Staatsverfassung. 1791. 8. —
 Der Herr geheime Secetaire D. J. Sotemann
 hat vor nicht gar langer Zeit eine sehr gute Spezial-
 Karte vom Fürstenthum Blankenburg geliefert. —
 In dem deutschen Museum — Jahrgang 1779,
 Mai — und in dem historischen Voreeseuille —
 von 1788 Dezember — stehn zwei Aufsätze über die
 Stadt Blankenburg und ihre umliegende Gegend,
 die zwar Manches enthalten, das auf die gegenwär-
 tigen Zeiten nicht mehr paßt, und in denen ich auch
 einige Unrichtigkeiten gefunden habe, die ich aber
 doch jedem, der sie bey der Hand haben sollte, zum
 Durchlesen empfehle; sie können diejenigen, welche
 eine Reise hieher machen wollen, auf Manches vor-
 bereiten und aufmerksam machen. — Das neueste
 Buch hiervon ist die geographisch-statistische Beschrei-
 bung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blanken-
 burg, von G. Hassel — Sohn des verstorbenen
 Hrn.

gegen. Will man dieselben aber recht genießen, so folge man nicht dem graden und gebahnten Wege und verlasse sich nicht auf den Führer, der aus Bequemlichkeit nur immer den kürzesten Weg wählt; sondern man ersteige steile Berge, erklettere Felsen, winde sich durch unwegsame Wälder, und ich stehe einem jeden dafür, er wird sich für seine Mühe reichlich belohnt finden. Frey und ungehindert ist oft die weite Aussicht, durch die man überrascht wird, schauer- voll und unabsehbar die Schlucht an deren Rand man plötzlich steht, heilig und ernst das schaurige Dunkel, das tiefe Schweigen des Waldes, in dem man sich verirrt hat. Stundenlang kann man hier sitzen und mit unverwandtem Auge bewundern, was den Blick so mächtig fesselt. Und dennoch beklagt man sich beym Scheiden über die Flüchtigkeit der Zeit, blickt noch einmal um sich herum und wird durch einen neuen Reiz festgehalten. So habe ich bisweilen tagelang den Harz durchstrichen und kann mit gutem Gewissen jedem Bewunderer der Naturschönheiten

die

Hrn. Consistorialraths Hassel in Wolfenbüttel — und
K. Bege. (Braunschweig 1802. 8. 1 Thlr. 21 Gr.)
Wir haben von diesem schätzbaren, sehr vollständigen
Werke nur den ersten Band, welcher die Statistik
der beyden Fürstenthümer und die Topographie des
Wolfenbüttelschen Bezirks enthält. Der zweyte
Band soll noch in diesem Jahre erscheinen.

diese Methode, den Harz zu bereisen, empfehlen. Wenn man dann auch keine lange Tagereisen machen kann und wohl bisweilen wieder zu dem Orte des Ausgangs zurückkehren muß; so wird man doch dafür durch die bleibenden Eindrücke, welche die schönen und erhabenen Gegenstände auf uns machen und die nur den glücklichen Nachgenuß möglich machen, hinlänglich entschädigt. Das flüchtige Reisen führt die Gegenstände schnell vorüber und alles was die Sinne angenehm reizte, wird durch neue Eindrücke aus der Erinnerung weggewischt und verschwindet bald wie ein schöner Traum.

Auf dem Wege nach Mübeland, gleich hinter dem Dorfe Hüttenrode, besahen wir einige Eisenschachte, die einzigen Bergwerke dieser Gegend, die aber noch sehr unvollkommen und unbedeutend sind. Es ist jedem Bauer erlaubt, auf seinem Acker eine Schacht anzulegen und die Ausbeute von derselben nach Mübeland oder Neuwert zu verkaufen. Man steigt auf Leitern hinab, die ganz senkrecht an der einen Seite der Grube mit eisernen Klammern befestigt sind. Vorher wird man mit einem Bergmannshabit versehen und der Führer geht immer mit einer Lampe voran. Bey der gehörigen Vorsicht kann man ihm sicher und ohne Gefahr folgen. Hin und wieder — gewöhnlich drei bis vier Lachter *) auseinander

*) Eine Lachter hält beynähe vier Ellen.

der — findet man kleine Abfälle, auf welchen man etwas verweilen kann. Die Eisensteine, die nicht sehr reichhaltig sind, werden durch Pulver gesprengt und durch Binden zu Tage gebracht.

So unbedeutend diese kleinen Gruben gegen die großen Bergwerke des Oberharzes auch sind; so dienten sie doch dazu, uns einen deutlichen Begriff von der eigentlichen Beschaffenheit eines Bergwerks zu geben. Diese großen, künstlichen Höhlen, aus denen man die verborgenen Schätze der Erde hervorholt, sind immer ein würdiger Gegenstand der Bewunderung und des Staunens. Die Natur ist hier mit einer dunklen Majestät bekleidet; fast eben so reich als die Oberfläche und eben so mannigfaltig in ihren Erzeugnissen als jene, wirkt sie eben so stark, ja wegen des neuen und seltenen Anblicks noch mächtiger, auf den Geist des Betrachtens. Und aus welchem Gesichtspunkte betrachtet man hier den Menschen? Geisteskraft und Standhaftigkeit mußten ihn beleben, um in das Innere der Erde einzudringen; die thätige, mächtige Hoffnung zum Gewinnst mußte ihn befeelen, um diese scheinbar unüberwindlichen Hindernisse zu übersteigen; und aller Muth und alle Geduld mußten ihn stärken, um in einer so mühsamen, gefährlichen und abschreckenden Unternehmung auszuhalten. O wahrlich, der hatte dreysaches Erz um die Brust, der sich zuerst der zerbrechlichen Leiter an-

ver-

vertraute, der die Verderben drohende Tiefe, die schwarze Nacht der Unterwelt, nicht fürchtete, nicht achtete die tödtende Luft, die der Erde Höhlen in sich verbergen. Sieht man den Bergmann in die Tiefe der Erde eindringen, den Lastfahrer sich in weiter, ungemessener Himmelsferne verlieren; den Schiffer auf zürnenden Wogen dem fernen Lande kühn zuellen; — welche Fülle von Kraft, Größe, Erhabenheit! —

Aetheris alta petunt homines; in viscera terrae
 Descendunt; vastum trajiciuntque mare:
 Sed tamen adsuetae redeunt habitacula terrae;
 Hos reditus tantum trux Libitina vetat. *)

Man bemerkt hier schon eine große Verschiedenheit des Klima's. Die Luft ist weit kälter und rauher, als in Blankenburg; kein Vogel belebt die Gegend durch seinen Gesang; das niedrige Getreide trägt kurze Aehren voll kleiner Körner, und das Obst wird oft gar nicht reif. Das Vieh — besonders das Rindvieh — ist klein aber wohl genährt und besitzt eine große Geschicklichkeit die Berge hinaufzukletteren.

Kurz

*) Der Mensch erhebt sich in die Lüfte,
 Durchwühlt der Erde tiefe Gräfte,
 Befährt das Meer und kommt — durch Klüfte,
 Durch Meer und Wolken — immer noch nach Haus.
 Er steigt ins Grab! seht diesmal bleibt er aus.

Epigramm auf Blanchard.

Kurz vor Mübeland stößt man auf den alten und neuen Marmorbruch, von denen aber der erstere nicht mehr bearbeitet wird. *) Der Marmor wird, mit Hülfe des Pulvers, in großen länglichten und wo möglich viereckigen Massen abgesprengt und dann zur Bearbeitung in die benachbarte Marmorühle gebracht. Hier werden sie durch Sägen, die etwa acht bis neun Fuß lang, und drey Zoll breit sind, aus weichem Eisen bestehen und durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden, nach der Beschaffenheit der Form in größere und kleinere Platten geschnitten. Die Blöcke werden zu dem Ende zu wiederholten Malen mit grobem Sande bestreut, der durch das herabträufelnde Wasser, welches durch Rinne vom Rade hergeleitet wird, genäßt und in die Fugen eingeschlämmt wird. Dadurch erhält die Säge ihre gehörige Schärfe und schneidet um so tiefer ein.

Die Platten von der ersten Größe sind bisweilen drey bis vier Ellen lang und werden alsdann, besonders wenn sie eine schöne Farbenmischung haben, sehr theuer verkauft. Ueberhaupt ist die Durchwehung und Vermischung der Farben in diesem Marmor

*) Herr Eberlein Zeichenmeister in Göttingen — hat in dem ersten Hefte seiner wohlgelungenen Ansichten des Harzes eine treffliche Abbildung von diesem Marmorbruche geliefert.

mor oft überaus schön und mannigfaltig, und ersetzt dadurch die Härte und das feine Korn des ausländischen Marmors. Vorzüglichem Werth hat der schwarze Marmor, der jetzt aber immer seltener wird. Man zeigte uns eine bunte Marmorplatte, in der sich die Farben so sonderbar durchwebt hatten, daß sich daraus sehr kenntlich die Figur eines spinnenden Mädchens, und in einer andern die eines kleinen Pudels gebildet hatte. Da die Platten aber noch ohne Politur sind, so müssen sie immer erst mit Wasser begossen werden, um ihre Farbenmischung zu erkennen.

In dem zweyten Stockwerke der Mühle befindet sich eine sehr einfache Maschine, die, durch das selbe Wasserrad in Bewegung gesetzt, Dosen und andere Gefäße aushöhlt, die dann nachher, mit Hülfe des Meißels noch feiner und sehr sauber bearbeitet werden. Man verfertigt auch hier, jedoch nur auf Bestellung, Statuen, Särge, Monumente u. dergl. Bey meinem Daseyn war man eben mit einem sehr schönen Monument, aus schwarzem Marmor, fertig geworden.

Man steigt von dieser Mühle über einen kleinen, ziemlich steilen Berg zu dem Dorfe Rübeland, das in einem lieblichen Thale, von sehr hohen Felsen eingeschlossen, an dem Ufer der Bude liegt. Berg- und Hüttenleute bewohnen die einzeln stehenden, schlecht gebaueten Häuser; indeß, daß Gemüthsam-

Zeit und Zufriedenheit in diesen Hütten thronen, sieht man aus dem heitern und frohen Gesichte ihrer Bewohner. Wir besahen die hiesigen Eisenhütten, in denen der Eisenstein aus den benachbarten Gruben geschmolzen wird, und den Eisenhammer, wo das in Barren gegossene Eisen geglühet, gehämmert und zu Stäben verarbeitet wird.

Die brennende Gluth des Feuers, das schwarze, wilde und gräßliche Ansehn der Zyklopen, und das verwirrte Getöse der Hammerschläge erinnerte mich an Schillers Gang nach dem Eisenhammer. —

Des Wassers und des Feuers Kraft
 Verbündet sieht man hier,
 Das Mühlrad von der Fluth geräfft
 Umpwälzt sich für und für.
 Die Werke klappern Nacht und Tag
 Im Takte geht der Hammerschlag,
 Und bildsam von den mächt'gen Streichen
 Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Welch ein begeisterndes Schauspiel muß man hier im heiligen Dunkel der Nacht haben. Ein feyerliches Schweigen herrscht über die Felsen und Wälder, der ferne Hammerschlag, unter dem der Ambos erseufft, schlägt den mächtigen Takt zu dem lispelnden Rieseln des Thalbachs, zu dem schauervollen Säuseln der Lüfte, zu dem erschreckenden Geschrey der Nachtvögel. Die auflodernden Flammen des Eisens

senhammers werfen sprühende Funken aus seiner Oeffnung und erleuchten den Tempel der Nacht. — Herr hätte ich mir dieses erhabene Schauspiel gegeben, allein ein starker Regen, der zwey Nächte hindurch jedes lebende Wesen in sichere Schlupfwinkel trieb, verhinderte mich daran.

Dreizehntes Kapitel.

Ich komme jetzt zu der Beschreibung der allgemein bekannten Höhlen des Unterharzes, die schon so viele enthusiastische Bewunderer gefunden haben. Es ist freylich Uebertreibung, wenn man in dem Ton von diesen Höhlen spricht, in welchem Blainville und Tournesfort von der Höhle auf Antiparos reden; aber sie machen in der That einen großen Eindruck auf den, der sie zuerst sieht und vorher noch nie eine Höhle besucht hat. Ich rathe deshalb jedem, der den Harz bereiset, doch ja diese Höhlen nicht unbesucht zu lassen, er würde sich eines großen Vergnügens berauben. *)

Ich

*) Man findet eine gute Beschreibung dieser beyden Höhlen, in des verstorbenen Schröders Naturgeschichte und Beschreibung der Baumanns- u. Biels-

Ich entfinne mich in mehreren Zeitschriften und namentlich in der National-Zeitung der Deutschen, wiederholte Warnungen gelesen zu haben, sich doch ja nicht von dem Führer der Baumannshöhle verleiten zu lassen, die Bielschöhle nicht zu besuchen; weil bloßer Brodneid aus ihm spreche und die Bielschöhle bey weiten sehenswerther sey als die Baumannshöhle. In dieses Klagegedicht stimmte auch der eben erwähnte Sekretair Schröder mit ein; aber gewiß nicht mit Recht. So große Verdienste sich dieser achtungswürdige Mann auch um die Naturgeschichte des Un-

ters

höhle, wie auch der Gegend des Unterharzes. Berl. 1796. 8.; und in Dr. Rosenmüllers und Tiesius Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Ein Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde. Leipz. 1799. 8. Auch in Chr. W. Ritters Beschreibung der größten und merkwürdigsten Höhlen der Erde, allen Verehrern des Erhabenen und Schönen in der Natur gewidmet. Hamb. 1801. 8. (8 Gr.)

Von der Baumannshöhle insbesondere findet man Nachrichten in den beyden älteren Schriften: v. Rohrs Merkwürdigkeiten des Vor- und Unterharzes, und in Zuckers Naturgeschichte des Unterharzes; ferner in Lessers Anmerkungen von der Baumannshöhle. 4. Auch in Behrens Hercynia curiosa — Cap. I. — findet man eine, in dem Geiste jener Zeit, kurios genug, abgefaßte Beschreibung derselben.

erhärtes erworben hat, und so sehr ich auch seine Schriften einem jedem, der dieses Gebirge mit Augen bereisen will, empfehle; so verlangt doch das fiat iustitia, dem guten Führer der Baumannshöhle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn dieser ermunterte uns nicht nur, doch ja die Vielschöhle, die auch sehr schön sey, nicht unbesehen zu lassen; sondern er sprach auch mit aller Achtung von dem Steiger Becker, dem Entdecker und Führer derselben. Und in der That, ich möchte der so gepriesenen Vielschöhle aus manchen Rücksichten den Vorzug vor der Baumannshöhle nicht einräumen.

In dem Wirthshause auf Rübeland braucht man nur dem Wirthe zu sagen, daß man die Baumannshöhle zu befahren wünsche, und der Führer — ein Bergmann, der in der Nähe wohnt — ist so gleich da, bekleidet seine Gäste mit einem Bergmannshabit, nimmt für jeden eine Lampe mit und steigt nun, westlich von dem Dorfe, einen ziemlich steilen Berg hinan. In einer Zeit von fünf Minuten befindet man sich am Eingange der Baumannshöhle. Der begleitende Bergmann zündet die Lampen an, giebt jedem der Fremden eine davon und hält alsdann eine erbauliche, poetische Anrede. Hierin rühmt er die Wißbegierde der Reisenden, die großen Wunder der Natur auch unter der Erde anzuschauen, spannt durch hohe Lobpreisungen die Erwartung

lung der Dinge, die da kommen sollen, möglichst hoch und bittet sich im Voraus ein Gläschen erfrischenden Weins nach glücklich vollendeter Fahrt aus. Nun giebt er noch einige Warnungen und Vorsichtige Feitsregeln, öffnet die Thür, und man geht durch einen ziemlich schmalen Eingang in die erste große und weite Höhle hinein. Wir glaubten uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die schwarzen Thore des finstern Orkus versetzt. Da ich vorher noch nie in einer Höhle gewesen war, so wurden bey meinem Eintritt in diese tausend-männigfache Vorstellungen wach, die sich meine Einbildungskraft schon längst vorgebildet hatte. Alle die Stellen aus Ovids Verwandlungen und Virgils Aeneide, in denen Höhlen und unterirdische Gänge geschildert werden und die ich eifrig mit so vielem Vergnügen gelesen hatte, schwebten mir lebhaft vor. — So ungefähr mochte die Höhle gewesen seyn, in der Kadmus das Verderben drohende Unthier, die Schlange des Mars, fand, und schon fürchtete ich, daß sie uns ihr giftiges Haupt entgegen strecken, daß ihre feuerfahne Felnden Augen, ihre dreifach gestaltete Zunge nach unserm Blute lechzen würden. *)

Denn

*) *Silva vetus stabat, nullâ violata securi;
Et specus in medio, virgis ac vimine densus
Efficiens humilem lapidum compagibus arcum;*
Ube-

Denn mir fiel die Dichtung der Alten ein, nach der jede Höhle eine Schlange oder ein anderes Unthier zu ihrer Bewachung hatte. *) Die Höhle war kalt und grausenvoll; die Decke so hoch und so breit gespalten; der Grund in den Felsenseiten so tief und dunkel: daß wir mit unserm Lichte die Schlünde nicht absehen konnten. Dazu kommt die schauerliche Stille, die nur durch das Herunterfallen der durchgedrungenen Regentropfen unterbrochen wird. Denn diese feyerliche Stille giebt der Einbildungskraft einen weiten Spielraum, setzt das Gemüth in eine ernste, bange Stimmung, spannt die Erwartung auf etwas Großes und Furchtbares, und erweckt, wenn es in ein todtes anhaltendes Schweigen übergeht, Grauen. Gesellt sich dazu noch die schaurige Finsterniß der Mitternacht, die dem Auge die wohlthätige Sehkraft raubt, so sind wir ganz der Gewalt der Einbildungskraft überlassen, die alsdann die stille, schwarze Leere mit Gespenstern und furchtbaren Wesen bevölkert.

Das

Überibus secundus aquis. (Hoc conditus antro
Martius anguis erat, etc.)

Dvids Metam. 3tes Buch, B. 28. ff.

*) Die Grotte von Balme auf den Alpen wird, nach einer grauen Sage, von einem schwarzen, immer wachen Unthiere beschützt.

Das Herabträufelnde Wasser macht den Boden sehr feucht und unsicher; doch sind die Wege durch die gütige Veranstaltung des jetzigen Herzogs von Braunschweig gefahrlos, ja, ich möchte beynah sagen, hin und wieder bequem. Ueberdem sichern die Lampen die Tritte der Reisenden vor jeder, sonst noch möglichen, Gefahr. Das Tagebuch der Höhle zeigt auch, daß nicht nur viele Damen, sondern selbst Kinder von sechs Jahren, diesen schauervollen Ort, ohne die mindeste Gefahr, durchwandert haben. Die Leitern, die wegen der starken Feuchtigkeit der Höhle der Fäulniß sehr ausgesetzt sind, werden, so bald sie nur etwas schadhast sind, sogleich durch neue ersetzt. Da, wo keine Leitern angebracht werden können, sind Stufen in den Felsen gehauen.

Die Regentropfen, welche von der Decke, nach der Beschaffenheit der Witterung häufiger oder sparsamer herunterträufeln, setzen sich an die Felsenwände und bilden durch ihre allmähliche Verhärtung den Tropfstein. Daraus entstehen nun oft die seltsamsten Figuren, welche die schaffende Einbildungskraft bald zu einer betenden Nonne, einem Wickelkinde, der Himmelfahrt Christi und dergl., bald zu einer Festung, einem Schlosse, einer Kanzel, Orgel, u. s. w. umbildet. Doch dies sind kleinliche Spielereien, die nur in den Augen des Führers oder der Reisenden einen Werth haben, die für das Große und

und Erhabene in der Natur kein Gefühl besitzen.

Sehr frisch und lieblich schmeckt das kalte Wasser, welches sich an der Felsenwand der zweyten Höhle in einem kleinen runden, von der Natur gebildeten Becken gesammelt hat. In der dritten Höhle theilte sich der Weg, der uns aber nicht, wie den Aeneas auf seiner Reise in die Unterwelt in die Gefilde der Seligen oder in das finstere Reich der Gottlosen führte; *) sondern der uns in die große vierte Höhle und in eine kleine Nebenhöhle leitete. Letztere hat nur einen kleinen schmalen Eingang, ist aber sehr niedrig und reinlich. Man kann nur tief gebückt hineinkriechen. Je nun! muß man sich doch auf Gottes freier Erde oft tief genug bücken und schmiegen; — warum nicht auch unter der Erde? Ueberdies ist das Kriechen unter der Erde nicht so entehrend als auf derselben.

In der Mitte dieser Höhle hat sich eine gleichförmige Erhöhung von Tropfstein gebildet, die den Namen des Taufsteins führt. Wenn jemand hier laut spricht oder singt, so verbreitet sich durch die

Libria

*) Hic locus est, partes ubi se via findit in ambas-
 Dextera, quae Ditis magni sub moenia tendit:
 Hac iter Elysium nobis: at laeva malorum
 Exercet poenas, et ad impia Tartara mittit.

Virgils Aeneide. 6tes Buch; B. 540 bis 543.

übrigen Höhlen ein dumpfes, laut wiederhallendes Getöse, welches in der Entfernung wie ein fernrollender Donner hallt. Eben so macht die sogenannte klingende Säule in der letzten Höhle ein förmliches Glockengeläute, wenn man mit einem Stein dagegen schlägt. In der Ferne klingt dies sehr feierlich.

In mehreren Höhlen bemerkt man Ueberbleibsel versteinertes Knochen, ja sogar Elephantenzähne von beträchtlicher Größe. Dies führt schon Conring in dem Buche: *de antiquo statu Helms-tadii an.* Er sagt: „*Inventa est in hoc specu in-tegra compages ossium humani corporis, ea* „*magnitudine, quae longe superat qualia nunc* „*producit corpora tellus, quaeque non dubio* „*evincunt, fuisse olim homines gigantea magni-tudine, prae reliquis praeditos.*“ So vor-schnell auch die Folgerung ist, die der gute Chroniken-sammler aus dem Auffinden dieser großen Knochen macht,*) so ist doch so viel gewiß, daß diese Höhlen, zugleich mit ihren Bergen, durch eine große allge-meine Revolution oder durch eine heftige Erderschüt-terung entstanden seyn müssen.

Viele Reisende hatten ihre Nanem, theils durch Kohlen und Lampendampf, theils durch Einschnitte,
den

*) Er geht noch weiter und behauptet: daß vor der Sündfluth Riesen, aus dem Geschlechte der Kana-niten, den Harz bewohnt hätten.

den Felsenwänden anvertraut: ein schönes memento mori an diesem schauerlichen Orte! Wie mancher, der vor mir diese Höhle bestiegen hatte, mag nicht schon den schwarzen Weg des Todes gewandert seyn, und wie mancher wird sie noch bewundernd durchreisen, wenn ich höhere, unnennbare Schönheiten bewundere!

Wir hatten uns länger als eine Stunde in dieser Höhle aufgehalten und verließen sie, bereichert mit erweitertem Gefühle des Erhabenen und Großen und mit veredelterem Sinn für die Schönheiten der Natur, auch wo sie nicht von dem wohlthätigen Lichte des Tages beschienen werden.

Wir gingen nun nach dem Wirthshause zurück, legten unser Bergmannskleid ab und schrieben uns in das Stammbuch der Baumannshöhle ein. Es ist sehr interessant die Bemerkungen und Ausrufungen des Beyfalls und der Bewunderung der Reisenden, in Poesie und Prosa, zu lesen. Ein gutgewählter Auszug aus diesen Jahrbüchern der Baumannshöhle würde dem Publikum gewiß sehr willkommen seyn.

Einige wollen den Namen dieser jetzt eben beschriebenen Höhle von dem Worte B u h m a n n ableiten, eine Benennung für Knecht Ruprecht, womit man Kinder zu schrecken pflegt und dessen Aufenthalt man in dunkle Höhlen verlegt. Sie hat
aber

aber wohl unbezweifelt gewiß ihren Namen von dem Entdecker Friedrich Baumann, einem Bergmanne, der sie gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, in der Hoffnung Erze darin zu finden, besuhr. Da ihm aber sein Grubenlicht verlöschte, so konnte er den Ausgang nicht wieder finden und durchirrte zwey bange Tage lang dies Labyrinth von Höhlen und Gängen, bis er endlich am dritten Tage ganz erschöpft das lange ersehnte Tageslicht wieder erblickte. Die Angst, Furcht und vorzüglich die eingeathmete ungesunde Grubenluft, die hier so lange verschlossen war, bewirkte einige Stunden darauf den Tod.

So waren Gewinnssucht oder Zufall oft die Entdecker ähnlicher, verborgener Naturschönheiten. Die beyden großen Höhlen in der Gegend von Inglesborough und Settle, in der Westriding von Yorkshire, sind durch einen Verrückten und eine Gebährende entdeckt. Aus Ingleton entwichte im Winter 1730 ein Verrückter und traf zufälliger Weise auf eine große Höhle, die er zu seiner Wohnung zu machen beschloß. Damit man indessen seinen in den Schnee eingedrückten Fußtapfen nicht folgen und ihn beym Aufsuchen entdecken möchte, so bediente er sich der List des Rakus*) und befestigte die Absätze von seinen

*) Man sehe Virgils Aeneide 8, 209. u. f.

nen Schuhen verkehrt an den Fehen. — Dies wäre denn freylich ein Beweis, daß auch ein Verrückter richtig denken könnte. — Indesß da man seiner Spur bis zur Höhle gefolgt war, so errieth man bald seinen Aufenthalt und kam so auf die Entdeckung der Höhle, die seit der Zeit so fleißig besucht worden ist. — Eine andere benachbarte Höhle wurde später durch eine Frau entdeckt, die allein in dieser Gegend reisete und von Wehen überfallen zu einer Oeffnung, die den Eingang in eine große Höhle ausmachte, ihre Zuflucht nahm.

Unsere Höhle, die nun den Namen ihres Entdeckers erhielt, ward nachher vorsichtiger und sorgfältiger untersucht und im Jahre 1670 war sie allgemein bekannt. Man entdeckte anfangs erst sechs Höhlen, von denen aber nur fünf, und auch diese nur mit der größten Gefahr, zu befahren waren. Jetzt beläuft sich die Zahl derselben, die kleineren mitgerechnet, auf funfzehn. Schade, daß uns die Jahrbücher von der ersten Befahrung an verloren gegangen sind. Erst mit dem Jahre 1730 fängt das Tagebuch an und beweiset wie fleißig diese Höhle zu jeder Zeit besucht worden ist. Die Vielshöhle hat ihr indesß doch einigen Abbruch gethan, weil man den Besuchern derselben immer glaubend zu machen suchte: daß die Baumannshöhle der Vielshöhle weit nachstehe, es sich also der Nähe nicht verlohne,

ne, dort zu sehen, was man hier besser und vollkommener gesehn habe.

Vierzehntes Kapitel.

Die Vielschöhle

liegt auf der entgegengesetzten Bergreihe, eine gute Viertelstunde von der Baumannshöhle entfernt. Sie hat ihren Namen von dem Berge Vielsein, worin sie gelegen ist, und diesen Namen will man wieder von einer heidnischen Gottheit Viel, die hier ihren Tempel gehabt haben soll, ableiten. Diese Höhle ist schon, nach Herrn Schröders Nachrichten, im Jahre 1672, durch eine Feuersbrunst in dem Forst des Vielseins entdeckt und auch befahren worden. Da indeß damals das Befahren derselben noch mit zu großer Gefahr verbunden war, so besuchte man sie immer weniger und zuletzt gar nicht mehr; bis sie endlich der Steiger Becker, von einer edlen Neugierde gereizt, 1758 wieder durchforschte und sie so ihrer alten Vergessenheit entriß. Schon als Knabe und Jüngling hatte er sie zum Schauplatz seiner Spiele und Thätigkeit gemacht. Er erhielt nachher das Privilegium die Fremden in dieser Höhle herumzuführen zu dürfen und noch jetzt ist dieser gute Mann Führer in seinem mühevoll durchbrochenen Höhlengange.

ge.

ge. Es ist sehr interessant, von ihm die Geschichte seiner Entdeckung zu hören, wie er sich so oft in seinen Erwartungen getäuscht, so oft wochenlange Arbeiten durch unübersteigliche Hindernisse vereitelt gesehen habe, wie dann sein Muth durch eine plötzliche Entdeckung wieder belebt worden sey und wie er so endlich nach tausend Mühseligkeiten, nach oft vereitelten und doch endlich gelungenen Versuchen, die funfzehn Höhlen und Kammern der Vielschöhle entdeckt habe.

Ihre Lage ist sehr romantisch und viel einladender als die der Baumannshöhle. Der Berg, in dem sie sich befindet, ist sehr steil und hoch, mit schlanken, dunklen Tannen bewachsen. An seinem Fuße rauscht die Bude vorbei. Der Eingang der Höhle ist mit Gesträuch bewachsen und bildet eine kleine niedliche Grotte. Die erste Höhle, in die man tritt, ist nicht groß, aber sehr reinlich und sauber. Die Wände bestehen aus weißem und schwarzgestreiftem Marmor, an den sich der Tropfstein in den mannigfaltigsten Gestalten angelegt hat. In der Baumannshöhle bestehen die Wände aus bloßem Stein und sind durch das beständig herabträufelnde Wasser, feucht, schwarz und schmutzig. So wie aber eben deshalb der Anblick grausvoller und schauerlicher ist und ernstere Gedanken und Empfindungen hervorbringt: so erregt das heitere und reinliche Aeußere der Vielschöhle

sank-

sanftere und angenehmere Gefühle. So muß die liebliche Grotte der Diana gewesen seyn, worin sie sich am Abend, ermüdet von den Beschwerden der Jagd, mit ihren Nymphen badete und von der uns der klagende Dichter in Tomi eine schöne Schilderung giebt. *)

Man kann die ganze Höhle mit der größten Bequemlichkeit befahren. Die Gänge sind hoch und geräumig, die Leitern fest und sicher, der Boden eben und reinlich. Der Tropfstein bildet hier weit schönere und seltener Figuren als in der vorherbeschriebenen Höhle. Unter den mannigfaltigen Gestalten und Abbildungen, die man mit Hülfe einiger Einbildungskraft entdeckt, sind in der neunten Höhle das welschenschlagende Meer und der Springbrunnen vorzüglich bemerkenswerth. Aus einer kleinen Oeffnung

drängt

*) Vallis erat piceis, et acuta densa cupressu;
Nomine Gargaphie, succinctae cura Dianae:
Cujus in extremo est antrum nemorale recessu,
Arte laboratum nulla. Simulaverat artem
Ingenio natura suo; nam pumice vivo,
Et levibus tophis nativum duxerat arcum.
Fons sonat a dextra, tenui perlucidus unda,
Margine gramineo patulos incinctus hiatus.
Hic dea sylvarum venatu fessa, solebat
Virgineos artus liquide profundere rore.

Metamorph III, 155 — 164.

brängt sich nämlich eine starke Wassermasse durch, die sich in ein großes Behälter stürzt und sich hier in kleinen runden, gekräuselten Wellen verliert. Dieses Wasser, das ehemals durch die Höhle geflossen seyn muß, hat sich nun allmählich in Tropfstein verwandelt, und so sieht man jetzt einen natürlichen steinernen Fluß mit seinen Wellen, so sehr sich auch die gesunde Vernunft gegen einen steinernen Fluß sträubt mag. Eben so bewunderungswürdig hat sich das hochsprudelnde Wasser eines Springbrunnens in Tropfstein verwandelt. Sonst findet man auch hier eine klingende Säule, eine betende Jungfrau, eine große und kleine Orgel, eine tönende Muschel und dergl.

Aus der dritten Höhle muß man auf einem hohen und steilen Wege, zu dem man auf zwey langen Leitern steigt, in die vierte gehen. In der Mitte dieses Ganges ist ein kleiner Absatz, den der Streiger Becker in eine Art von Kanzel umgebildet hat. Er bittet vorher die Fremden unten in der dritten Höhle, zurück zu bleiben, besteigt dann seinen Niederstuhl und hält eine kleine gereimte Rede, worin er die Gefahren seiner Entdeckung schildert, Gott für die gnädige Erhaltung seines Lebens dankt, und sich endlich in große Lobpreisungen der Wunder des Allerhöchsten, auch unter der Erde, ergießt.

Da wir wieder das wohlthätige Licht des Tages begrüßt hatten, dankten wir unserm braven Führer für die großen Verdienste, die er sich um das Vergnügen der Harzbesucher, durch die mühsolle Entdeckung und Erweiterung dieser Höhle, erworben hatte. Er dankte für dieses Kompliment, wie er es nannte, auf eine herzliche Art und fügte hinzu, er mache noch jetzt fortgesetzt Versuche, sich durch Felsensprengen neue Wege zu öffnen und mehrere Seitenhöhlen zu entdecken.

Wir trugen nachher unsre Namen in das Tagebuch der Dielshöhle ein. Dies hat Herr Schröter, in dem Seite 79 angeführten Buche — das man auch hier zum Kaufe bekommen kann — von 1788 bis zum Jahre 1796 abdrucken lassen. Es erhellt daraus, daß sich die Dielshöhle von Jahr zu Jahr immer mehr Freunde und Verehrer erwirbt. — Man kann auch bey dem Steiger Becker einzelne geglättete Marmorstücke, an die sich der Tropfstein angelegt hat, zu vier bis achtzehn Groschen bekommen.

So wie uns die Baumannshöhle durch ihre Größe und ihr schauerliches Ansehn Bewunderung und Ehrfurcht eingeflößt hatte; so entlockte uns die Dielshöhle durch ihre anspruchslose Einfachheit, Reinlichkeit und Bequemlichkeit, Beyfall und Bewogenheit. Lasse doch also ja kein Reisender diese liebliche Höhle unbesucht. Mag doch das Große und
Glän-

Glänzende beym ersten Anblick die Sinne betäuben, dem Geiste Bewunderung ablocken, den ganzen Menschen in eine höhere Entzückung versetzen; die anspruchslöse bescheidene Schönheit, die stille verborgene Einfalt fesselt doch länger und fester an sich. Jenes blendet, dieses lächelt uns mit dem Reize der Unschuld entgegen. Jenes stößt uns stolz von sich zurück, dieses fesselt uns durch seinen Liebreiz und gewährt uns auf die Länge der Zeit mehr einfache Glückseligkeit und mehr stille, reine Lebensfreuden.

Sunfzehntes Kapitel.

Von Mübeland führt ein anmuthiger Weg durch eine grüne Ebene, die zwischen zwey nicht sehr hohen, unbewachsenen Bergreihen liegt, nach dem kleinen Städtchen Elbingerode, das zu Churbraunschweig gehört und etwa 350 Häuser und 1600 Einwohner hat. Es besteht eigentlich nur aus zwey Straßen, die so schmutzig und kottreich waren, daß es selbst für den Fußgänger sehr schwer hielt, sich durchzuarbeiten. Die Häuser sind schlecht und unansehnlich gebaut. Dennoch sahen wir uns genöthigt, wegen des anhaltenden Regens, hier zwey Tage zu verweilen. Indes unsere kleine Reisebibliothek,

thet, das Stammbuch welches sich der Wirth von seinen Gästen gesammelt hatte, so wie die Gesellschaft vieler Fremden, die mit uns besseres Wetter abwarten wollten, verkürzten uns die Zeit so angenehm, daß wir auf das üble Wetter eben nicht sehr böse waren. —

Einen unangenehmen Austritt hatten wir hier mit unserm Führer, den wir in Blankenburg angenommen, und in der Voraussetzung, daß wir uns unterwegs nicht aufzuhalten brauchen würden, bis zum Brocken bedungen hatten. Da wir aber wegen des schlechten Wetters einige Tage in Eibingerode verweilen mußten, so wollten wir ihn hier ablohnen und wieder nach Blankenburg zurück schicken. Der Mensch bestand aber mit solcher impertinenten Grobheit und solcher wilden Brutalität auf sein vermeintes Recht, daß wir ihm nicht nur das Führerlohn bis zum Brocken, sondern auch noch eine ansehnliche Rechnung für seine Zehrungskosten bezahlen mußten. Eine Warnung für Reisende, nie einen Führer weiter als bis zur nächsten Station zu bedingen. Findet man in ihm einen billigen Mann, so kann man mit ihm den Vertrag erneuern; im Gegentheile ist man bald von einer sehr beschwerlichen Last befreyt.

Eibingerode — auch Eilgerode oder Eilingerode — soll von dem Grafen Eilgern oder Jlgern von Hohenstein — dem Stifter des Klosters
Jle

Isfeld — angelegt seyn, obgleich Calvör meint, daß eine Kolonie der Elbinger oder Holsteiner diesen Ort erbaut und ihm den Namen gegeben habe. Die Grafen von Eiligern haben es auch eine geraume Zeit lang besessen. Nach ihnen kamen die Grafen von Stollberg — ob durch Kauf oder Erbschaft, weiß ich nicht — in Besitz desselben, verpfändeten es aber 130 Jahre darauf an den Grafen von Münchhausen. Zuletzt kam es 1653 durch einen Vergleich an das braunschweigische Haus, und gehört jetzt der churhannöversischen Linie.

Am 20sten Dezember 1744 reifete der Herzog von Welle Isle mit einem glänzenden, seinem Range angemessenen Gefolge, mit Extrapost hier durch, und trat bey dem damaligen preussischen Posthalter Herrn Keidel ab, wurde aber unvermuthet von dem churhannöversischen Amtmann Herrn Meyer überfallen, arretirt und den Engländern ausgeliefert. Dafür erhielt er von England, so sehr auch Frankreich auf Bestrafung des Frevels drang, eine Belohnung von tausend Pfund Sterling und die Würde eines Oberamtmanns.

Da sich das Wetter in einigen Tagen noch nicht änderte, und wir uns in Elbingerode nicht länger aufhalten konnten noch wollten; so sahen wir uns genöthigt die Reise nach dem Brocken unter sehr ungünstigen Auspizien anzutreten. Der ganze Him-

mel

mel war mit Wolken bedeckt; der Regen währte unaufhörlich fort. Die Bereitung der so lange erwarteten Freude, von der Spitze des Brockens den prachtvollen Auf- und Untergang der Sonne zu bewundern und die weite unbegrenzte Aussicht in Gottes weite schöne Natur zu genießen, that uns sehr wehe. Indesß man tröstete uns mit der angenehmen Hoffnung, daß sich der Himmel, wenn nicht morgen, doch gewiß in den nächsten Tagen, aufklären und heiteres Wetter herbey führen werde. Doch wehe dem Armen, der von oder in der Hoffnung lebt!

Ueberhaupt gebe ich jedem den unmaßgeblichen Rath, den Brocken weder zu früh noch zu spät, sondern wo möglich in der Mitte des Sommers zu bereisen. Denn im Frühjahr ist es theils noch zu kalt, theils das Wetter noch zu veränderlich und ungewiß; und im Herbst machen Stürme und plötzliches Schneegestöber die Reise oft sehr gefährlich. Zur Warnung für diejenigen, die etwa das Letztere wagen möchten, sey es mir erlaubt, einen gedrängten Auszug aus einer Reise, die zwey Freunde gleich nach dem Herbst-Aequinoctio nach dem Brocken versuchten, zu liefern.*)

Diese beyden Reisenden versuchten um jene gefährliche Jahreszeit mit ihren Bedienten eine kühne

 Wall:

*) Die Reise steht in dem zweyten Bande der neuen Reisebeschreibungen in und über Deutschland.



Wallfahrt zu Pferde nach dem Brocken. Das Wetter schien ihr gewagtes Unternehmen zu begünstigen. Aber es schien auch nur; denn kaum hatten sie den Feuerstein *) erreicht, so empfing sie ein schneller, schneidender Wind, der augenblicklich an Heftigkeit wuchs und ein ganzes Heer von Wolken zusammentrieb. Diese schütteten ihren Reichthum in dicken Schneeflocken auf unsere immer noch muthige und unverzagte Wanderer aus. Aber bald verloren sie den Weg und jede Aussicht um sich herum. Der heftige Sturm und der dicke Schneeregen hatten die Pferde schon so ermattet, daß unsere Reisende sie selbst führen und mit eigener Lebensgefahr, durch den schon zwey Fuß tiefen Schnee, waten mußten. Unglücklicherweise versank eins ihrer Pferde in einer Grube, und nur nach vielen Anstrengungen retteten sie es wieder. Jetzt sank ihnen der Muth. So von aller Welt verlassen, in menschenleeren Gegenden, allen Gefahren der Witterung und der Unbekannthschaft mit den Wegen ausgesetzt, bereueten sie es zu spät, das Heiligthum des Brockens zu einer Zeit besuchen zu wollen, wo die Natur jeden Zugang zu demselben fest verschlossen zu haben scheint. So irrten sie zwey ängstliche Stunden voll Furcht in der wilden

pfad:

*) Eine Anhöhe auf dem Wege nach dem Brocken, zwey gute Stunden davon.

pfablosen Gegend umher, und würden auch vielleicht ein Opfer ihrer Donquixoterie geworden seyn, wenn sie nicht endlich drey Jägerbursche des Försters aus Schierke, die einen erlegten Hirsch geholt hatten, getroffen hätten, und von diesen nach Wernigerode zurückgeführt worden wären.

Zu jeder anderen Zeit aber ist der Weg nichts weniger als gefährlich, vielmehr von Wernigerode aus über Issenburg sehr angenehm. Von Ebingen-
rode aus aber rathe ich doch, einen Führer anzunehmen: denn der Weg, der von diesem Städtchen auf den Brocken führt, wird oft durch Sümpfe, kleine Flüsse und dergl. unterbrochen, und verliert sich bisweilen in dichten Gebüsch und zwischen kleinen Bergen. Von dieser Seite kann man auch nicht hinauffahren und ich glaube kaum hinaufreiten. Heinrich Julius Herzog von Braunschweig war der erste, der einen Weg zu der Spitze des Brockens bahnen ließ, um seiner Gemalin das Vergnügen zu machen, sich der gepriesenen, weiten und schönen Aussicht von derselben zu erfreuen. Nachher haben sich die Grafen von Wernigerode um die Bequemlichkeit und um das Vergnügen der Reisenden dadurch ein bleibendes Verdienst erworben, daß sie nicht nur den Weg von Wernigerode nach dem Brocken mit vielen Kosten haben brechen und bahnen lassen, sondern daß sie auch auf der Spitze desselben ein ziemlich bequemes

mes

mes Gasthaus haben bauen lassen. *) Als ich den Brocken besuchte, war man mit dem Wiederaufbau des Hauses, das durch einen Blitz zertrümmert worden war, beschäftigt; jetzt soll es schon ganz vollendet dastehn. **)

Der immer noch anhaltende heftige Regen machte uns die Reise sehr beschwerlich und unangenehm, den Weg sehr schlüpfrig und unsicher, die Aussicht trübe und finster. Da wir sahen, daß wir den zürnenden Wolkensammler weder durch Bitten noch durch Drohungen bewegen konnten, uns eine freie heitere Stirn zu zeigen, so gingen wir in stillem Unmuth weiter.

Unterweges stießen wir hin und wieder auf große rauchende Haufen von Kohlen, und auf unsere Erkundigung erfuhren wir, daß dies Eisensteine wären,
die

*) Im Jahre 1736 ließen sie hier zuerst ein kleines Häuschen bauen, das sehr wohl mit dem Hospitium auf dem St. Gotthards-Berge verglichen werden kann. Doch dies sind noch nicht die höchsten menschlichen Wohnungen unserer Erdhälfte; ich erinnere nur an das ansehnliche Gebäude der edlen Mönche auf dem großen Bernhard, der 1246 Klaster über die Meeresfläche erhaben ist.

**) Ich habe nachher in den schon einmal erwähnten Eberleinschen Ansichten des Harzes ein schönes Kupfer davon gesehn.

die, so wie sie aus den Bergwerken kommen, in solchen pyramidenförmigen Haufen, mit untermischten Lagen von Kohlen, aufgethürmt und ringsherum mit Kohlen belegt werden. Diese werden alsdann angesteckt und schwelen so lange bis sie ganz ausgebrannt sind, welches drei bis vier Tage lang dauert. Dadurch sind die Steine von den allergrößten Schlacken gereinigt und kommen dann in die Pochwerke.

Je höher wir stiegen, um so näher kamen wir den Wolken, die sich schon dicht über unserm Haupte fortwälzten und sich um die Spitzen der Berge lagerten. Bisweilen wurden wir auch selbst von einer Wolke umhüllt und von ihr ziemlich durchnäßt. Da man sie indeß schon früh antommen sieht, so kann man sie ganz ruhig vor sich vorbeypassiren lassen. Die Masse des Regens und der Wolken, die alle unsere Kleider ganz durchweicht hatte; der tausende Wind, der sich zwischen den Bergen durchdrängte; die empfindliche Kälte, welche in diesen Regionen herrscht, vermehrten die Strapazen unserer Wallfahrt so sehr, daß wir fast ganz mißmuthig wurden.

So kalt hier aber auch die Luft ist, so ist es doch faßlich, was man wohl bisweilen Unerfahrenen glaubend machen will, daß der Brocken den größten Theil des Sommers hindurch mit Schnee bedeckt sey. Höchstens erhält er sich sparsam an der Nord-

Seite

seite in Höhlen und Vertiefungen bis Johannis. Wir reifeten im Anfange des Junius und konnten schon keine Spur mehr von ihm entdecken.

Sechzehntes Kapitel.

Erst am Abend erreichten wir nach einer fünf Stunden langen, höchst ermüdenden Reise die Heinrichshöhe, die ganz in Wolken eingehüllt war und die wir nicht eherahn konnten, als bis wir dicht davor standen. Die Heinrichshöhe, die ihren Namen von dem vorerwähnten Herzog von Braunschweig, Heinrich, erhalten hat, ist 320 Fuß niedriger als der Brocken. Das Wirthshaus, das auf der Spitze derselben erbaut ist, ist sehr eng und schlecht.*) Es war aber jetzt der einzige Zufluchtsort der Brockenbesucher, deren wir 35 antrafen, die zum Theil schon Tage lang auf heiteres Wetter gewartet hatten. Man denke sich diese Menge von Menschen alle in einer sehr engen Stube, die durch ein heftiges Feuer erheizt war, so zusammengedrängt, daß man kaum frey athmen konnte. Jeder suchte, ermüdet

von

*) Der Wirth beziehet dieses Haus den ersten May, also in Gesellschaft der Hexen, und verläßt es um Michaelis wieder.

von den Beschwerden der Reise, ein Plätzchen, um sich auszuruhen, und konnte es kaum auf dem Boden der Stube finden. Dabey waren fast alle halb entkleidet; denn die vom Regen ganz durchnässten Kleider hingen zum Trocknen auf Stangen, die von der einen Ecke der Stube bis zur andern reichten. Jeder schrie nach Abendbrodt, und nur diejenigen, die in der Nähe der Stubenthüre saßen und dem Wirthe alles, was er herbrachte, entrissen, konnten befriedigt werden. — Eine lustige Scene! —

Gemeinsames Unglück und gemeinsame Noth bringt die fremdesten Menschen näher an einander. So auch hier. Einer klagte dem Andern sein Ungemach, spottete wohl über den jämmerlichen Aufzug des Andern, und alle vereinigten sich in Schmähungen auf den alten-eigensinnigen Murrkopf, den Brocken, der uns mit so großen Versprechungen zu sich hinaufgelockt hatte und uns jetzt so erbärmlich bewirkete, ja so gar noch unsers Ungemachs zu spotten schien. Da wir uns indeß erst etwas von unserer Ermattung erholt und durch ein, freylich kärgliches, Abendbrodt das Bedürfniß des Magens befriedigt hatten; so vergaßen wir unser Ungemach, spotteten des Windes, der draussen heulte und stürmte, und der Wolken, die unsere Hütte umlagerten, und waren auf unserer Höhe so froh und vergnügt, wie es wohl nur wenige der Sterblichen, die tief unter uns hau-

fer

fehen, seyn mochten. So bald vergift der Mensch des Unglücks, wenn er es überstanden hat, und so früh heilt die wohlthätige Hand der Zeit die Wunde, die das Schicksal uns schlug.

Bemerkenswerth ist es, daß hier auf der Heinrichshöhe in einem kleinen, engen Stübchen Wittbürger von fünf Universitäten beysammen waren. Denn es befanden sich unter den Gästen Studenten aus Halle, Göttingen, Jena, Leipzig und Wittenberg. Lange noch saßen wir bey Scherz und Gesang beysammen, bis endlich der Schlaf sein Recht über uns geltend machte, und uns auf das dürftige Strohlager rief. Da wir aber unmöglich alle in der Stube Platz hatten, so mußte sich die eine Hälfte bequemen, auf dem engen Boden, der weder wind- noch regenfest war, zu übernachten. Aber was für eine Nacht brachte ich hier zu? — Da wir keine Betten bekommen konnten, so mußten wir unsre noch nassen Kleider wieder anziehen und uns auf eine Streu werfen, die wohl schon seit der diesjährigen Brockenbewohnung den Reisenden zum Lager gedient haben mochte. Dabey trieb der scharfe Wind ganze Wolken von Feuchtkelten in unser lustiges Gemach, und der treulose Schlaf, nach dem sich unsere ermatteten Glieder sehnten, floh einen Ort, wo er eine so ungünstige Aufnahme fand. So ersehnten wir mit Ungeduld den kommenden Morgen; aber nur mit

mit langsamen Schwingen rauschte die Zeit vorbei. Endlich führte sie uns den beginnenden Tag herauf. Aber er kam in einem dicken, finstern Nebel gehüllt und schien für heute auch diese mürrische Stirn beyhalten zu wollen. Erwartungsvoll verließen wir unser unwirthliches Schlafgemach und traten vor die Thür, konnten aber kaum zehn Schritte weit vor uns sehen. Wir hofften, daß sich die Wolken vielleicht auf einen Augenblick trennen und uns eine freie Aussicht in die weite Landschaft gestatten würden; aber vergebens.

O wie lange hatte ich mich auf den theuren Augenblick gefreut, in dem ich von der Stelle, auf der ich jetzt stand, in die unermessliche Weite blicken und Auge und Geist an den großen mannigfaltigen Schönheiten der Natur laben würde. Dort mußte sich die große Landschaft an dem fernen Ufer der Elbe verlieren; hier mußte Wernigerode, Halberstadt, Braunschweig, da Quedlinburg, Verburg und Magdeburg liegen. Dorthin mußte sich die weite Kette von Gebirgen erstrecken und hier die Spitze des Brokens zu schöneren Aussichten einladen. So mußte da die Einbildungskraft Schönheiten hinzubern, wo sie in entzückender Wirklichkeit so mächtig durch das Auge zum Herzen gesprochen haben würde.

Ich hatte den dritten Theil von Engels Philosophen für die Welt mitgenommen, und wollte auf
der

der Spitze des Brockens die treffliche Beschreibung der Aemareise lesen, um den hohen Genuß, den ich mir bey der Aussicht von derselben träumte, zu erhöhen. Aber gute Nacht, ihr schönen holden Träume! eure Wirklichkeit wurde eben so zerstört, wie so manches gehoffte und gewünschte Vergnügen vereitelt wird.

Um indeß doch nichts unversucht zu lassen, wodurch wir uns etwas von dem erwarteten Vergnügen verschaffen könnten, bestiegen wir die Brockenspitze, welche wir bisweilen durch getrennte Wolken weit über uns hervorragend sahen. Der Weg zu ihm hinauf von der Heinrichshöhe war zwar nicht steil, aber doch sehr unangenehm und beschwerlich, durch stehende Wasser und Sümpfe unterbrochen. Da wir überdies den rechten Weg verfehlt hatten, so mußten wir bisweilen von einem Grass trunk zum andern springen, und sanken bey dem kleinsten Fehlsprung tief in den Morast. Zu jeder andern Zeit mag der Weg weniger unbequem seyn, aber jetzt hatte ihn der lang anhaltende Regen so beschwerlich gemacht. Wir brauchten eine gute Stunde, ehe wir das Ziel unserer Bestimmung erreichen konnten. Auf dem Brocken wurden wir ebenfalls durch eine dicke Wolke umhüllt, die einen undurchdringlichen Schleier über die weite, schöne Aussicht geworfen hatte. Allein auch da sie verschwunden war, war dieselbe eben so eingeeengt.

Die

Die unter uns wogenden Wolken lagerten sich in langsamen Wallungen um die Spitze des Berges herum. Ueber uns verhinderre eine breite Decke von Dünsten den Anblick der Sonne und des reinen Luft- raums.

Die Spitze des Brockens dient den benachbarten Anwohnern zu einem sichern Wetterpropheten. Eine lange Erfahrung und fleißige Beobachtung hat sie in ihren Vorverkündigungen fast untrüglich gemacht. Sammelt sich z. B. bey dem heitersten Wetter um die Spitze des Brockens ein kleines Nebelwölkchen, so kann man sicher auf regnichtiges und trübes Wetter für den folgenden Tag schließen.

Der ganze Berg bedeckt eine Fläche von sechs- zehn Quadratmeilen, weshalb er auch in der Ent- fernung nicht so hoch und steil erscheint, als man ihn sich gewöhnlich vorstellt. Von Wernigerode aus hat er eine Höhe von 3168 Fuß, von der Meeres- fläche aber — nach Silberschlags Messungen — 3496 pariser Fuß. Nach Stübners Angabe beträgt seine perpendikuläre Höhe nach trigonometrischen Messungen 235 rheinländische Ruthen. Hallmann, Mylius, de Lüc und Rosenthal, berechneten seine Höhe von der Oberbrücke auf dem Oberharze, und ga- ben sie zu 1103, 1300, 1038 und 1072 rheinländische Fuß an. Seine Polhöhe beträgt 52 Grad $1\frac{1}{4}$ Mi- nute. Die Höhe des Aequators 37 Grad $58\frac{1}{2}$ Mi-

nu:

nuten. Wenn er wirklich, wie am gewöhnlichsten angenommen wird, 3572 Fuß über der Fläche des mittelländischen Meers erhaben ist, so ist er noch nicht so hoch als der Schneekopf und der Inselsberg im Thüringer Walde, oder der Fichtelberg im Bayreutschen, der Dammersfeld im Fuldaischen, die Schneekoppe auf dem Riesengebirge und der Terklou in Oberfrain. *) Er wird viermal kleiner als der höchste Berg der Alpen und siebenmal kleiner als der Chimborasso in Amerika angegeben.

Wenn aber schon der Brocken eine so weite, vielumfassende Aussicht darbietet; **) wie unermesslich muß nicht die Strecke Landes seyn, die man vom Mont blanc, dem erstgebornen Sohn der Alpen, der 14676 französische Fuß über die Meeresfläche erhaben ist und vom Chimborasso, der 19302 französische Fuß hoch ist, übersieht! —

*) Der Schneekopf ist etwa 4000 Fuß hoch, der Fichtelberg 3621 Fuß, der Dammersfeld 3640, die Schneekoppe oder Riesenkoppe 4283 und der Terklou 30194 Fuß.

**) Auf dem Gipfel des Brockens übersieht man 830 Quadratmeilen. Dies ist noch nicht der vierzehnte Theil von Deutschland. Von der ganzen Erdoberfläche (wenn diese 9 Millionen Quadratmeilen ausmacht,) betragen jene 830 Quadratmeilen, noch nicht den 1000sten Theil.

Die beständig kalte Luft, welche sowohl auf der Heinrichs- als auf der Brockenhöhe wehet, läßt keine Pflanze und keinen Baum gedeihen. Die Tannen, die hier nur sehr sparsam wachsen, erreichen höchstens eine Größe von drey bis vier Fuß, und die Kräuter und Pflanzen erheben sich kaum einige Zoll über die Erde. Ich bin kein Botaniker, weiß also nicht, was für eine Ausbeute die Pflanzkundte auf diesen rauhen Höhen finden würde; aber so viel scheint mir gewiß, daß diese nicht sehr bedeutend seyn kann, denn die kalte Luft, die stürmischen Winde und die dicken Nebel, welche in diesen Regionen ihr Unwesen treiben, erlöbten das zarte Pflänzchen schon, wenn es noch als Embrio im Schooße der Mutter ruht. Von den letzteren reichte uns die Wirthin beym Abschiede ein Sträuschen, das dieselbe Bedeutung haben sollte, welches die Neujahrswünsche unserer Küster haben. Die Kälte macht den ganzen Sommer über die Heizung der Zimmer im Wirthshause nothwendig.

Daß der Brocken nichts weniger, als steil, unbewachsen und schwer zu ersteigen sey, wie man wohl bisweilen sehr irrthümlich glaubt, beweiset nicht nur seine allmähliche, kaum bemerkbare Erhebung, sondern auch die Menge von kleinen Seen, Sümpfen, Morästen und Flüssen, die sich darauf befinden. Von den letzteren giebt er vielen ihr Entstehn. Z. B. der
 tal,

Kalten Bude oder Bode, die nachher vor Schierke vorbeyst, sich bey Königshoff, unweit dem alten verfallenen kaysertlichen Jagdschlosse Sodfeld mit der warmen Bude vereinigt, die Kap: Lup: Bode und eine Menge kleinerer Gewässer aufnimmt, vor Mübeland vorbeyst, sich dann durch die Felsen des Unterharzes gewaltsam einen Weg bahnt, bey Thale, Quedlinburg, Dierfurth, Uderleben, Gröningen, Aschersleben, Egeln, Staßfurth entlang fließt und sich unweit dem kleinen Flecken Mienburg in die Saale ergießt. Ihr verdankt der Harz manche reizende Gegenden, auf die er mit Recht stolz seyn kann. Aber sie dient nicht bloß zur Verschönerung, sondern auch zur Nutzbarkeit des Harzes; denn sie setz mehrere herrächtliche Hüttenwerke und Mühlen in Bewegung. Die Holzemme entspringt nicht weit von der Heinrichshöhe, fließt bey Hasserode, Wernigerode, Derenburg, Halberstadt, Mienhagen vorbeyst und vereinigt sich eine halbe Stunde von dem letzterem Orte mit der Bude. Die Holzemme ist ein sehr nütlicher Fluß, denn sie setz 46 theils Mahl- und Del-, theils Papiermühlent und Blech-, Eisen- und Kupferhammer in Bewegung. Die Ilse entspringt zwischen dem Brocken und der Heinrichshöhe, nimmt vier bis fünf kleine Bäche auf, giebt dem Flecken Ilsenburg seinen Namen, theilt sich bey Borsel in zwey Arme, wovon

der eine Arm, der die neue Ilse heißt, Osterwiek und Hornburg berührt, sich unweit Tempelhof mit der alten Ilse wieder vereinigt, Wolfenbüttel und Braunschweig entlang fließt und sich bey Müden in die Aller ergießt. Eben so verdanken dem Brocken die Ocker, die sich nach einem kurzen Laufe mit der Ilse vereinigt, und mehrere kleine Flüsse und Bäche ihr Entstehn.

Von diesen vielen Gewässern und Sümpfen des Brockens will auch Keyser in seinen antiquitibus celticis — Seite 473 — den Namen desselben ableiten. Brock soll nämlich ein altes celtisches Wort seyn und so viel als naß und sumpfig bedeuten. Mit größerer Wahrscheinlichkeit aber leitet man wohl seinen Namen von den Bructurern ab, die nach Tacitus, Vellejus und Plinius Zeugniß keine bestimmte Wohnplätze hatten und unter verschiedenen Namen vorkommen. Schon Ptolemäus nennt den höchsten Berg des Harzes Mons Bructerus.

Siebzehntes Kapitel.

Auf der Spitze des Brockens erheben sich einzelne, größere und kleinere Felsenstücke, denen man nach ihrer Gestalt den Namen Teufels; oder Hexenalter, Teufelstanzel und dergl. gegeben hat. La
Mar

Martinere erzählt, daß viele Reisende ihre Namen in diese Felsensteine eingegraben hätten, ich habe aber mit aller Mühe auch nicht einen Buchstaben entdecken können.

Woher es gekommen seyn mag, daß man den Brocken zum Versammlungsort der Hexen gemacht hat? Ich glaube auf folgende Art: Eine alte deutsche Gottheit — Herta — wurde von den Weibern und Mädchen der ehemaligen Sachsen mit vielem Eifer verehrt und ihr zu Ehren ein vorzüglich großes Fest am Anfange des Monats May gefeyert. Da aber die Verehrung dieser Gottheit bey der gewaltsamen Einführung des Christenthums durch Karl den Großen streng verboten wurde, so schlichen sich die neubekehrten Weiber und Mädchen heimlich, bey nächtlicher Weile, auf diesen Berg und feyerten, unter dem sichernden Schutze der Nacht, die Mysterien ihres Festes. Die christlichen Priester, welche dem Volke einen Abscheu vor diesem schimpflichen Götzendienste beybringen wollten, verbreiteten die Sage, daß der Teufel auf dem Brocken hause und daß diejenigen, die mit ihm im Bündniß ständen, Theil an seiner Verehrung nehmen. Da man nun in der Folge glaubte, daß die vermeinten Hexen unter der hohen Protektion des Teufels ihre Wunder verrichteten, so bürdete man ihnen die Verehrung desselben und die allgemeine große Nationalversammlung

lung

lung in der Nacht des ersten Mays auf der Spitze des Brockens auf. Daß es nicht schwer hielt, das dumme und unwissende Volk von dergleichen hirnlosen Fragen zu überzeugen, davon giebt uns die Geschichte genug traurige und auffallende Beweise. Ja ein gewisser Prätorius hat noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in einem besondern Traktate vom Brocksberge unwiderleglich bewiesen, daß die Hexen in der Walpurgisnacht ihren Reichstag auf diesem Berge gehalten hätten und noch hielten. *) Um nun ungeachtet jenes bündigen Beweises zu zeigen, daß ich aufgeklärt genug sey, aller Hexerey und Teufelery gradezu Troß zu bieten, sprang ich auf den sogenannten Hexenaltar und tanzte spottend darauf umher. Aber wehe dem, der der Ceres Heiligthum frevelnd verlegt und ihrer hohen Geheimnisse

*) An die Stelle der jetzt aufgehobenen Hexenversammlungen, hat das verfloßene aufgeklärte und verständige Jahrhundert eine philosophische Zusammenkunft gesetzt. Das Nähere darüber kann man in folgender Schrift finden: Die Reisen auf den Brocken; eine Geschichte am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Die großen Lichter unserer Zeit, Fichte, Schlegel, de Lac — par nobile fratrum! — und Konsorten, machen eine Wanderung nach dem Brocken und finden hier die Bestätigung ihrer philosophischen, ästhetischen und kosmologischen Ideen.

tolckühn spottet! ihn triffe gewiß der beleidigten Göt-
 tin strafende Rache. O daß ich Berwegener, im un-
 glücklichen Wahn, die geheime Macht des furchtba-
 ren Geistes reizte! — Die Strafe folgte mir im
 eigentlichsten Sinne auf dem Fuße nach. Denn beym
 Herunterspringen vom Heronaltar versprang ich mir
 den Fuß und konnte lange nicht wieder auftreten.
 Endlich versuchte ich es weiter zu gehn, empfand
 aber bey jedem Tritt den heftigsten Schmerz. Nie
 ist mir ein Weg so sauer und schmerzvoll geworden,
 als der Rückweg von der Brockenspitze zur Heinrichs-
 Höhe. Denn zu meinen Schmerzen kam noch der
 Unfall, daß wir uns verirren und einer den andern
 ganz aus dem Gesichte verloren. Jeder suchte sich
 nämlich einen bequemen Weg durch die Sümpfe und
 Moräste, als uns plötzlich eine dicke Wolke umschloß
 und uns so weit von einander trennte, daß wir nur
 mit Mühe uns errufen konnten. Nachdem wir fast
 zwey Stunden so umhergeirrt waren, trafen wir end-
 lich zu unserer großen Freude das Wirthshaus auf
 der Heinrichshöhe an.

Hier beschäftigten wir uns noch eine Zeitlang
 mit dem Durchblättern der Jahrbücher des Brockens
 die mitunter sehr belehrende und interessante Inschri-
 ten und Aufsätze enthielten. Auf jedem Blatte fand
 man unmuthige Klagen über getäuschte Hoffnung, ver-
 eitelte Erwartungen und vergebliche Mühe. Nur

eine

eine kleine Zahl Auserwählter waren zum wönigen Anschauen der großen Naturschönheiten gekommen und diese konnten dann nicht Worte finden, um ihren Gefühlen einen Ausdruck zu geben. Diese Schilderungen waren für mich der fruchtbeladene Baum und die bläuliche Woge des Tantalus. — Die kleinen Aufsätze enthielten zum Theil sehr unterrichtende historische, physikalische, botanische und mineralogische Bemerkungen über den Brocken. Unter den Gedichten zeichnete sich das von dem ehrwürdigen Vater der deutschen Varden, Gleim, vorzüglich aus. Die Jahrbücher von 1791 an würden gedruckt gewiß vielen sehr angenehm seyn.*)

Nachdem wir unser Mittagsbrodt verzehrt und die Reche sehr theuer bezahlt hatten, verließen wir den bösen Brocken, der immer noch mit undurchdringlicher Dämmerung umzogen war. Die Schmerzen an meinem Fuße, der sehr stark aufgeschwollen war, nahmen mit jedem Schritte zu. Je mehr wir uns von dem Brocken entfernten, um so heftiger wurde der Regen, der den Weg schlüpfriger, und dadurch unbequemer gemacht hatte. Meine Reisegesährten

wa

*) Die frühern sind schon unter folgendem Titel gedruckt: Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790, oder Namensverzeichnisse und Inschriften der Brockenbesucher. Zwey Theile. Mit Kupfern. Magdeburg 1791. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

waren mürrisch und stimmten ein bitteres Klagelied über sehlgeschlagene Hoffnungen an. Man setze sich alle diese Umstände zusammen und urtheile dann, ob unsere Rückreise vom Brocken angenehm und erfreulich seyn konnte.

Erst gegen den Abend kamen wir wieder in Elbingerode an, wo ich sogleich zu einem Wundarzte schickte, der aber eine so schreckliche Manipulation mit meinem armen Fuße vornahm, daß mir beynah Hören und Sehn verging. Da ich am folgenden Tage wegen einer heftigen Entzündung des Fußes nicht gehen konnte noch durste, da das lästige Regenwetter immer noch anhielt, und da die Beschwerden der Brockenbesteigung auch meine Reisegefährten ziemlich ermüdet hatten: so nahmen wir Extrapost und waren in einer Stunde wieder in unserm geliebten Blankenburg.

Alle die herrlichen Gegenden, die uns bey der Hinreise so entzückt hatten, verschwanden schnell unserm Blicke und so gern wir uns auch noch einmal an ihrem Anblicke gelabt hätten, so mußten wir doch diesem Vergnügen entsagen. So geht es allen welche so schöne Gegenden durchfahren und ihrer Bequemlichkeit das Opfer nicht bringen wollen, welches die Fußreisen von ihnen verlangen. Sie müssen auf so manches Vergnügen, auf so manche Naturschönheit, auf so viele Entdeckungen und Untersuchungen,

die

die der Fußreisende mit leichter Mühe anstellen kann, Verzicht leisten. Das was nicht in die Augen fällt oder von bedeutender Wichtigkeit ist, entgeht ihrer Aufmerksamkeit ganz. Man fragt allensfalls den Wirth während des Pferdewechsels oder den Schwager auf der Post: wie heißt dieses Städtchen? wem gehört jenes Dorf, jener Wald, dieser Garten? und kommt dann mit leeren Namen — wenn man sonst auch diese nicht wieder vergißt — und mit leerem Beutel wieder nach Hause.

Uchtzehntes Kapitel.

Durch die gütige Sorgfalt meines Wirths und durch die vernünftige Behandlung eines hiesigen Wundarztes, sahe ich mich nach einigen Tagen schon wieder im Stande, an einem sehr schönen heiteren Morgen, meine Reise nach Halberstadt anzutreten. Im Ganzen ist dieser Weg sehr angenehm und liefert manche recht liebliche Ansichten. Hin und wieder wird man aber durch kleine Sandsteppen unterbrochen. Eine halbe Stunde vor der Stadt, trafen wir auf die allgemein bekannten und von jedem Reisefeschreiber hoch gepriesenen Spiegelschen Berge. Ich habe am folgendem Tage einen ganzen Nachmittag in diesem allerdings schönen Garten, der
von

von dem verstorbenen Dombachant von Spiegel, in den Jahren 1773 bis 1775, mit eben so viel Kunstgeschmack als Kostenaufwand *) angelegt ist, zugebracht. In eine weitläufige Beschreibung desselben will ich mich hier nicht einlassen; wir haben derselben genug; die meinige würde also nur die Zahl der überflüssigen vermehren. Man trifft verdeckte Gänge, Lauben, Grotten, Statuen **) und dergl. in zweckmäßiger und angenehmer Abwechslung an und wird oft durch die schönsten Ansichten, die von dem Bildner des Gartens mit eben so viel Geschmack als Gefühl hervorgebracht sind, überrascht. Mehrere Inschriften, die alle von dem Freunde des Verstorbenen, dem Kanonikus Gleim, gemacht sind, geben dem Geiste noch mehr Nahrung und Unterhaltung. Halberstadt hat durch diesen Garten sehr an Schönheit gewonnen, um so mehr, da er ganz der Erholung und dem Vergnügen der Einwohner gewidmet ist.

*) Er soll 30000 Thaler auf die Verschönerung dieses, vorher ganz wüsten und unfruchtbaren, Berges verwandt haben.

**) Unter diesen befindet sich die Bildsäule der Karschin, die auf einem grünen Hügel steht und die Unterschrift hat: die deutsche Sappho. Die Karschin verlebte, nach ihrem eigenen Geständnisse, in Halberstadt die selbsten Tage ihres meist freudenlosen Lebens.

ist. Denn der Eingang steht einem jeden zu aller Zeit offen. *) Er war seit einiger Zeit etwas in Verfall gerathen; sein jetziger Besitzer aber, der Domherr von Spiegal, sucht ihm seinen vorigen Glanz wieder zu geben. Ich wünschte in den Händen eines jeden Reisenden, der diesen Garten besucht und dem es um einen wahren Geistesgenuß in demselben zu thun ist, einen Monolog auf Spiegels Bergen, der in Eggers Magazin **) steht, zu sehn. — Als eine besondere Meritât dieses Gartens, verdient noch das große Derenburger Faß, das dem Heidelbergschen wohl an die Seite gesetzt werden könnte, angeführt zu

*) Noch jetzt fernern die Halberstädter an dem Sterbetage dieses edlen Patrioten — den 22sten May — sein Gedächtnißfest. In der Domkirche wird zu seiner Todtenfeier eine Trauermusik aufgeführt und an der Ruhestätte des Entschlafenen — die sich in einem kleinen runden Tempel auf den Spiegelschen Bergen befindet — werden von Jünglingen und Mädchen, die den Sarg und die Gruft mit Blumen bestreuen, Grablieder gesungen.

**) Deutsches Magazin vom Herrn Begattionsrath Eggers. Jahrgang 1799. Auguststück Nr. VIII. Monolog vom Herrn K. N. am dritten September 1787, auf Spiegels Bergen, unter der Aufschrift: der Sonnenuntergang.

zu werden. Die Kosten des Transports von Dorenburg — zwey kleine Stunden von Halberstadt — bis nach den Spiegelschen Bergen, sollen sich auf vierhundert Thaler belaufen haben. Der Herr Canonikus Gleim hat ein recht artiges Gedicht auf dieses Faß gemacht.

Halberstadt — Alberti urbs — das 1802 Häuser und mit der Garnison 13000 Einwohner hat — trägt noch ganz das Gepräge seines Alters. Die Häuser sind größtentheils unansehnlich, und nur ein kleiner Theil der Stadt ist, durch neue geschmackvollere Häuser, verschönert. Ursprünglich war es eine freye kaiserliche Hauptstadt, wurde aber 819 in ein Bisthum verwandelt. Karl der Große hatte nämlich in den Jahren 778 bis 781 ein Bisthum zu Seltsenstadt — jetzt Osterwil — gestiftet und dies versetzte nachher der Bischof Hildegrin, mit Beystimmung Ludwigs des Frommen, nach Halberstadt und vereinigte es mit der maynzischen Diöces. Die Geschichte dieses Bisthums, besonders die öfteren Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und der Bürgerschaft, und die Schicksale dieser Stadt, sind sehr interessant, die Erzählung derselben würden aber in einer Reisebeschreibung zu viel Platz einnehmen. Halberstadt spielt in der früheren und mittleren Geschichte Deutschlands eine nicht ganz unbedeutende Rolle. Zu den Zeiten Heinrichs des Fünften,

Hein:

Heinrichs des Löwen und Lothars — 1134 — hat es sich berühmt genug gemacht. *)

Ich habe mich in Halberstadt zu kurze Zeit aufgehalten, bin auch aus Mangel an Familienbekanntschaften zu wenig in Privatgesellschaften gewesen, als daß ich über den Ton, der unter den Einwohnern herrscht, urtheilen könnte. Indes sollen es die Landeskollegien des Fürstenthums, die vielen Stifter und die große Anzahl von Privatpersonen, die hier ihr Geld verzehren, zu einem sehr geselligen und lebhaften Orte machen.

Zur Verschönerung der Stadt trägt der große freye Platz, der zwischen der lieben Frauen- und der Domkirche liegt, und mit schönen Pappeln und Kastanienalleen besetzt ist, sehr viel bey. Er dient auch den Einwohnern, besonders in den angenehmen Sommerabenden, zum gemeinschaftlichen Sammelplatz, so daß er ein Miniaturbild von der Lindenallee in Berlin abgeben könnte. Auf dem Domthurme brennen alle Nächte zwey Laternen, was auch Fabri in
sei

*) Es wäre wohl von der Stadt und dem Bischof Halberstadt eine eben so gründlich bearbeitete, pragmatische Geschichte zu wünschen, wie sie uns der Herr Prediger Rathmann von der Stadt und dem Erzbischof Magdeburg geliefert hat. Einzelne schätzenswerthe Beyträge und Vorarbeiten zu einer solchen Geschichte, finden sich in den alten und neuen Halberstädtischen Blättern, gemeinnützigen Inhalts.

seinem geographischen Lehrbuch anführt, ohne die Ursache davon hinzuzufügen. Sie ist diese: Ein Domherr hatte sich an einem Winterabende in der Gegend von Halberstadt verirrt, ward aber durch das Licht des Thurmwächters wieder auf den rechten Weg geleitet, und so glücklich nach der Stadt zurückgeführt. Um nun jedem Verirrten eine ähnliche Hilfe angedeihen zu lassen, legte er ein kleines Kapital nieder, von dessen Zinsen zwey Laternen, in den Winterabenden von acht bis elf und in den Sommerabenden von neun bis zwölf Uhr, brennend erhalten werden sollten.

Mönchs- und Nonnenklöster, diese Treibhäuser des Müßiggangs und der Stupidität, findet man in Halberstadt noch in großer Menge. Sie haben indeß eine weit zweckmäßigere Einrichtung als die meisten andern Wohnorte der Frömmelley und Heuchelley und ersticken dadurch zum Theil die Laster, die sonst in verummten Gestalten in diesen heiligen Mauern umherschleichen. Das Franziskanerkloster hat eine schöne Kirche, reinliche und erleuchtete Zellen und einen großen Garten. Dem Vorgeben nach ernähren sich zwar die Klosterbrüder von Almosen und milden Beyträgen; man hat mir aber gesagt, daß das Kloster ein ziemlich beträchtliches Kapital habe. Das Kloster der Dominikaner ist nicht so schön und groß; doch auch hier

lei

leiden die Mönche keine Noth. Ihr feistes Gesicht und ihr wohlgenährter Körper, der ihnen die Bekämpfung fleischlicher Lüste schwer machen mag, predigen Behaglichkeit und, um in der Sprache des Verfassers der Luzinde zu reden, gottähnliche Faulheit. Das Mönchskloster St. Johannes, hat eine kleine dunkle Kirche und, dem äusseren Anscheine nach, schlechte Wohngebäude. Die Mönche sind canonici regulares und lesen den Armen unentgeltlich die Messe. Viel Generosität!

Das Urseliner Nonnenkloster, das ganz versteckt in einem schlechten und trummen Gäßchen liegt, ist von der letzten Königin von Pohlen sehr ansehnlich beschenkt. Die guten Nonnen sollen nicht von der strengsten Observanz seyn und sich auch Blumen pflücken, die nicht in ihrem Klostergarten wachsen! — Ein anderes Nonnenkloster zu St. Burchard, das sehr weitläufig und gut gebaut ist, viele liegende Gründe und zum Theil recht schöne Bewohnerinnen hat, liegt vor der Stadt am St. Burchardsthore.

Ausser diesen Klöstern und dem reichen Domkapitel, sind hier noch drey andere Stifter, nämlich das liebe Frauen-, Moritz- und Pauls stift, bey denen manche verdiente Männer Kanonikate hatten und noch haben. Ich nenne nur einen Lichtwer, Jacobi and Klammer Schmidt.

Ueber:

Ueberhaupt war Halberstadt immer so glücklich viele gelehrte, schätzenswerthe Männer und vorzügliche Dichter unter seinen Bürgern zu zählen. Leider hat der Tod noch in den letzten Jahren so manchen verdienstvollen Gelehrten und Staatsmann dahingerafft. Ihr Andenken wird aber gewiß nicht nur jedem Halberstädter, sondern allen, die wahres Verdienst zu schätzen und zu würdigen wissen, heilig seyn. — Die sanfte, gefühlvolle Sophie, Elifens Freundin und Schwarzens Gattin, deren Gedichte und Briefe einer Kurländerin, ein edles Herz, eine reine Seele und einen gebildeten Geist verrathen, starb in den Jahren der herrlichsten Hoffnungen, in einem Alter von 22 Jahren, den 26sten Oktober 1789. Sie begleitete Elisen auf ihrer Reise durch Deutschland 1784, lernte in Halberstadt den Sekretair Schwarz kennen, verheyrathete sich mit ihm 1786, und starb drey Jahre darauf in den Kindbetten. Manche Thräne der Freundschaft und Liebe ward ihr nachgeweiht! — Louise Karschin, Franz von Kleist, Kraemer, Fischer, Gleim, Klammer Schmidt und Götting streuten Blumen auf ihr Grab. Ein Jahr darauf erschienen Elifens und Sophiens Gedichte. Herausgegeben von J. L. Schwarz. Berlin bey Bierweg. Johann Benjamin Michaelis, ein junger talentvoller Dichter, der nicht nur viel versprach, sondern auch schon viel, besonders in seinen

M

Epi

Episteln, geleistet hatte, dessen Gedichte aber nicht so geschätzt zu werden scheinen, als sie es wirklich verdienen, starb in den besten Jahren seiner jugendlichen Thätigkeit.*) Der Domkämmerer Johann Gottfried Franz, ein Mann, der in stiller Zurückgezogenheit und immer reger Thätigkeit, nur einem kleinen Kreise von Freunden, seinen Geschäften und den Wissenschaften **) lebte, starb im Jahre 1798. Der treffliche Kanzelredner und würdige Geistliche Johann Franz Lebrun, Prediger der französisch reformirten Gemeinde, dessen Charakteristik ein würdiger Freund des Entschlafenen in Schlichtegrolls Nekrolog, für das Jahr 1798, entworfen hat, folgte ihm in demselben Jahre. Der Hofrath D. Fritze, hat sich nicht nur als praktischer Arzt, sondern auch als Gelehrter und Schriftsteller ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der im Jahre 1800, in einem Alter von 81 Jahren verstorbene Kammerdirektor Eichholz hat sein langes Leben durch geprüfte Rechtschaffenheit und Gerechtigkeitsliebe, so wie durch gründliche Gelehrsamkeit, die den wohlthätigsten Einfluß auf seine Denk- und Handlungen:

*) Die Geschichte seines Lebens steht vor der Sammlung seiner Gedichte, die einige Jahre nach seinem Tode erschien.

**) Die Mechanik, in der er gründliche und gelehrte Kenntnisse besaß, war seine Lieblingswissenschaft.

lungsart hatte, rühmlichst genug ausgezeichnet. Auch der als Mensch und Litterator würdig bekannte Streithorst ward in diesem Jahre ein Opfer des Todes. Wärdten wir doch die hinterlassenen Schriften und die Lebensgeschichte dieses Entschlafenen, der ein Biedermann war in That und Wort, recht bald erhalten. Der junge hoffnungsvolle Dichter Franz von Kleist, der mit einer starken, feurigen Einbildungskraft, ein sanftes gefühlvolles Herz verband, starb zu früh für Deutschlands Muse in der Blüthe seiner Jahre. Doch sein Peter der Däne, seine Samori und Sappho, werden gewiß nicht mit ihm in das weite, leere Reich der Vergessenheit wandern. Eben so sehr, und noch heller wird Fischer's Name in den Annalen der Litteratur und Gelehrsamkeit glänzen. Er stand seit 1783 als Rektor der hiesigen Domschule mit eben so vielem Eifer als Nutzen vor und verband mit einem hohen Dichtertalent, Stärke und Größe des Geistes und einen schönen Charakter. Er hat sich nicht nur in dem Herzen seiner Schüler ein dankbares Denkmal der innigsten Hochachtung errichtet; sondern er wird auch unvergeßlich in seinen zwar kleinen aber musterhaften Schriften, Gedichten und Aufsätzen fortleben. Sein Gedicht auf Friedrich den Großen, den Schutz der Freiheit, das er im Jahre 1789 versfertigte, ist eben so schön als sein Gegen-

stand groß ist. In einer edlen Sprache, die gleich weit entfernt ist von niedriger Schmeicheley als von hochtönenden, nichts sagenden Kraftausdrücken, trägt er die herrlichsten Wahrheiten, große und schöne Gedanken vor; so daß er sich schon durch dieses Gedicht mit seinem erhabenen Gegenstande Unsterblichkeit gesichert hat. O daß deine schöne Ahndungen, Geist des Entschlafenen, nicht eintreffen mußten, Friedrich Wilhelm würde über seine Geliebten keinen Gewissensbeherrscher dulden. Wie hart mußte jene Glaubensstranney dein edles fühlendes Herz verwunden. Aber du sahst noch mit seinem hieheren Nachfolger die Nebel der Geistesdespotie vor dem reinen Lichte der Denkfreyheit verschwinden! Sahst sie zurückkehren Friedrichs des Großen Zeiten, wo

Keiner dem Sucher gebot
Zu verschweigen, was er dacht und empfand,
Was er zweifelt und irtete
Friede sey mit der Asche des Edlen! — *)

Neuna

*) Sein Bildniß gezeichnet von Schöne — einem jungen hoffnungsvollen Mahler, der sich lange in Halberstadt aufgehalten hat, sich jetzt aber auf Reisen weiter ausbildet — geschabt von L. von Kloster — Leutnant beim hiesigen Regimente — (12 Gr.) stelle ihn so treu da, wie er in seinen letzten Lebensjahren gewesen ist.

Neunzehntes Kapitel.

Alle diese und mehrere Freunde sahe der ehrwürdige Vater unserer deutschen Dichter, Wilhelm Gleim, Canonicus zu Halberstadt und Domsekretair zu Halberstadt, um sich herum fallen,*) und immer noch steht er da, der weise, greisige Nestor, in einem ehrenvollen Alter von ein und achtzig Jahren, blickt mit Freudigkeit auf seine ruhmvoll zurückgelegte Laufbahn, ruhet aber immer noch nicht auf seinen Lorbeeren aus. Doch er hat ja jüngst seine Leher einem seiner würdigsten Söhne, dem Dichter von Eutin, übergeben; der wird noch mit mehr Kraft in ihre Saiten greifen, als es die zitternde Hand des Greis-

*) Matthiffon — einer der wohlverdientesten Freunde dieses Dichters — sagt in seinen Briefen — in der verbesserten Ausgabe von 1802, Seite 365. — „Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Museen, oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine hochstinteressante Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Größe und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Portraits ist für den ehrwürdigen Greis ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder litterarischen Verbindung mit dem Urbilde.“

Greises vormag. *) Wie schön und wahr schildert dieser liebliche Sänger der holden Louise den ehrwürdigen Sänger des Schlachtengerümmels:

Jugendlich blühender Greis! nein du graulockiger
Jüngling!

Deutschlands und Preussens frömmster Sohn, bieder
in That und Gesang.

Gleim, der, wie Wieland sagt, von dem patriarchalischen Stuhl in der heiligen Synode der deutschen Musespriester Besitz genommen hat, war einer der ersten, der auf Deutschlands Boden einheimischen Samen austreute, einen Samen, der jetzt so herrliche und mannigfache Früchte trägt. Ohne ihn würde vielleicht noch manches Jahr verstrichen seyn, ehe die deutsche Litteratur Athem und Leben bekommen hätte. Denn er bildete unsere Sprache zu den leichten und feineren Werken des Witzes und Geschmacks um, ohne ihr die eigenthümliche Kraft und Stärke zu nehmen. Seine Gedichte, besonders die früheren, athmen Wahrheit, Leben und Feuer, seine Epigramme sind voll raschen Witzes und Gedankenfülle, seine lyrischen Stücke voll Kraft und Begeisterung, seine Kriegeslieder voll Naivität und

Sim-

*) Man lese das noch so kraft- und geistvolle Gedicht von ihm, an seine Geger, in der *Minerva*, 1802. Junius.

Einfachheit mit Neuheit und Größe der Gedanken
verbunden. O wie mit so ganzem Herzen vereinige
ich meinen Wunsch mit dem des feurigen Willamow:

So sey auch meinem Gein, dem Liebenswürdigen
Der letzte Schlaf bey unverwundtem Herzen
Erquickend, wenn, so wie ein Lautenton
Sein Leben allgemach, sanft weggebebt entflohn.

Ja, edler Greis, ich will an deinem letzten
Tage weinen, will in der Behmuth Klage sagen:
er war ein guter Mann; heilig sey jedem die
Grätte, wo sie ihn hingelegt haben. *)

Ich

*) Wer muß den Guten nicht lieben, wenn er seine
Empfindungen an seinem Geburtstag — den 2ten
April — mitempfindet! —

In meinem letzten Tage weint
Ihr, die ihr meinem langen Leben
Ein längres wünscht; kein alter Freund,
Ihr meine jüngern Freunde weint! u. s. w.

— — Sein Lebenslauf hienieden?
Hier ist er; kurz und gut: Er lebte gern in Frieden,
Er liebte seinen Gott, und seinen Friederich,
Und alle seine Freunde.
Da stehn sie all' um ihn umher!
Und wurden einige von ihnen seine Feinde,
So wurden sie's, nicht Er!

J. G. Jakobi's Taschenbuch, 1802, S. 121. f.

Das

Ich hatte auch Gelegenheit die Geschicklichkeit des hiesigen, sehr schätzenswerthen Tonkünstlers Karl Wilhelm Müllers zu bewundern. Er ist Organist an der Domkirche, welche Stelle auch sein Vater, dem er so rühmlich nachseufert, bekleidete. Seine Sachen fürs Klavier, von denen wir jetzt sechs oder sieben Theile haben, sind reich an Abwechslung der Harmonie und Melodie und haben einen gefälligen, ausgebildeten und reinen Vortrag. Ich danke ihm manche frohe Stunde. Seine beyden jüngeren Brüder sind Organisten an den Stadtkirchen, und haben sich auch als Komponisten bekannt gemacht, aber doch noch nicht ganz den Ruhm ihres älteren Bruders erreichen können. In Absicht der natürlichen Anlagen könnte man zwar den jüngern Bruder über den älteren setzen, aber an gründlichen, theoretischen Kenntnissen und an ausdauerndem Fleiße steht er ihm weit nach.

Die

Das Manuscript war schon im Drucke, als ich die Nachricht von dem Tode unsers Gleim erhielt. Er hatte ein Alter von beynahe vier und achtzig Jahren erreicht — denn er war am 2ten April 1719 zu Ermsleben geboren — und starb an gänlicher Entkräftung den 18ten Februar Fr. Woche zu Halberstadt setzte folgendes Distichon auf seinen Grabstein:

Qui mala bella, jocosque teras cecinitque loquentes
Friderici vates, Gleimius hic finis est.

Die hiesige Dom schule ist jetzt sehr in Flor, und hat auch eine bessere Organisation bekommen, seitdem der kleinliche Nivalismus aufgehört hat, der sonst, aber ohne Fischers Verschulden, unter den Oberen der Schule herrschte.*) Sie steht nun unter der Direktion des als gründlichen Gelehrten hinlänglich bekannten Konsistorialraths Nachtigall, der ihr alle seine besten Kräfte mit fast ungetheiltem Eifer widmet. Der Herr Doktor Maass, ein recht braver und geschickter Schulmann, ist seit Fischers Tode Direktor. Durch die gewissenhafte Anwendung seiner gelehrten Kenntnisse, durch seine rastlose Thätigkeit und durch sein humanes Betragen gegen die Scholaren, erwirbt er sich eben so verschiedene Verdienste um die, seiner Vorsicht anvertraute Anstalt, wie seine beyden würdigen Vorgänger Fischer und Struensee.

Unter den Offizieren des hiesigen herzoglich-braunschweigischen Regiments, von denen ich mehrere näher kennen zu lernen, das Vergnügen hatte, fand ich viele gebildete und kenntnißreiche Männer. Ueberhaupt zeichnet sich dies Regiment durch seine geschickte und wohlunterrichtete Offiziere vor vielen andern rühm-

*) Der Herr Konsistorialrath Nachtigall, hat in einem Schulprogramm, über die jetzige Beschaffenheit und Einrichtung dieser Anstalt, vollständige Nachrichten gegeben.

rühmlichst aus. Der Herzog thut auch für sein Regiment mehr, als irgend ein anderer Chef thut und thun kann. Er hat nicht nur das monatliche Honorar der Offiziere um ein Beträchtliches erhöht, sondern ihnen auch Gelegenheit verschafft, sich nützliche Kenntnisse und einen solchen Grad von Ausbildung zu erwerben, der allein diesem ehrenvollen Stande in der bürgerlichen Gesellschaft Ansehen und Achtung geben kann. Ausserdem unterstützt er noch junge, talentvolle Offiziere, läßt ihnen auf seine Kosten Unterricht ertheilen, schenkt ihnen Bücher, mathematische Instrumente und dergleichen. Kurz, er versäumt nichts, wodurch er einen edlen, wissenschaftlichen Geist unter dem Korps seiner Offiziere allgemein machen kann. Der Einfluß, den dies auf den Ton des Ganzen hat und haben muß, offenbart sich auch sehr deutlich. Bildung, Humanität, Bescheidenheit — dies sind die Hauptzüge des allgemeinen Charakters des hiesigen Offizierkorps. Auch der gemeine Mann scheint weniger roh und ungestittet zu seyn, als er es in den meisten Garnisonen ist. Denn auch für ihn sorgt der Herzog mit väterlicher Milde, und seine Kinder erhalten in der trefflich eingerichteten Garnisonsschule sehr guten Unterricht. Und wenn der Soldat sieht, daß der General sein wahres Beste will, so faßt er Zutrauen zu ihm und liebt ihn. Auf solche Leute kann man sich dann auch verlassen, es

sind keine kraft- und mühllose Selbstlinge und Miethlinge, sondern mannhafte Vertheidiger des Vaterlandes, eifrige Verehrer ihres Generals und ihres Königs.

Der Leutnant von Knefbeck, der sich als Dichter vom zweyten Range, und auch als militairischer Schriftsteller, dem Publikum bekannt genug gemacht hat, ist nicht mehr hier, sondern in Potsdam, als Adjutant bey der dortigen Infanterie-General-Inspection mit dem Titel eines Majors. Der vorerwähnte Leutnant von Kloster ist ein trefflicher Kupferstecher, der es bey seinen herrlichen Anlagen und bey seinem edlen Eifer für die Kunst sehr weit bringen kann.

Zwanzigstes Kapitel.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen fuhr ich auf der gewöhnlichen Post nach Halle zurück. Ich hatte sehr angenehme und unterhaltende Reiseführern beyderley Geschlechts, in deren Gesellschaft es sich recht gut reisen ließ. Die neuen Bekanntschaften und die freyen, ungenirten Unterhaltungen sind es auch, die den Postreisenden für die verben Rippenstöße der Wagen, für die Trägheit der Pferde und die Grobheit der Postknechte, einigermaßen entschä-

schädigen. Besonders muß ich die seltene Menschen-
freundlichkeit meiner Nachbarin, der Madame M.
aus Halle rühmen. Sie hüllte mich bey der empfind-
lichen Kühle der Nacht, da ich nur mit einem leicht-
ten Zäckchen bekleidet war, in ihren Mantel mit ein,
so sehr auch die übrigen Passagiere darüber lächeln
und spötteln mochten. So muß man Gutes üben
und sich weder durch das Zischen des Meides noch
durch das Hohngelächter des Spottes von seinem
rühmlichen Entschlusse abbringen lassen.

Da sich nun das Postreisen zu nichts weniger
als zu Reisebemerkungen eignet und ich überdem
größtentheils die Nacht über fuhr; so kann ich nur
noch hinzufügen, daß ich nach einer Abwesenheit von
beynahe vier Wochen mein kleines einsames Stüb-
chen wieder begrüßte und mit neuen Kräften ge-
stärkt, mit neuer Lust ausgerüstet, zu meinen Stu-
dien zurückkehrte.

Ich habe jetzt das schätzenswerthe Glück in einer Gegend zu wohnen, die von der Natur mit allen den Schönheiten ausgeschmückt ist, um ein fühlendes Herz in die süßeste Schwärmercy zu versetzen. Es ist der Ort von dem Matthison sagt: „Ist je der Dich-
„tertraum von dem Elysium der Alten in befriedigen-
„de Wirklichkeit übergegangen; so ist es hier, wo ein
„ebler, in die Geheimnisse des wahren Schönen
„früh eingeweihter Geist, der Natur unverbrüchlich
„treu, ein wahres Lustrevier hinzauberte.“ — Aber
dennoch schwingt sich oft mein Geist auf den Fitti-
gen der Phantasie in jene Thäler, Wälder und Ge-
birge zurück, deren Anblick mich einst so froh und
glücklich machte. Das sanfte Rieseln eines Baches
versetzt mich in das reizende Sellenthal, das ich einst
mit so frohen Empfindungen durchwanderte. Das
säuselnde Raufchen des einsamen Waldes erfüllt mich,
wie einst des Harzes dichter Tannenwald, mit ern-
sten Gedanken und düstern Gefühlen. Die beengte
Aussicht vom kleinsten Berge, führt mir den Stuf-
enberg, die Kößtrappe, den Regenstein, die Feu-
felsmauer, und alle die Berge und Felsen, die mir
einst eine so weite, entzückende Aussicht darboten,
vor des Geistes Augen.

So durchwandte ich noch oft im Geiste jenes
ehrwürdige Gebirge, und jedesmal gefellt sich zu die-
ser angenehmen Rück Erinnerung die Heiterkeit des
Gei

Geistes und der Frohsinn, der mich bey meiner wirklichen Wanderung belebte. Und so ist mir diese Reise eine immer neue, unerschöpfliche Quelle des edelsten Genusses und der reinsten Freuden. Das wird sie auch bleiben, so lange nicht größere und schönere Gegenstände ihr Andenken, wo nicht ganz verdrängen, doch um etwas vermindern und schwächen; so lange nicht mein sehnlichster und heissester Wunsch, Italiens und Helvetiens Gegenden zu durchwandern, erfüllt ist.

In dieser angenehmen Rückerinnerung, in diesem frohen Nachgenuß, besteht auch ein Theil des Vergnügens, den uns Reisen gewähren. Der gegenwärtige Augenblick verschwindet, das Andenken an ihn aber bleibt. Die Fülle der zuströmenden Gegenstände, Gedanken und Gefühle bestürmt uns. Nachher erst kann man, mit Hülfe der wiedererschaffenden Phantasie das Gesehene, Gehörte, Gefühlte ordnen, und so mit mehr Bewußtseyn genießen.

Und so möge dann Herzyniens fabelreicher Wald noch manchem fühlenden, für Sie Reise der Natur empfänglichen Herzen einen reinen und schönen Genuß gewähren. So möge der, vom Schicksal stiefmütterlich Ausgestattete, dem der Zugang zu Helvetiens Heiligthume verschlossen ist, auf diesem bescheidenen Gebirge ahnden, was die stolzen Wipfel der Alpen ihm gewähren könnten.

Ver

Besonders aber benutze der in Halle Studirende, dem es in der Folge an Gelegenheit fehlen möchte, Gebirgsgegenden zu sehn, die Zeit der Ferien, zu einer Reise nach dem Harze. Wenn ich auch die Schönheiten desselben nicht in Anschlag bringen wollte, so sind schon die Reisen des Studenten an und für sich selbst überaus angenehm. Man reiset ungenirt, heiterer, wohlfeiler und genußfähiger als in jeder andern Lage, in jedem andern Alter und Stande. Ich habe noch nie einen Studenten gehört, der nicht immer mit einer lebhaften Freude von seinen Reisen gesprochen hätte.

Anhang.

A n h a n g.

1) Wegweiser von Halle nach dem Brocken.

Wenn jemand diesem Wegweiser folgt, so wird ihm schwerlich irgend eine große und reizende Ansicht des Unterharzes entgehn. Im Texte habe ich den Hauptweg und in den Anmerkungen die angenehmsten und interessantesten Nebenwege anzuzeigen gesucht. Bey der Angabe der Zeit, rechne ich, wie gewöhnlich, zwey Stunden auf eine Meile.

Von Halle bis Passendorf $\frac{1}{2}$ Stunde.

bis Döblau $\frac{1}{2}$ St.

— Benstäde 1 St.

— Langenbogen 1 St.

— Seeburg $\frac{3}{4}$ St.

— Bernersleben $1\frac{1}{2}$ St.

— Nisdorf $\frac{1}{2}$ St.

— Eisleben 1 St. *)

bis

*) Man könne auch von Halle nach Eisleben so reisen: Nietzleben 1 St.

 Fitzburg $1\frac{1}{2}$ St.

 Kochstedt $\frac{1}{2}$ St.

Höhn.

- bis Helbra 1 St.
— Venndorf $\frac{1}{2}$ St.
— Mansfeld $\frac{1}{2}$ St.
— Batteredode $\frac{1}{2}$ St.
— Grawenstuhl $\frac{3}{4}$ St.
— Friedrichsrode 1 St.
— Stangerode 1 St. *)
— Wieserode 1 St.
— Weinsdorf 1 St.
— Opperde $\frac{1}{2}$ St.
— Ballenstädt $\frac{1}{2}$ St.
— Gernrode $1\frac{1}{2}$ St.
— Stufenberg $\frac{1}{4}$ St. **)

bis

- Höhnstedt 1 St.
Wormesleben 2 St.
Eisleben $\frac{1}{2}$ gute St.
*) Ober von hier nach dem großen Dorfe
Vansfelde 1 St.
Falkenstein $\frac{1}{2}$ St.
nach dem Kohlenbergwerke $\frac{1}{4}$ St.
Weinsdorf $\frac{1}{2}$ kleine St.

- **) Von hier aus fang man eine Streiferey vornehmen über Habersfeld $\frac{1}{2}$ St.
— Sternhaus 1 St.
— Rädelsprung 1 kleine St.
nach den Ruinen eines zerfallenen Schlosses $\frac{1}{2}$ fl. St.
und Harggerode 1 große St.

R

Su

- bis Suberode $\frac{1}{2}$ St.
- Meinstädt $\frac{1}{2}$ St.
- Thale 1 St.
- Hofstrappe $\frac{3}{4}$ St.
- Winkelburg $\frac{1}{2}$ St. *)
- Wienrode 1 St.
- Blankenburg 1 St. **)

bis

Zurück über Neue Werk 1 St.
über das Russische Haus $\frac{3}{4}$ St.
über den Ramberg und die Teufelsmühle $\frac{1}{2}$ St.
nach dem Stufenberge $1\frac{3}{4}$ St.

Eine andere kleine Tagereise von hier aus wäre:
über Ahlschwarte 1 große St.
nach Quedlinburg 1 gr. St.

Zurück über die Quarmque-Mühle 1 kl. St.
nach Gernrode $1\frac{1}{2}$ St.
nach dem Stufenberg $\frac{1}{4}$ St.

Oder zurück über Johannishof $\frac{1}{2}$ St.
über Bieklingswarte $\frac{1}{2}$ gr. St.
— Lehrwarte $\frac{1}{2}$ St.
— Gernrode 1 St.

*) Oder man kehrt zurück nach Thale $\frac{1}{2}$ St. und gehe
über Timmenrode 1 St. und
über Kattenstedt $\frac{1}{2}$ St.
nach Blankenburg $\frac{1}{2}$ St.

**) Von Blankenburg aus macht man kleine Exkur-
sionen nach den Ruinen des Rhein- oder Regenstein

($\frac{1}{2}$)

- bis Hüttenrode 1 St.
— zum Marmorbruch u. Marmorühle $\frac{1}{2}$ St.
— Mübeland $\frac{1}{4}$ St. *)
— Elbingerode $\frac{1}{2}$ St.
— Schmiedekrug $\frac{3}{4}$ St. **)
— zur Klippe $\frac{1}{2}$ St.
— Höhe $\frac{1}{2}$ St.
— zur Kapelle $\frac{3}{4}$ St.
— — Heinrichshöhe 1 St.
— zum Brocken 1 St.

2)

($\frac{1}{2}$ St.) nach dem Kloster Michaelstein ($\frac{1}{2}$ St.) nach dem Amte Heimbürg (1 St.) nach dem kleinen, angenehmen Dorfe Hartenberg (1 gr. St.) und nach der Teufelsmauer (1 St.) nach den Ruinen der Alzenburg ($\frac{1}{2}$ St.) nach den beyden Felsen, die Mönche Conrad und Heinrich ($\frac{3}{4}$ St.)

*) Von hier aus befährt man die Baumannshöhle ($\frac{1}{4}$ St.) und die Betsöhle ($\frac{1}{4}$ St.) und besteht den Eisenhammer und die Schmelzhütte.

**) Oder von Elbingerode über Schierke $1\frac{1}{2}$ St.
— den Schlund $\frac{1}{4}$ St.
— den Mönch $\frac{3}{4}$ St.
— die Heinrichshöhe 1 St.
nach dem Brocken 1 St.

2) Zurückreise vom Brocken nach Halle.

- Vom Brocken*) bis zur Heinrichshöhe 1 St.
bis Emmensprung $\frac{1}{2}$ St.
— Hasserode $1\frac{1}{4}$ St.
— Menschenrode $\frac{1}{2}$ St.
— Wernigerode $\frac{1}{4}$ St. **)
— Sillstedt 2 St.
— Derenburg $1\frac{1}{2}$ St.
— Mahndorf $\frac{3}{4}$ St. bis

*) Oder vom Brocken auf das Mollenhaus $1\frac{1}{2}$ St.
über Hasserode $1\frac{1}{2}$ St.

— Friedrichsthal $\frac{1}{2}$ St. —
nach Wernigerode $\frac{1}{2}$ St.

**) Von Wernigerode aus könnte man eine Ex-
kursion machen über Karls haus $2\frac{1}{2}$ St.
über Ilfenstein $\frac{1}{2}$ St.

— Ilfenburg 1 St.

Zurück über die königliche Stegelen,
über Ehrenfeld 1 St.

— Darlingerode $\frac{3}{4}$ St.

— Wernigerode 1 St.

Man hätte auch gleich von dem Brocken

über den Benneckenberg $\frac{1}{2}$ St.

— Spiegelstuf $\frac{1}{2}$ St.

— Ilfenstein 1 St.

nach Ilfenburg 1 St. gehn können.

- bis Halberstadt 1 St. *)
- Wegeleben 2 St.
- Niederleben $1\frac{1}{2}$ St.
- Haus Neuendorf 1 kl. St.
- Galtersleben $\frac{3}{4}$ St.
- Hoym $1\frac{1}{4}$ St. **)
- Rheinstedt 1 kl. St.
- Aschersleben $2\frac{3}{4}$ St. ***)

bis

*) Von hier aus besucht man die Spiegelschen Berge ($\frac{3}{4}$ St.), das Burckhardtstosser ($\frac{1}{4}$ St.), den Schützenkrug ($\frac{1}{2}$ St.) und Wehrstedt ($\frac{1}{2}$ St.).

Hätte man bey der Hinreise Quedlinburg noch nicht besucht, so könnte man jetzt auf der gewöhnlichen, freylich nicht sehr angenehmen, Poststraße über Quedlinburg, Ermöleben u. s. w. zurück nach Halle reisen.

**) Man hätte auch den etwas kürzeren, aber sehr einsamen und langweiligen, Weg von Halberstadt über Diersfurth $3\frac{1}{2}$ St.

- die Hentkedtsche Warte 1 St.
- nach Hoym $1\frac{1}{4}$ St. gehen können.

***) Von Aschersleben aus würde ich den, wegen seiner Schenswürdigkeiten interessanten Weg vorschlagen: über die Burg Wokanien $\frac{1}{4}$ St.

- über das Amt und Schloß Freckleben $1\frac{1}{2}$ St.
 - — Arnstein 1 St.
 - den Flecken Sanderleben $1\frac{1}{2}$ St.
- Nach

- bis Groß, Schierstedt 1 St.
- Schackstedt $1\frac{1}{2}$ St.
- Zeitz 1 kl. St.
- Alsleben $\frac{3}{4}$ St.
- Meukrene $\frac{1}{2}$ kl. St.
- Trebnitz $\frac{1}{2}$ gr. St.
- Rönnern $\frac{1}{2}$ St.
- Garfena 1 St.
- Dornuß $\frac{1}{2}$ kl. St.
- Domnitz $\frac{1}{2}$ kl. St.
- zum goldenen Sattel $\frac{1}{2}$ St.
- — weißen Hof $\frac{3}{4}$ St.
- Weidersee $1\frac{1}{2}$ St.
- Worf $\frac{1}{4}$ St.
- Trotha 2 St.
- Halle 1 St. *)

3)

- Nach der Wiederstedter Kapelle $\frac{3}{4}$ St.
- dem Welfsholze $\frac{1}{2}$ St.
- — Ante Gerbiedt $\frac{1}{2}$ St.
- — — Rothenburg $1\frac{1}{2}$ St.

*) Man könnte auch von Alsleben den angenehmen Weg nehmen:

- über Gnelbs $1\frac{1}{2}$ St.
- Melben $\frac{1}{2}$ kl. St.

über

3) Einige litterar - Notizen. *)

Es wäre sehr zu wünschen, daß uns ein erfahrender und einsichtsvoller Mann von dem Harzgebirge eine eben so gründliche und umständliche Beschreibung, als sie uns der Herr Rektor Hellrecht zu Hof vom Fichtelgebirge (Zwey Theile. Hof 1799. 8. 3 Thlr. 14 Gr.), und der Herr Hofmedicus D. Hofer in Wien vom Riesengebirge (zwey Bände. Wien 1803. gr. 8. 3 Thlr.) geliefert haben. Denn woher soll der Reisende die Zeit und Gelegenheit nehmen, alles genau und zu wiederholten Malen zu prüfen und von allen Seiten richtig kennen zu lernen? Wo findet er immer den Mann, der ihm über alles gnaue und befriedigende Aus-

über Amt Rothenburg $\frac{3}{4}$ St.

— Döffel 1 fl. St.

— Wettin $\frac{1}{2}$ St.

— Mülcheln $\frac{1}{2}$ St.

— Langerdorf 1 fl. St.

— Amt Brachwitz $\frac{1}{2}$ fl. St.

— Lettin 1 St.

— Krellwitz und Giebichenstein $\frac{1}{2}$ St.

— Halle $\frac{1}{2}$ St.

*) Ich habe die folgenden Schriften für diejenigen angeführt, welche ihre Harzreise in dieser oder jener Rücksicht lehrreich und nützlich machen wollen.

Auskunft geben könnte? Wie weiß er, worauf er seine Aufmerksamkeit vorzüglich richten muß, um seine Reise für sich recht lehrreich und nützlich zu machen? — Aus allen diesen Rücksichten würde denen, die den Harz mit Nutzen zu bereisen wünschen, ein Werk, wie die obigen, ein sehr willkommenes Geschenk seyn.

Von der ältesten Geschichte der Bearbeitung der Bergwerke auf dem Oberharze, haben wir keine zuverlässigen Nachrichten, weil in einem Brande zu Clausthal im Jahre 1634 und zu Zellerfeld 1672, die Registraturen und Archive ein Raub der Flamme geworden sind. Die ältesten Nachrichten die wir besitzen, haben wir von Hardamus Hæcke — Prediger in der Bergstadt Wilderdemann — in dem Buche: Historia, von denen im Fürstenthum Braunschweig, am Harze gelegenen Bergwerken geschrieben — 1583. — Man fand die Handschrift davon unter den Papieren des 1589 verstorbenen Hæcke. Brückmann — Doktor der Medicin in Goslar — hat sie im zweyten Theile seiner Magnalia dei in locis subterraneis abdrucken lassen. — Bis zum Jahre 1640 fehlen uns alle schriftliche Nachrichten. Das was wir von der Geschichte des Harzes wissen,

fin:

findet man zerstreut in einigen der Schriften, die ich bald anführen werde.

Einzelne Zweige der Harzkunde sind zum Theil vortreflich bearbeitet und es fehlt nur an einem Manne, der sie zu einem erwünschten Ganzen vereinigen kann und will. Einiges, doch bey weitem nicht alles ist in der, 1801 in Leipzig in zwey Theilen erschienenen, geographischen, naturhistorischen und vorzüglich mineralogischen Beschreibung des Harzgebirges — nebst Darstellung des auf dem Harze befindlichen Berg- und Hüttenwesens — geleistet.

Der Naturforscher findet: in Meiners Mineralhistorie des Harzes; in Zuckerts Naturgeschichte des Oberharzes — Berlin 1762. 8. — und des Unterharzes — Ebendaseibst 1763. 8. — und vorzüglich in den Beobachtungen über die Harzgebirge, als ein Beytrag zur mineralogischen Naturkunde, von dem gewesenen hannoverschen Ingenieur-Lieutenant Otto Lasius — zwey Theile. Hannover 1789. 8. — mit einer vortreflichen Chartre vom Harze, schätzbare Beyträge zur Naturkunde.

Für den Botaniker wird das gelehrte Werk des Herrn Professor Hoffmann zu Göttingen:

Ve-

Vegetabilia, in Hercyniae subterraneis collecta, iconibus, descriptionibus et observationibus illustrata, überaus lehrreich und unterrichtend seyn. Wir besitzen bis jetzt zwey Lieferungen oder zwölf Kupfertafeln von diesem Werke und haben noch zwey andere eben so starke Lieferungen zu erwarten. Der Verleger hat drey verschiedene Ausgaben davon veranstaltet, auf groß und klein Belin- und Schweizer-Papier mit illuminirten und braun gedruckten Kupfern.

Der Hütten- und Berg-Bauverständige und zum Theil der Statistiker, werden für ihre Wissenschaften befriedigende Nachrichten finden in: *Calvdes Actis, Historico-chronologico-Mechanicis circa Metallurgiam in Hercynia superiori.**) — Braunschweig 1763 in zwey Folio-Bänden; — in von Rohrs *Merkwürdigkeiten des Unterharzes* — zwey Theile. Frankf. 1736. 8. — und des *Oberharzes* — Ebendas. 1739. 8. **) — in *Stäbners Denkwürdigkeiten*

*) Dies Werk ist eigentlich deutsch geschrieben und führt bloß einen lateinischen Titel.

**) Dieses Werk gehört zu den besten von den älteren Beschreibungen des Harzes, obgleich die Nachrichten nicht immer die sichersten und zuverlässigsten sind. Doch manches hat die altes verändernde Zeit ganz anders gebildet, als es damals war.

keiten des Fürstenthums Blankenburg — zwey Theile. 1788. 8.; — in Gatterers schätzbare Anleitung den Harz zu bereisen — (Die drey ersten Theile erschienen zu Göttingen in den Jahren 1787 — 1790. der vierte Theil aber zu Heidelberg 1792. 8.); — in Blumhoffs und Stunfels Beobachtungen auf einer Fußreise von der rothen Hütte bis zu den Blankenburgischen Eisenhütten, besonders in Rücksicht auf Eisenwerke. — Freyburg 1800. 8.

Von den Reisebeschreibungen die mir bekannt sind, halte ich folgende für die besten:

E. A. W. Zimmermanns Beobachtungen auf einer Harzreise. Braunschw. 1775. 8.

Kleine Harzreise, von J. A. E. Goetze. Drey Theile. Leipz. 1785 und 1786. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Meine Streifereien in den Harz und einige seiner umliegenden Gegenden, von W. Fr. Müller — Doktor der Philosophie — zwey Bändch.; — (Wir haben noch mehrere zu erwarten.) Weimar 1800 und 1801. kl. 8. — Manche Schilderungen der Harzgegenden sind dem Verf. recht gut gelungen, nur wird er bisweilen schwülstig und pompös. Doch spricht er oft von Gegenden in der größten Entzückung, die, in Vergleichung mit andern, die er ganz übergeht, oder nur kurz anführt, kaum der Erwähnung werth sind. Die Bemerkungen sind
größt

größtentheils treffend und wahr, er hätte sie nur nicht durch matte Späße und Erzählungen alltäglicher Meisercabenthouer durchwässern und durch unanständige Personalitäten widerlich machen sollen. —

Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz; im zweyten Theile der neuen Reisen in Deutschland — nach der zweyten vermehrten und verbesserten Ausgabe; — mit einer nach den besten Charten gezeichneten Reisecharte durch den Harz nach dem Brocken. Leipz. 1800. 8. Der Verfasser — wahrscheinlich der Verleger dieser Reisen Herr Mesner in Leipzig — verräth einen gebildeten, gefühlvollen Mann von Geist und Geschmack. Diese Reisebeschreibung wird auch besonders verkauft.

Ausblicke auf einige schöne Gegenden des Unterharzes, im siebenten Hefte des zweyten Jahrgangs der Nationalschrift für Wissenschaften, Künste und Gewerbe, in den Preussischen Staaten.

Wanderungen durch einen großen Theil des Harzes und einen Theil der Grafschaften Hohenstein und Mansfeld. Magdeburg 1802. 8. 1 Thlr. — Dies Werkchen enthält eine sehr umständliche, oft nur zu weiterschweifige Beschreibung der Naturschönheiten des Harzes, in einer nicht schlechten Schreibart. Ein Drittheil des Buchs enthält süße Schmeicheleien und schöne Com-

pli

plimente, die der Verfasser seiner holden, liebenswürdigen Edwina macht, an welche die Briefe — denn die Reise ist in Briefen abgefaßt — gerichtet sind. Die beyden andern Drittheile enthalten Schilderungen der gesehenen Naturschönheiten, fast nur zu übertrieben, und im Ausdruck der höchsten Bewunderung.

Tageblätter unserer Reise in und um den Harz. Mit 16 in Kupfer gestochenen Zeichnungen großer Naturscenen. Herausgegeben von C. G. Horstig (Oberkonsistorialrath zu Bückeburg). Dresden 1803. gr. 8. 164 Seiten. — Eine lebhaftere, blühendere Schreibart, verbunden mit einer lebendigen Darstellung und einer heiteren Ansicht der Gegenstände, machen diese Tageblätter für denjenigen, der einst den Harz auf demselben Wege durchreiste, den der Verfasser genommen hat, zu einer überaus angenehmen Lectüre. Aber auch nur dieser wird sich wieder recht lebhaft in jene bewunderte Gegenden versetzen, und sich des herrlichen Genusses noch einmal erfreuen können. Denn jeder Andere wird sich aus dem Labyrinth der reizenden, von dem Verfasser mit so viel Wärme und Gefühl geschilderten Gegenden nicht heraus finden können. Es war für mich oft eine angenehme Ueberraschung, mich in den Empfindungen und Gefühlen des Herrn Horstigs wieder zu finden. Die Reise geht von Bückeburg, über
Harz

Hessen, Oldendorf, Hameln, Berry, Osterode, Claus-
thal, Zellerfeld, Goslar, Ilfenstein, über den Bro-
cken nach Elbingerode, Blankenburg, Halberstadt,
Wernigerode, der Kofstrappe, dem Stufenberge,
Ballenstädt, über Hohenstein, Michaelstein, Deren-
burg u. s. w. zurück nach Hause. Die Kupfer, die
vom Herrn Oberkonsistorialrath Horstig selbst gezeich-
net und von Darnstedt gestochen sind, stellen einige
der herrlichsten und schönsten Ansichten des Harzes
dar. Doch, glaube ich, hätte er für die Ansicht des
Unterharzes auf dem Wege nach Goslar, für die
Gegend von Wernigerode, und für den Weg von
Clausthal nach Wildenmann, zeichnenswürdigere Ge-
genden finden können. Schade, daß diese Kupfer,
die freilich den Werth des Büchleins um vieles er-
höhen, den Preis desselben auch so erhöht haben;
denn es kostet jetzt 4 Thl. 16 Gr.

Einzelne, mehr oder weniger bemerkenswerthe
Reisen durch einige Gegenden des Harzes, befinden
sich in der Auswahl kleiner Reisebeschrei-
bungen, die in den Jahren 1784 — 1791, wenn
ich nicht irre, in vierzehn Theilen, zu Leipzig her-
ausgekommen sind; in den neuen Reisebemer-
kungen in und über Deutschland, 5 Bände,
(3 Thlr. 18 Gr.) besonders aber im 6ten Bande die-
ses Werks: unter dem Titel: Unterhaltende
topographisch-statistische Sommerreise
durch

durch die Provinzen, Magdeburg, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg und Barb. (3 Theile; 1 Thlr. 12 Gr.) finden sich viele Merkwürdigkeiten, welche auf den Harz Beziehung haben. Auch in J. V. Gleims, Reisen durch Ober- und Nieder-Sachsen. Halle 1787. 8. (12 Gr.). In diesem Buche kommen viele Merkwürdigkeiten, welche dem Verf. auf seiner Reise aufgestoßen sind, in Briefen abgehandelt vor. Die Merkwürdigkeiten der Städte: Hannover, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Quedlinburg, Hildesheim, Helmstadt, Goslar, Wernigerode, Blankenburg u. s. w. sind nicht übergangen, und in einem lehrreichen und fließenden Styl abgehandelt, was über Alterthum Aufklärung giebt. — Und in Bernoullis berühmter Sammlung von Reisebeschreibungen.

Von den älteren Reisen durch dieses Gebirge nenne ich nur von Rohrs, Lessers und Silberschlags.

Wer indeß ein Freund von allgemeinen Land- und Reisebeschreibungen ist, der findet einen mühsam zusammengesuchten Schatz in H. G. Strucks Verzeichniß von ältern und neuern Land- und Reisebeschreibungen. Ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Literatur. Nebst einem vollständigen Realregister und einer Vorrede von J. C. Zar

Fabri. Halle 1784. gr. 8. Mit einem Nachtrag
hierzu und einem zweyten Theil mit Realregister fort-
gesetzt von H. E. Weber. 1787. (2 Thlr. 2 Gr.)
Wovon die Nachträge dieses nützlichen Buchs erwar-
tet werden.

4)

Denjenigen, die ihre Harzreise recht nützlich und
lehrreich machen wollen, rathe ich, bey der Rückkehr,
noch folgende Dörter zu besuchen, über die mich zwar
der Postweg nicht führte, die ich aber alle auf einer
andern Reise gesehn habe.

Das Welfs Holz, in der Grasschaft Mans-
feld, merkwürdig wegen der, im Anfange des zwölff-
ten Jahrhunderts daselbst gelieferten Schlacht. Im
Jahre 1112 starb nämlich Ulrich von Orlamün-
de, Graf von Weimar, auf dessen Erbgüter Siegf-
ried, Pfalzgraf am Rhein, wegen seiner Mutter
Abelheid, die eine geborne Gräfin von Weimar war,
gerechte Ansprüche hatte. Dennoch zog der Kayser
Heinrich der Fünfte diese Güter ein. Siegf-
ried vereinigte sich nun mit seinem Schwager Her-
zog Lotharius von Sachsen und mit mehre-
ren Sächsischen Fürsten gegen den Kayser, war aber
so unglücklich in der, schon oben erwähnten Schlacht
bey Warenstedt, im Jahre 1113 sein Leben zu ver-
lie-

tieren. Doch Lotharius setzte den Krieg fort, und gewann 1114 den eilften Februar die denkwürdige Schlacht beym Welfsholze, in welcher der kaiserliche General Hager von Mansfeld sein Leben einbüßte. *)

So wie auf dem Schlachtfelde bey Lützen dem ruhmvollen Andenken des Nordischen Helden ein simpler Stein gesetzt ist; so bewahrt auch hier ein großer Felsstein das Andenken an Hagers ehrenvollen Tod. Aber eine wundervolle Begebenheit hat diesen Stein zweyfach merkwürdig gemacht. Hager von Mansfeld sahe seine Truppen auf allen Seiten stiehen, aber sein mannhaftes Herz sträubte sich gewaltsam gegen den Gedanken der Flucht. „Ehe soll dieser Stein in Wachs sich wandeln,“ rief er aus, „ehe ich von der Stelle weiche.“ Er stützte sich mit der linken Hand auf den Stein, und — o Wunder! weich wie Wachs nahm dieser einen tiefen Abdruck seiner Hand an. Erschrocken über diese wundervolle Erscheinung flohe der herzhafte Ritter, fiel aber auf der Flucht unter der Schärfe des feindlichen Schwerdts. Zwar haben
Wind

*) Eine vollständige Geschichte dieser Schlacht findet man: in Cyriacus Spangenberg's Ursache und Handlung des Sächsischen Krieges bey dem Welfsholze. Wittenberg 1555. 8.

Wind und Regen der folgenden Jahrhunderte den Abdruck etwas verwischt, jedoch bedarf er noch nicht der Nachhülfe des Meißels, um erkennbar zu seyn.

Das Städtchen Sanderleben an der Wipper, zwey Stunden davon, mit dem ansehnlichen fürstlich: deßauischen Amte } gleiches Namens. Dieses Amt umfaßt nicht viel mehr als eine Quadratmeile und hat doch nahe an fünftausend Einwohner. Der Boden ist fett und nahrhaft, die Viehzucht vortreflich und die Dörfer groß und wohlgebaut. Die Stadt selbst, die vier Thore, 485 Häuser und 1683 Einwohner hat, ist im Ganzen schlecht gebaut und nährt sich größtentheils vom Ackerbau und von der Viehzucht. Das fürstliche Haus, ein altes, zum Theil schon verfallenes Gebäude, diente ehemals den verwittweten Fürstinnen zum Aufenthalt. Das Rathhaus gereicht der Stadt zur Zierde und das Hospital den Armen und Gebrechlichen zur Verpflegung. —

Rönnern, eine Mediatstadt mit Mauern und vier Thoren, steht unter dem Amte Siebichenstein und ist sehr schlecht und winklicht gebaut. Sie muß sehr alt seyn, denn sie wird schon 1007, in Urkunden Kayser Heinrichs des Zweyten angeführt. Man zählt jetzt in 362 Häusern 1611 Einwohner, die sich von der Bierbrauerey (die auf 131 Häusern haftet), vom Acker, und Bergbau und von dem

dem benachbarten ansehnlichen Sandsteinbruche (in welchem Mühlen- und Quadersteine, so wie große Werkstücke gehauen werden), ernähren. Das auf dem Markte stehende Rathhaus ist 1753 ganz neu erbaut worden. In der Stadtkirche, die seit 1491 steht, befinden sich zwey schöne Gemälde von Lukas Cranach, Luthers und Melanchtons Bildnisse vorstellend. Die vor der Stadt liegende, 1305 erbaute Kapelle ist jetzt — Welch ein Wechsel der Dinge! — in eine Schmiede umgewandelt.

Von den hiesigen Gasthöfen empfehle ich, aus mehr als einer Rücksicht, den an der Land- und Poststraße, vor der Stadt liegenden, schwarzen Adler. —

Rothenburg an der Saale, ein großes Dorf mit 102 Feuerstellen und — die Hüttenleute mitgerechnet — 784 Einwohnern, deren Hauptnahrungszweige die Schifffahrt auf der Saale und die hiesigen Kupferbergbaue sind. Diese wurden schon 1466 betrieben, blieben aber nachher bis 1691 wieder liegen, bis sie der Freiherr von Knyphausen und die Familie von Krug wieder in Aufnahme brachten. Die Bergwerke des erstern kamen in der Folge an den Oberpräsidenten von Dankelmann, nach dessen Absetzung aber wurden sie 1699 konfiscirt und fielen an den König. Dieser unterließ jedoch bald die Verbauung derselben. Indes die Privatbergbaugesellschaft,

Schaft; an deren Spitze die Krugsche Familie stand, setzte die Bearbeitung fleißig fort, und sah sich auch bald für ihre Thätigkeit durch reichhaltige Gruben hinlänglich belohnt. Endlich kaufte König Friedrich der Zweyte in den Jahren 1753 — 56 das ganze Rothenburger Kupferbergwerk an sich und übergab es dem hiesigen Oberbergamte zur Administration. Dieses theilte das Rothenburger und Mansfeldsche Bergwerk in zehn Reviere, deren sämmtlicher Ertrag den Ofen zu Rothenburg und Friedeburg zur Ausschmelzung übergeben ward.

Das Schmelzen der gewonnenen Schiefer und Erze zu Garkupfer geschieht auf folgende Art: Man macht unter freyem Himmel eine Grundlage von Reisern und kleinem Holze, drey bis vier Fuß hoch — die Länge und Breite ist willkührlich — trägt mehrere Tuder Schiefer in der Gestalt eines Hügelns darauf, und steckt dann das Reisholz durch eine, in der Mitte des Haufens gelassene Oeffnung an. Die in dem Schiefer enthaltenen Erdharztheile und andere brennbare Stoffe entzündend sich, und so läßt man den Haufen mehrere Monate lang fortbrennen, bis das Feuer von selbst erlöschet. Bey heiterem Wetter liefern diese brennenden und dampfenden Haufen, von den benachbarten Bergen herab, einen neuen und überraschenden Anblick. Der nun ganz mürbe gebrannte Schiefer wird mit einem Zusatze von Flußspath in den Ofen

ges

gebracht und nach sieben bis neunmaligem Roßfeuer in Schwarzkupfer verwandelt. Dies wird zu Wasser auf der Seigerhütte zu Neversdorf bey Neustadt an der Dasse transportirt, wo das Silber herausgeschieden und das reine Kupfer für die Hämmer und Messingwerke gar gemacht wird.

Die Rothenburger Werke setzen achthundert Menschen in Thätigkeit. Im Jahre 1784 hat man aus 5337 Fudern Schiefer und Kupfererze — 256216 Zentner — 40000 Zentner Kupfer und 3000 Mark Silber erhalten, so daß das Kupfer der 64ste und das Silber der 18715ste Theil des Schiefers ist. Auf ein Fuder Kupferschiefer (das Fuder zu 48 Zentner gerechnet) kann man im Durchschnitt 65 bis 73 Pfund Kupfer, und acht bis zwölf Loth Silber annehmen. Im Jahre 1791 hat man jedoch 4400 Zentner Schwarzkupfer gewonnen. Im Ganzen beläuft sich der Ertrag des Metalls auf 200000 Thaler und der reine Gewinn auf 50000 Thaler.

Vor dem Dorfe hat man auch seit mehreren Jahren, in der Nähe des ehemaligen Schlosses, eine Salpetersiederey und eine künstliche Salpeterpflanzung angelegt. Diese letztere besteht aus einer Menge ausgelangter und stark durchmisterter Salpetererde, die unter mehreren Schuppen aufgehäuft ist. Die Gänge, welche dadurch führen, sind für den Fremden schwer zu durchgehen, weil ihn der un-

gewohnte Schwefeldampf dem Ersticken nahe bringt. So wichtig und einträglich auch diese Siederey ist, so reicht sie doch noch lange nicht zur Befriedigung des inländischen Bedürfnisses hin, denn bloß die Preussische Artillerie braucht jährlich 3000 Zentner Salpeter, die zu Gelde gerechnet 80000 Thaler betragen.

Das hiesige königliche Oekonomie- und Justizamt, das seit 1771 dem sich ebenfalls hier befindenden Magdeburg- Halberstädtischen Oberbergamte zur Administration übergeben ist, liegt auf einem der benachbarten Berge, von dem man eine weite Aussicht hat.

Schade, daß man den großen und merkwürdigen Bau der berühmten Feuermaschine in dem Burgäner Werke nicht sehen darf. Sie soll von bewunderungswürdiger Größe und Wirksamkeit seyn. Der Herr Oberberggrath Bückling hat sie nach dem Muster der Watt- und Boultonschen Feuermaschinen in England, von denen er sich mit Gefahr seiner Freyheit eine gründliche Kenntniß verschaffte, angelegt und im Jahre 1786 mit einem Kostenaufwande von 80000 Thalern vollendet. *)

Der

*) Ausführlichere Nachrichten von den Bergwerken dieser und der benachbarten Gegend findet man: in
der

Der Peters- oder Lauterberg, der größte Berg im Herzogthum Magdeburg, liefert eine überaus reizende Aussicht. Man überseht auffer den Städten Halle, Löbegün, Wettin, Mansfeld, Könnern, Bernburg, Kalbe und Cöthen, sechzig bis siebenzig Dörfer im Umfange; ja bey einem heiteren Luftkreise bemerkt man sogar ganz deutlich den Dom zu Magdeburg und die Spitze des Brockens. Am Fuße dieses, von einigen Seiten sehr steilen Berges, liegt das königliche Chatoulant Petersberg, und auf der Spitze desselben steht die Kirche, die Prediger- und Küsterwohnung. In der Kirche zeigt ein sehr geschwäziger Küster zehn Grabmäler und Gipsfiguren verschiedener Herzoge von Sachsen und anderer fürstlichen Personen aus der Familie der Grafen von Wettin. Der Cicerone wußte uns manches Halbwahre und viel Falsches von diesen hier in Gott schlafenden — vielleicht schon Ausgeschlafenen — hohen Häuptern zu erzählen. Er überreichte uns dann das Tagebuch des Petersberges mit der Bitte, auch unsers Namens Gedächtniß darin zu stiften. Wie groß die

P 2

Zahl

der neuen Topographie des Herzogthums Magdeburg. Berlin 1785. 4.; und in Desselb's topographischer Beschreibung des Herzogthums Magdeburg, und in der ersten Abtheilung des vierten Bandes von Leonhard's Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie. —

Zahl der Naturfreunde sey, die nach diesem Berge reisen, um sich seiner herrlichen Aussicht zu freuen, beweiset das zu sechs starken Quartbänden herangewachsene Tagebuch.

Die zum Theil noch gut erhaltenen Ruidera von dem ehemaligen Peterskloster, oder vielmehr der 1128 von einem Grafen von Wettin gestifteten Probstei regulirter Chorherren des Augustinerordens, geben dem Berge schon in der Ferne ein antikes und ehrwürdiges Ansehn. Von der dicken Mauer, die das ganze Kloster einschloß, von der Probstei und der Klosterkirche stehn noch einige Ueberbleibsel. Das Begräbnißmonument des Abtes Conrad von Kanitz hat sich fast noch ganz unversehrt erhalten. In einem Seitenflügel der ehemaligen Stiftskirche ist die jetzige Kirche ausgebaut, aus dieser führte ehemals ein jetzt verfallener Gang zu dem benachbarten Schlosse Krossigk.

Im Jahre 1540 wurde das Kloster säkularisirt und vom Herzog Heinrich von Sachsen in ein Dekonomieamt verwandelt. 1697 verkaufte es der damalige König von Polen und Churfürst von Sachsen, August der Zweyte, mit allem Zubehör an den Churfürst von Brandenburg Friedrich den Dritten, der es im folgenden Jahre dem Herzogthum Magdeburg einverleibte.

5) N a c h t r a g,

zu Seite 154, hinter den Worten: und kommen dann die Hochwerke:

In der Nähe von Schierke, auf dem sogenannten Barenberge, wurden wir durch den Anblick der beiden Schnarckerklippen aufs angenehmste überrascht. Das heilige Dunkel des Tannenwaldes, die tiefe Einsamkeit und Abgelegenheit der Gegend, das Toben des saufenden Windes, der mit den Wipfeln der düstern Tannen spielte: — dies alles ladet schon zu ernstern Betrachtungen ein, setzt das Gemüth in eine feyerliche Stimmung. Und nun diese beiden ehrwürdigen Felsenbrüder, die mit dichtem Moose und wildem Geranke umwachsen, in ihrer ganzen Hoheit hervortreten und die höchsten Tannen, die sie mit einem mystischen Dunkel umschatten, zu überwipfeln streben! Wer vermag diesen herrlichen Anblick, wer den mächtigen Eindruck zu beschreiben, den er auf den staunenden Wanderer macht? —

Diese Felsenklippen scheinen eher Trümmer ägyptischer Baukunst, als Werke der Natur zu seyn. Denn die Felsenstücke liegen schichtweise übereinander, haben eine viereckige Form und bilden zwey Thürme, welche Pfeiler eines zertrümmerten, kolossalen Bogens zu seyn scheinen. Sie stehn etwa zehn Schritte auseinander, und werden ringsumher von ein-

einzelnen Granitblöcken und kleineren Felsenmassen umgeben. Unter diesen kleineren Trümmern ragt neben der einen Schnarckerklippe ein großer, vier-eckiger Felsblock, in der Gestalt eines Altars, hervor, der von einer Tanne, die aus seiner Mitte herausgewachsen ist, beschattet wird. Hinter diesem Altare erhebt sich eine breite, nicht sehr hohe Felsenwand, die man mit einiger Vorsicht ersteigen kann.

Aber nicht nur für den Naturliebhaber, sondern auch für den Naturforscher sind diese beyden Felsen wichtig und interessant. Denn man hat schon längst bemerkt, daß der eine von den Schnarckerfelsen, an einer, mit den Buchstaben V. Z. bezeichneten Stelle, der Magnetnadel mit einem Male die Richtung nach Süden giebt. Der Herr Obrist von Zach hat diese Beobachtung selbst angestellt, und in seiner monatlichen Correspondenz Erläuterungen darüber gegeben. Er erklärt diese Erscheinung von einer sehr starken Eisenader, die in dem Felsen verborgen ist und wegen ihrer harten und starken Steinumgebung diese Wirkung auf die Magnetnadel hervorbringt. *)

*) Der Herr Oberkonsistorialrath Horstig hat in seiner Harzreise ein gutes Kupfer davon geliefere, nur muß man für die Bäume, die er ganz falsch mit Laubwerk bekleidet hat, Tannen hinsehen, welche die Natur hingepflanzt hat. Er selbst spricht auch in der Beschreibung der Klippen immer von Tannen.





AB: 50B $\frac{11}{1526}$

ULB Halle

3

003 852 814



X 748

~~503~~



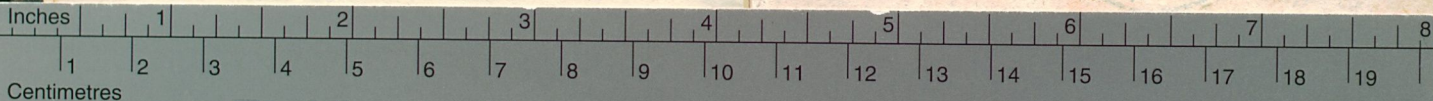
Spaziergang

durch den

Harz nach dem Brocken.

Ein

Begleiter für Harzreisende.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

